Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
42 (1928)

72 (24.3.1928)

urn:nbn:de:gbv:45:1-526066

Visual Library

42 Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abholer von der Expedition (Peterstraße 76) 1.95 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.30 Reichsmark.

Republik

Preis 10 Pfennig

Anzeigen: mm-Zeile oder deren Raum für Käufringen-Wilhelmshaven und Umgegend 12 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, für Anzeigen auswärtiger Interenten 25 Pfennig, Reklamen: mm Zeile local 60 Pfennig, auswärtige 85 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Platzvorschriften unverbindlich.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58

Wilhelmshaven-Rüstringen, Sonnabend, 24. März 1928 * Nr. 72

Redaktion: Peterstraße Nr. 76 Fernsprecher Nr. 98

Fälscherknisse der Abgewirtschafteten.

kl. Obwohl uns noch etwa acht volle Wochen von den kommenden Reichstagswahlen trennen, sind doch schon die einzelnen Parteien fleißig dabei, ihre politischen Fangnetze auszuwerfen. Das ist verständlich. Verständlich ganz besonders bei jenen Parteien, deren offizielle parlamentarische Vertretungen im Laufe der nun zu Ende gehenden vier Jahre für die breite Volksmasse wenig Gutes getan haben. Vier Jahre Sünde und Schande, vier Jahre Verrat an den Interessen der Minderbemittelten, der Schlechtverdienenden, der Arbeitslosen sind ein recht böses Kapitel im großen Schuldbuch unserer Rechtsparteien. Kein Wunder, wenn diese jetzt so allgemach eine dunkle Angst und Ahnung vor der in Aussicht stehenden großen Abrechnung beschleicht. Kein Wunder, wenn sie angesichts des Volksgerichtstages nun mit einigen gut eingefädelten Blenderstückchen zu arbeiten beginnen. Der Parteikarren, die Futterkrippe ist in Gefahr — helfe, was helfen mag!

Als die gegenwärtige Regierungskoalition unter Assistenz des derzeitigen Reichspräsidenten die Zügelführung an sich riß, da glaubten die Stahlhelmer und Wikinger, die Landbauern und die Beamtenschichten, daß nun ihre Zeit gekommen sei. Ihre Leute saßen ja in den maßgebenden, einflußreichen Stellen, schwarzweißrote Gesinnung begann wieder die Karten zu mischen und zu mogeln. Die andern aber, die aus der Masse, die wußten freilich, daß für ihre Nöte und Sorgen unter den neuen Herren wenig Fürsprecher sein würden. Art läßt bekanntlich nicht von Art, und unsere Deutschnationalen und unsere Volksparteiler sind schon von allersher so belastet, daß jeder einigermaßen aufmerksame Beobachter der politischen Vorgänge im Reich wie in den Einzelstaaten weiß, was er von diesen Parteivertretungen heute wie in alle Zukunft zu erwarten hat.

Doch nicht nur die breite Masse der von der Hand in den Mund Lebenden sieht sich heute grausam betrogen, auch die bisherigen Lammfrommen unmittelbaren Anhänger derer um den brutalen Grafen Westarp sind mit den Ergebnissen dieser „nationalen" Regiererei wenig zufrieden. Jeder Tag bringt neue Beweise solcher Unzufriedenheit, doch jeder Tag auch zeigt, mit welchen Mitteln die abgewirtschaftete Gesellschaft ihre eigenen Sünden zu verschleiern versucht. Zwei Monate vor der Wahl machen die sonst auf den Bauern mit Verachtung schauenden Großgrundbesitzer das Landvolk mobil, fordern sie dieses zum Steuerstreik und zu ähnlichen schlimmen Dingen auf. Das tun mit größter Gewissenlosigkeit die ländlichen gräflichen und sonstigen Vertrauensmänner gerade der Partei, die doch gegenwärtig am Ruder sitzt und gegen die doch sich eine solche Protestsache in erster Linie richten müßte. Doch dieser Sippschaft mit dem sprichwörtlichen robusten Gewissen ist diese Demagogie schon recht, wenn sie nur damit Wahlchancen erkaufen, erpressen, erschwindeln kann. Wenn sie damit dem Landvolk nur klarmachen kann, daß nicht sie, sondern eigentlich die außerhalb der Regierung stehenden Parteien die Schuld an allem haben. Natürlich sind die Herrschaften sich des hahnebüchenen Unfugs bewußt, den sie da verüben, und darum auch gebärden sich ihre Vertrauensmänner draußen im Lande zurzeit um so radikaler. Mit Krachs und schlau angelegten Versuchen zu Bauernrevolten suchen sie ihre politische Mißwirtschaft vor der Menge der Urteilslosen zu verdecken, suchen sie die Stimme der Vernunft zu überschreien. Schließlich will diese famose Sippschaft gar noch zu Märtyrern werden! In früheren Zeiten waren diese „staatserhaltenden" Elemente bei irgendwelchen Streiks halbverhungerter, schlechtbezahlter Arbeiter jeweils sehr gern bereit, den Polizeiknüppel und das Kleinkalibrige gegen die „unbotmäßige" Plebs spielen zu lassen, heute wäre es ihren Drahtziehern gar nicht so unerwünscht, wenn in Pommern oder Schlesien die preußische Behörde mit dem Säbel dazwischen führe. Hätte man doch dann ein gar willkommenes Agitationsmittel. —

Gegen die preußische Regierung wird in diesen Tagen im besonderen allerlei Gestank verspritzt. Den seit enischiedenen Ministerpräsidenten Braun mag man in den Kreisen unserer Rechtler aus sehr naheliegenden Gründen nicht leiden, und wo es nur immer angeht, versucht man ihm eins anzuhängen. Bei diesem löblichen Tun kommt natürlich recht häufig das allerärmste und dümmste Zeug heraus, immerhin, was tut's, ein wenig von dem Lügenmist wird schon hie und da hängen bleiben, also drum immer frisch drauf los. So war in diesen Tagen in der „Wilhelmshavener Zeitung" (wo denn sonst!) im Tone des entrüsteten Biedermannes zu lesen, daß den doch so schon recht gut bezahlten sozialdemokratischen Ministern in Preußen ihre Aufwandsentschädigung nicht mehr genüge und sie jährlich viertausend Reichsmark mehr „verlangen". Sonderbar; die Gehälter und eventuellen sonstigen Bezüge der preußischen Minister werden keineswegs von den Sozialdemokraten festgesetzt. Die Sozialdemokraten haben im preußischen Landtag bekanntlich nicht die Mehrheit und so können sie auch nicht die Höhe der Gehälter bestimmen. Die Entscheidung hat innerhalb der preußischen Regierung und des preußischen Parlaments der bürgerliche Partner; also Herrschaften, die dem genannten Wilhelmshavener Blatt wohl immer noch wesentlich näher stehen als uns. Aber was sicht diese so wesentliche Tatsache besagte Zeitungs- und also Oeffentliche-Meinungs-Macher an! Verdrehe nur tüchtig, auf deine giftige Niedertracht wird schon immer ein Grüppchen reinfallen!

Das ist nur ein Beispiel für die Art, wie in diesen Wochen politisch vorgearbeitet wird. Es wäre nicht schwer, noch eine Reihe anderer beizubringen. Alles, was in dieser kleineren „bürgerlichen" Presse steht, das ist, soweit es offen oder verstedt politisch schimmert, von dem edlen Geiste beseelt, die Rechtsparteien reinzuwaschen und die Sozialdemokraten irgendwie anzuschwärzen. Anständiges Material hat man dafür nicht, also übt man sich fleißig in Verdrehungen. Man bemogelt den Leser. Zu dieser bestimmten und systematisch geübten Mogelei gehört natürlich auch das Aufsetzen einer unpolitischen Maske. Man weiß dort drüben, daß Deutschnationale und Volksparteiler mit ihrer Politik ganz schandmäßig versagt haben und daß diese Politik in weiten Volksschichten ganz böse diskreditiert ist. Und weil das so ist, deshalb schreien diese Pappenheimer jetzt plötzlich „Weg mit den politischen Parteien! Auf das Volkswohl kommt es an!" — Auf das Volkswohl — ganz recht, nur wollen wir beileibe nicht übersehen, warum dieser Schrei ertönt. Es kommt schon vor, daß ein alter Spitzbube, wenn er erwischt worden ist und die Abrechnung mit ihm bevorsteht, plötzlich den Moralischen markiert und für die Zukunft besseres gelobt und also von der eigenen lang verehrten Zunft nichts mehr wissen will. Das wird jedoch im Mai die Wähler nicht davon abhalten, besagten Spitzbuben doch ihren Denkzettel zu geben.

Unpolitisch, gegen die Parteien — das bedeutet nichts anderes als unterfalscher Flagge die Arbeit der abgewirtschafteten Rechtsparteien zu besorgen! Seht euch die jüngste Vergangenheit jener Zeitungen nur an, die sich in diesen Tagen das Mäntelchen des Unpolitischen, Des-nur-volksdienlichen umhängen! Seht euch die nur genau an und dann denkt nach und erinnert euch, und ihr werdet finden und bestätigt sehen, daß es samt und sonders bisherige offene oder versteckte Schleppenträger und Schrittmacher unserer Rechtsparteien waren, die da jetzund im allen ehrlichen Lehmannsmantel vor euch stehen!

Nein, nein, mit diesen Falschspielerstückchen ist's nichts. In den Parteien spiegelt sich nun einmal das Volk wieder; die Parteien sind das Volk. Das war bislang so und wird auch in Zukunft so bleiben. Es kommt nur darauf an, die wirklichen Volksparteien zu erkennen. Eine faule Sache ist es, wenn man mit anscheinend so überparteiisch glitzernden Worten zur Jugend zu sprechen versucht und dieser Jugend in und zwischen den Zeilen vorflüstert, sie möge sich von den Parteien abwenden und einen eigenen neuen politischen Kohl bauen. Demagogie, nichts weiter! Rettungsversuche schlimmem Volksurteil verfallener Egoisten.

Raffiniert abgekochte Heuchelei ist es auch, wenn, wie zurzeit in der bürgerlichen Presse, das Grüppchen der sächsischen Altsozialisten urplötzlich über den grünen Klee gelobt wird. Hier wird die alte Methode des „Teile und herrsche!" zum Vorteil der Bürgerlichen und zum Nachteil der Arbeiterschichten von den Ersteren wieder versucht. Und so setzt auch die „Wilhelmshavener Zeitung" (wer denn sonst!!) gestern eine lange Auslassung der „Leipziger Neuesten Nachrichten" ihren Lesern vor. Ein ganz langer Leitartikel des genannten und seit langer Zeit in der werktätigen Bevölkerung unrühmlichst bekannten sächsischen industriellen Scharfmacherorgans, der die deutsche Arbeiterwählerschaft bündig auffordert, bei der Wahl Altsozialisten zu wählen.

Fürwahr, seine Ratgeber sind es, auf die der Prolet diesmal hören soll. Der Fuchs predigt den Gänsen! Michel, merkst du was?! Michel, erinnerst du dich des alten Bebelwortes: „Wenn mich meine Gegner loben, dann muß ich sicher eine große Dummheit gemacht haben!" Und nun loben die großen Scharfmacherorgane die Gruppe der Altsozialisten! Und die kleinen hinterhältigen Provinzblätter vom Schlage der „Wilhelmshavener Zeitung" drucken den giftgemischten Brei nach. —

Laßt sie mogeln, laßt sie schwindeln; im Mai wird ihnen allen die Antwort werden.

Wie sieht der russische Abrüstungsvorschlag aus?

Einzelheiten aus Litwinows Entwurf.

(Genf, 24. März. Radiodienst.) Der neue russische Entwurf für ein internationales Abkommen zur teilweisen Abrüstung sieht u. a. vor: Staaten mit über 200 000 Mann unter den Fahnen müssen ihren Bestand auf die Hälfte, die übrigen Staaten um ein Drittel oder ein Viertel verringern. Alle Kampfmittel gegen die Zivilbevölkerung müssen nach einem besonderen Zusatzabkommen vernichtet werden. Die Kriegsmarine soll ebenfalls verringert werden und alle Mittel für den chemischen und bakteriologischen Krieg sind innerhalb drei Monaten zu vernichten. Es ist vorgesehen, diese sämtlichen Bestimmungen so festzulegen, daß sie im Laufe von zwei Jahren durchgeführt sind.

(Eigenbericht aus Genf.) Der Tanz um den russischen Abrüstungsvorschlag ging am Freitag in Genf zwischen der deutschen und der russischen Vertretung einerseits in der Form weiter, zum mindesten eine technische Weiterberatung durchzusetzen, entgegen der Mehrheit der Kommission, die die Verhandlungen auf unbestimmte Zeit vertagen wollte. Im Anschluß an die Diskussion über den russischen Plan fanden sich Italien und Lunatscharski auf einer Linie mit der Forderung, daß die endgültige Befriedung der Welt den nationalen Lebensbedürfnissen und der nationalen Entwicklung freien Spielraum lassen müsse. Politis verstieg sich zu der Behauptung, daß es ebenso kriminelle Völker gäbe wie kriminelle Individuen und daß der Völkerbund vorbeugende und strafende Maßnahmen zu treffen habe. Die Mehrheit brachte eine Resolution ein, die den Abrüstungsvorschlag vertagen will. Bernstorff und Litwinow protestierten dagegen; die Entscheidung soll heute fallen.

Die Geschichte von den sinnlos verpulverten 20 Millionen.

Was der heutige Phoebus-Bericht erzählen soll.

(Berlin, 24. März. Radiodienst.) Der Bericht des Unterausschusses zur Klärung der Phoebus-Affäre wird heute der Oeffentlichkeit übergeben werden. Es wird, wie verlautet, in ihm festgestellt, daß für die von der Seetransportabteilung unterhaltenen Unternehmungen insgesamt 19,7 Millionen Reichsmark ausgegeben worden sind. Die etatrechtliche Verantwortung dafür tragen der damalige Reichswehrminister und der Chef der Heeresleitung.

Der bestohlene Sultan.

Der frühere türkische Sultan Abdul Medjid, der seit der Ausrufung der türkischen Republik in Nizza lebt, ist von seinem Sekretär um 70 000 Francs bestohlen worden. Der Sekretär ließ seinem Sultan einen Brief zurück, in dem er sich selbst der Unterschlagung bezichtigt und hinzufügt, die gestohlene Summe im Spiel verloren zu haben.

Der Tod im Auto.

(Kassel, 24. März. Radiodienst.) Auf der Fahrt von Bettenhausen nach Kassel fuhr gestern abend ein mit zehn jugendlichen Personen besetztes Biersitzer-Auto gegen einen Leitungsmast und dann gegen ein Haus. Der Führer des Autos, der Sohn des Besitzers, erlitt dabei einen schweren Nervenschock, während der 22 Jahre alte Willi Fick getötet wurde. Drei weitere Personen, darunter ein junges Mädchen, erlitten schwere Knochenbrüche und innere Verletzungen, während die übrigen Mitfahrenden leichtere Verletzungen davontrugen. Die erste Hilfe leisteten Mitglieder des Arbeiter-Samariterbundes. Das Auto selbst ist durch die Gewalt des Anpralls zertrümmert worden.

Preußen stellt neue 75 Millionen Mark für werteschaffende Arbeitslosenfürsorge zur Verfügung.

Amtlich wird mitgeteilt: Das preußische Staatsministerium hat dem Staatsrat einen Gesetzentwurf über die Bereitstellung von Staatsmitteln zur verstärkten Förderung von Maßnahmen der wertschaffenden Arbeitslosenfürsorge mit der Bitte um beschleunigte gutachtliche Aeußerung überreicht. Hiernach soll dem Staatsministerium ein Betrag von 75 Millionen Reichsmark für den genannten Zweck zur Verfügung gestellt werden, die durch den Finanzminister im Wege des Kredits zu beschaffen sind.

Schwere Explosion auf einem Fischkutter.

Sechs Mann der Besatzung dabei getötet.

(London, 24. März. Radiodienst.) Auf einem Fischkutter an der Küste von Island ereignete sich eine schwere Explosion, der sechs Mann der Besatzung zum Opfer fielen. Es gelang den drei Ueberlebenden, das beschädigte Fahrzeug mit ihren toten Kameraden gestern nach dem Hafen Reykjavik zu bringen. Die Ursache der fürchterlichen Explosion ist noch nicht geklärt.

Landesbibliothek Oldenburg

Weitere Haushaltsberatung im Reichstag.

(Eigenbericht aus Berlin.) Der Reichstag setzte am Freitag die Beratung des Haushalts des Ministeriums des Innern fort. Sie begann mit einer langen professoralen Vorlesung des Zentrumsabgeordneten Schreiber. So lebern sein Vortrag sich auch anhörte, so zeigte er doch deutlich genug, auf welchen Linien sich die Wahlagitation des Zentrums bewegen wird. Schreiber tippte die großen innerpolitischen Probleme nur an. Eine Frage aber behandelte er mit der größten Breite, den Kampf um die Schule. Da auch robuste Agitatoren aus den parlamentarischen Auseinandersetzungen über das Reichsschulgesetz eine Terrorisierung der Kirche nicht gestalten werden können, ließ Schreiber weit im Hintergrunde Mexiko auftauchen. Er entwarf ein düster-blutiges Gemälde von der mexikanischen Katholikenverfolgung, die er mit den Christenverfolgungen des römischen Kaisers Diocletian auf eine Stufe stellte. Er verlangte volle Gewissensfreiheit und volle Wahrung des Elternrechts in der Kindererziehung. Herr Schreiber sollte eigentlich wissen, wie es mit dieser Gewissensfreiheit und diesem Elternrecht etwa dort steht, wo in klerikal beherrschten Gebieten vereinzelte Familien sich dem Kirchenzwang und der kirchlichen Erziehung ihrer Kinder zu entziehen versuchen.

Eine nationalliberale Rede mit einem konservativen Einschlag hielt der volksparteiliche Abg. v. Kardorff. Eine gute Rüge erteilte er dem Vorleser Prof. Schreiber, indem er den Reichstagspräsidenten aufforderte, endlich rücksichtslos von der Geschäftsordnung Gebrauch zu machen, die von den Abgeordneten auf der Reichstagstribüne freie Rede verlangt. Kardorff bewegte sich nicht in den üblichen Formen des deutschnationalen Abgeordneten Berndt, aber er glaubte doch auch gegenüber dem Sozialdemokraten Sollmann feststellen zu können, daß im alten Staate die roten Symbole der Sozialdemokratie nicht verfolgt worden seien. Freilich weiß jeder, der in jener Zeit auf sozialdemokratischer Seite gekämpft hat, daß das Gegenteil richtig ist. Wir wären heilfroh gewesen, wenn uns der alte Staat auch nur eine Winzigkeit der Bewegungsfreiheit gelassen hätte, die heute allen Feinden des neuen Staates gegeben ist.

Eine Rede für den Einheitsstaat hielt der Demokrat Dr. Koch. Er wies zugleich die Stelle der Berndtschen Rede zurück, die den Nobelpreisträger Prof. Quidde angeflegelt hat. Quidde habe im Ausland vor allem durch seine Vorträge gegen die Alleinschuld Deutschlands am Weltkriege mehr für sein Vaterland getan, als alle Resolutionen der Stahlhelmer und Völkischen zusammen. Dann sprach endlich der Reichsinnenminister v. Keudell. Eine Programmrede zu geben, lehnt er ab. Im allgemeinen sprach er recht kleinlaut. Ein dreister Unterton kam in seine Rede nur dann, als er recht überflüssig von Preußen und, ohne den Namen zu nennen, von dem preußischen Ministerpräsidenten sprach. Seine unqualifizierbaren und vom ganzen Reichsrat zurückgewiesenen Vorwürfe des Vertrauensbruchs und der groben Irreführung der Oeffentlichkeit gegen den preußischen Ministerialdirektor Dr. Badt hielt er aufrecht. Den größten Teil seiner Rede bildete eine Polemik gegen den Abg. Sollmann in Fragen des Einheitsstaates und des Beamtentums. Er mußte zugestehen, daß sein Ministerium im vergangenen Jahre gesetzgeberisch vollkommen steril geblieben ist. Er führte als Entschuldigung dafür die Konzentration auf das Reichsschulgesetz an. Da aber auch dieses nicht einmal bis zur zweiten Beratung in das Plenum gelangt ist, bleibt eben, wie die Sozialdemokratie behauptet, ein vollkommener Mißerfolg dieses deutschnationalen Ministers übrig. Noch einmal redete Keudell den Unsinn von der Souveränität der Länder her. Die Behauptung, daß er den Ministerialdirektor Dr. Brecht nur wegen dessen republikanischer Gesinnung gemaßregelt habe, wies er zurück. Das wird ihm freilich nichts helfen, denn er wird gerade in dieser Frage noch gestellt werden. In der Ordensfrage suchte er sich damit herauszureden, daß früher schon einmal der Reichspräsident Ebert auf Anraten eines sozialdemokratischen Reichsinnenministers einen Orden von Peru angenommen habe. Es ist nichts neues, daß es Auslegungen der Verfassung gibt, die die Annahme eines ausländischen Ordens als Erinnerungszeichen, ohne daß der Orden getragen wird, für berechtigt halten. Das ändert nichts daran, daß wir eine andere Auffassung vertreten und die volle Achtung des Artikels 109 verlangen.

Nach einer vollkommen belanglosen Rede des Kommunisten Rosenbaum vertagte sich das Haus auf Sonnabend mittag.

Traugott v. Jagow siegt vor dem Reichsgericht.

In der Revisionssache des früheren Regierungspräsidenten Traugott v. Jagow, der den preußischen Staat auf Zahlung des Wartegeldes für die Zeit vom 1. Januar 1922 bis 1. Januar 1925 verklagt hatte, hat das Reichsgericht das Urteil der Berufungsinstanz aufgehoben und festgestellt, daß der preußische Staat verpflichtet ist, dem Kläger vom 1. Januar 1922 ab die ihm als Regierungspräsident im einstweiligen Ruhestand gesetzlich zustehenden Bezüge zu gewähren. Die Kosten des Verfahrens wurden dem preußischen Staat auferlegt.

Man stelle sich einmal vor: Jagow war an einem Putsch beteiligt, der Deutschland Hunderttausende von Mark gekostet und das Ansehen der deutschen Republik im Auslande in katastrophalem Ausmaße geschädigt hat. Im Verhältnis zu seinem verbrecherischen Spiel wurde er damals zu der außergewöhnlich milden Strafe von fünf Jahren Festung verurteilt. Aus der Haft entlassen, verklagte er den preußischen Staat auf Zahlung des Wartegeldes. Die beiden ersten richterlichen Instanzen wiesen die Klage ab, weil Jagow nach § 7 des preußischen Disziplinargesetzes auf Wartegeld keinen Anspruch hat. Der Wortlaut dieses Paragraphen ist klar und deutlich, er läßt gar keine Zweifel zu. Trotzdem bringt es das höchste deutsche Gericht fertig, die Anwendung dieses Paragraphen ausdrücklich von einem Gerichtsurteil abhängig zu machen. Es konstruiert eine Rechtslage, um dem Putschisten Jagow ein Jahreseinkommen von mehr als 10 000 Mark zu sichern. Das höchste deutsche Gericht..... Die Kleinen hängt man, die Großen läßt man laufen.

Tarifabschluß bei den Buchbindern.

Vor einem vom Reichsarbeitsministerium gebildeten Schlichtungsausschuß fanden Lohnverhandlungen für das Buchbindergewerbe in Berlin statt. Es kam zu einem Schiedsspruch, nach dem der Reichstariflohn in Klasse 1 von 1,01 RM. auf 1,09 RM. erhöht wird. Alle übrigen Lohnsätze errechnen sich nach dem Lohnschema im Reichsmantteltarif. Diese Lohnrechnung soll Gültigkeit haben vom 5. April 1928 bis zum 3. April 1929. Der Schiedsspruch wurde sofort von allen Vertragsparteien angenommen.

Wie verleumdet wird.

Wie sozialdemokratische Beamte verleumdet werden, zeigte dieser Tage wieder einmal ein Prozeß, der vor dem Amtsgericht in Schwerin zur Verhandlung stand. Der sozialdemokratische Amtshauptmann von Hagenow, Landtagsabgeordneter Dr. Wohlers, sah sich gezwungen, den früheren deutschnationalen Landtagsabgeordneten, Hauptmann a. D. Himstedt, und den Hilfsredakteur der deutschnationalen „Mecklenburgischen Nachrichten" in Schwerin, von Bodenhausen, wegen Beleidigung zu verklagen.

Im Frühjahr 1927 war u. a. auch der Elbebezirk des Amtes Hagenow von der Hochwasserkatastrophe betroffen. Amtshauptmann Dr. Wohlers war in vorbildlicher Weise bemüht, das Hochwasser abdämmen zu lassen und Not und Elend nach Kräften zu lindern. Er fand deshalb in allen Bevölkerungskreisen seines Amtsbezirks Anerkennung. In den „Mecklenburgischen Nachrichten" erschien irgendein Artikel, in dem Wohlers Pflichtvergessenheit in der Amtsführung vorgeworfen wurde. Während die Bevölkerung in heroischer Weise, unterstützt durch Stahlhelm- und Landbundstrupps, den Kampf gegen das Hochwasser geführt habe, sei der Amtshauptmann zum sozialdemokratischen Bezirksparteitag nach Rostock gefahren und habe die um ihren Besitz schwer kämpfende Amtsbevölkerung im Stich gelassen. Diese Angaben waren freierfunden. Wohlers erhob deshalb Klage wegen Beleidigung.

Vor dem Amtsgericht Schwerin brach das Lügengebäude der Himstedt und von Bodenhausen dann kläglich zusammen. Sie mußten ihren Schwindel eingestehen und ihre Verleumdungen unter dem Ausdruck des Bedauerns zurücknehmen. Deutschnationale Ehrenmänner!

Zur Beurlaubung des Auricher Regierungspräsidenten.

Wie wir berichteten, hat Vizepräsident Dr. Dyckerhoff, Aurich, auf Grund einer ihm seitens der Staatsregierung zugestellten Mitteilung seine Beurlaubung erbeten. Die Gründe für diesen Schritt der Staatsregierung sind uns nicht bekannt. Man vermutet, daß es Herrn D. nicht gelungen ist, das für sein hohes Amt notwendige Vertrauensverhältnis zur Staatsregierung herzustellen.

Ueber den Einzelfall hinaus seien einige Worte grundsätzlicher Erwägung gesagt.

Ein Teil der ostfriesischen Tageszeitungen, so die „Ostfriesischen Nachrichten" in Aurich und die „Ostfriesische Zeitung" in Emden — die letztere mit dem in ihr ständig beliebten, gehässigen Unterton gegen alles, was links von ihr steht — nehmen den Fall Dyckerhoff zum Anlaß, um wieder einmal die preußische Regierung in schärfster Form anzugreifen. So schreibt die Emder „Ostfriesische Zeitung" u. a.: „Im Preußen der Herren Braun und Grzesinski genügt es schon, wenn ein Beamter sich zur Deutschen Volkspartei bekennt, um abgesägt zu werden."

Natürlich weiß die „O. Z.", daß sie damit eine Unwahrheit gröbsten Kalibers ausspricht. Sie weiß, daß es gerade in der Beamtenschaft Tausende von Personen gibt, die sich offen zur Deutschen oder Deutschnationalen Volkspartei bekennen, ohne daß ihnen selbstverständlich ein Haar gekrümmt wird. Das gilt sogar in weitem Maße für die politischen Beamten, deren Beurlaubung aus politischen Gründen jederzeit möglich ist. Wo amtiert — um nur einen Fall zu nennen — Geheimrat Kleine unangefochten als Landrat in Leer, obgleich er, wie bekannt, prominenter Vertreter der Deutschnationalen ist. Die Herren Dr. Kriege in Hannover und Dr. Dyckerhoff in Aurich, um zwei weitere bekannte Namen aufzuzählen, haben trotz ihrer politischen Haltung bis heute bzw. bis vor kurzem als Vertreter des Oberpräsidenten resp. des Regierungspräsidenten fungiert.

Welches Recht haben die Vertreter des alten Staates, die Gegner der Republik überhaupt, gegen die Beurlaubung politischer Beamten zu protestieren? Hat nicht das alte Preußen jeden Beamten, der auch nur verdächtig war, links von den Nationalliberalen zu stehen, schikaniert? Und äußteten die gleichen Kreise nicht heute noch einen Deimling und Schönaich, einen Fürsten Lichnowsky und Grafen Zedlitz, einen Hallo von Treskow, weil sie die Kühnheit hatten, in ihren politischen und sozialen Auffassungen Meinungen zu äußern, die als verpönt gelten? Hat nicht Herr v. Keudell ganz kürzlich noch eine erste Autorität seines Ministeriums, den Ministerialdirektor Dr. Brecht, nur deshalb beurlaubt, weil er Republikaner ist? Wer so im Glashaus sitzt, wie die Herren von rechts, der sollte sehr vorsichtig sein.

Jeder Staat hat das Recht, sich gegen seine Gegner zu schützen, indem er seine wichtigsten Aemter denen anvertraut, die seine Autorität positiv und aktiv vertreten. Wie weit er von diesem Recht der Selbstbehauptung Gebrauch machen will, ist von Fall zu Fall zu entscheiden. Man könnte unserer Meinung nach der Preußischen Regierung höchstens Vorhalten, daß sie ihr Recht allzu vorsichtig zur Anwendung bringt. Noch heute sind weit über die Hälfte der preußischen Landräte aus dem alten Staat in Amt und Würden. Beispiel: Ostfriesland! Und da wagt, um es zu wiederholen, die „O. Z." zu schreiben: Im heutigen Preußen genügt es, wenn ein Beamter sich zur Deutschen Volkspartei bekennt, um abgesägt zu werden! In der Tat: eine Behauptung von ungewöhnlicher Dreistigkeit.

Die fällige Betrugsaffäre.

Eine Riesenbetrugsaffäre ist in Berlin aufgedeckt worden. Die Staatsanwaltschaft hat gegen den Inhaber des Berliner Bankgeschäftes Schneider u. Landgraf, den Bankier Ludw. Lewn, Steckbrief und Haftbefehl erlassen. Der Verfolgte wird schwerer Depotunterschlagung und des Konkursverbrechens beschuldigt. Er soll Unterschlagungen in Höhe von mehreren hunderttausend Reichsmark begangen haben, wobei hauptsächlich kleine Sparer und Beamte geschädigt wurden.

Mutter und Kind verbrannt.

Aus Stolp in Pommern wird gemeldet: Auf dem Gehöft des Ansiedlers Graumann brach infolge Funkenflugs von dem an der Lauenburger Grenze wütenden Waldbrande ein Feuer aus, das das Wohnhaus und den Viehstall vollkommen einäscherte. Die 30 Jahre alte Ehefrau des Ansiedlers stürzte mit ihren beiden Kindern in Flammen gehüllt aus dem Hause. Während das eine Kind mit dem Leben davonkommen dürfte, starben Frau Graumann sowie ihr elf Jahre altes Kind kurze Zeit darauf.

Der Siedlungsausschuß des Reichstages führte am Freitag die Besprechungen über die Landarbeitersiedlung zu Ende. Aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge sind von 1921 bis 1927 rund 41 000 Landarbeiterwohnungen geschaffen worden, darunter 22 000 Werkwohnungen und 19 000 Eigenwohnungen.

Die Kündigungen des Arbeitsverhältnisses der Buchdrucker sind am Freitag im ganzen Reich vorgenommen worden.

Das ungarische Parlament hat den finnischen Reichstag zu einem Besuch nach Budapest eingeladen. Die sozialdemokratische Fraktion hat es abgelehnt, dieser Aufforderung Folge zu leisten, weil in Ungarn ein faschistisches Regime am Ruder ist. Sie beschloß gleichzeitig, an die anderen Fraktionen heranzutreten und sie ebenfalls zu einer Ablehnung aufzufordern.

Nach einem Beschluß des Aeltestenrats soll der Reichstag am 31. März aufgelöst werden.

Der Staatsvertrag über die Vereinigung Waldecks mit Preußen ist am 23. März unterzeichnet worden.

Der Generalstaatsanwalt beim Berliner Landgericht 1 hat die Erhebung der Anklage gegen den verantwortlichen Redakteur der „Welt am Abend" wegen Verunglimpfung der katholischen Kirche und ihrer Einrichtungen beantragt. Die Beschimpfung erblickt der Generalstaatsanwalt in einer Artikelserie „Kutte und Krummstab".

In der Sitzung des englischen Unterhauses wurde der Antrag der Arbeiterpartei auf Verkürzung der Arbeitszeit in den Bergwerken auf sieben Stunden täglich mit 154 gegen 127 Stimmen abgelehnt.

Notizen aus aller Welt. Aus Auma (Thüringen) wird berichtet: Im benachbarten Ziegra spielte das dreijährige Söhnchen eines Gutsbesitzers mit dem zweieinhalbjährigen Töchterchen eines anderen Gutsbesitzers am Rande des Dorfteiches. In einem unbewachten Augenblick fielen beide Kinder in den Teich und ertranken, da keine Hilfe zugegen war. — In Wola Blendowska im Kreise Przasnitz (Polen) sind 31 Häuser durch einen Brand zerstört worden. Zwei Frauen, die im Schlafe vom Feuer überrascht wurden, sind mitverbrannt. — In Stuttgart erzwang sich ein von seiner Frau getrennt lebender 45jähriger Mann Einlaß in die Wohnung seiner Frau und stach auf sie und seine Tochter mit einem Messer ein. Die Frau erlitt so schwere Verletzungen, daß sie starb. Auch die Tochter wurde schwer verletzt. — Aus Leaf (Mississippi) wird gemeldet: Auf ein vorüberfahrendes Automobil fiel eine große Tanne herab. Das Automobil fing Feuer. Fünf Schüler und der Chauffeur verbrannten. Zwei Kinder trugen schwere Brandwunden davon. — Bei Limburg wurde in Niederzeuzheim die Ehefrau des Landwirts Horn im Stalle tot aufgefunden. Der unter dem Verdacht, die eigene Mutter getötet zu haben, verhaftete 19jährige Sohn hat das Geständnis abgelegt, die Mutter mit einem Beile nach einem vorausgegangenen Streit erschlagen zu haben. — Bei Düsseldorf explodierte in einer Fabrik in Rath ein Kessel. Ein Arbeiter erlitt einen Nervenzusammenbruch, einem zweiten wurde ein Bein abgerissen, zwei andere haben schwere Brandwunden erlitten. — Der seinerzeit verhaftete 19jährige Schwerverbrecher Willy Adomeit, der in Schimmerwalde eine Räuberhöhle unterhielt und von dort aus die ganze Harzgegend unsicher machte, ist aus dem Goslarer Gerichtsgefängnis in Anstaltskleidung entwichen. — Schutzkreuzer Berlin ist am 22. März in Cebu (Philippinen) eingetroffen und wird am 28. März nach Kilung (Formosa) in See gehen. — Der Polizeipräsident von Berlin ist am Donnerstag in Begleitung mehrerer Polizeibeamten in Paris eingetroffen, um die Pariser Verkehrsverhältnisse zu studieren. Der Polizeipräsident von Paris wird die Delegation persönlich durch die Stadt führen und die zur Verminderung oder Beseitigung der Verkehrsschwierigkeiten getroffenen Vorkehrungen eingehend erläutern. — Die Bestechungsaffäre im Zentralamt der Reichseisenbahn zieht immer weitere Kreise. Der Verdacht, Schmiergelder für dienstliche Bestellungen von Privatfirmen erhalten zu haben, richtet sich außer gegen den Oberreichsbahnrat Schulze auch noch gegen andere im Zentralamt beschäftigte Beamte.

Literatur.

Das neue Heft der „Tide". Zur Volkskunde Frieslands bringt das Märzheft der „Tide" (Friesen-Verlag, Bremen) einen wertvollen Beitrag: Benno Eide Siebs, der bekannte Heimatforscher, schildert in einer ausführlichen, reich illustrierten Abhandlung „Die Helgoländer" in ihren Sitten und Gebräuchen und in ihrer charakteristischen Art. Ueber den westfälischen Bauernmaler P. A. Böckstiegel schrieb Dr. Großmann einen vorzüglichen, allgemein verständlichen Aufsatz, dem zahlreiche Illustrationen im Text und außerdem mehrere, z. T. farbige Tafeln als Kunstbeilagen beigegeben sind. Aus dem übrigen Inhalt ist eine feine Skizze des jungen, vielversprechenden Dichters Manfred Hausmann „Unterwegs" und eine plattdeutsche Erzählung „De Hund" von Richard Hesse zu nennen. Die „Niederdeutsche Umschau" mit ihren Unterabteilungen: Ausstellungen, Funde und Ausgrabungen, Niederdeutscher Sammler, Kulturvereinsarbeit, Niederdeutsche Bühne und Niederdeutsche Familienkunde ist auch diesmal außerordentlich reichhaltig und gibt in ihrer Vielseitigkeit einen Querschnitt durch das gesamte niederdeutsche Geistesleben.

Des „Volkstribunen" Adolf Hoffmanns geflügelte Worte.

Der siebzigjährige Adolf Hoffmann war in seiner langen Parlamentszeit, die von 1903 ab datiert, im Reichstag und im Abgeordnetenhaus und auch später als „Kultusminister" gefürchtet wegen seiner allzu großen Berliner Schlagfertigkeit. Ihn selbst, der Freude an diesen Leistungen hatte, hat es mit am meisten geärgert, daß einer seiner ersten Zwischenrufe, den er selbst für den treffendsten hielt, nicht ins Stenogramm aufgenommen wurde. Als im Reichstag von 1903 August Bebel eine seiner Anklagereden gegen die Gesellschaft hielt, und ihm der Kanzler Bülow antwortete, ertönten von links soviel Zwischenrufe, daß Bülow, nach links gewandt, erklärte: „Das merken Sie sich mal das große Mundwerk macht es nicht!" Worauf Adolf Hoffmann ihm antwortete: „Sagen Sie das doch Ihrem Prinzipal!" Das Haus quittierte mit Totenstille, und auch Bülow starrte entgeistert nach links.

Ein andermal führte der freikonservative Abgeordnete Dr. Arendt im Reichstag aus: „Ich möchte den Herrn Abgeordneten Bebel fragen, wie er denn nun, wenn er Kolonialdirektor wäre, die Sache zu Ende führen würde?" Hoffmann rief dazwischen: „Er würde Sie dem Zoologischen Garten schenken!" — Am 13. April 1904 erklärte der Minister Freiherr von Hammerstein in einer Rede gegen die Welfen und für den Preußenkönig im Reichstag: „Diese Partei (die Welfen) wird es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn, solange sie im Widerstande gegen den König verharrt, den der liebe Gott ihr gesetzt hat ..." Hoffmann unterbrach mit Prophetengabe und rief: „Wenn er ihn nur nicht wieder wegsetzt wie den vorigen!"

Sehr angegriffen wurde Adolf Hoffmann wegen seiner angeblichen Sprachschnitzer, die aber, wie Eingeweihte mit viel Wahrscheinlichkeit behaupten, stets freiwillig zustande kamen. Sehr bekannt geworden ist seine Antwort auf entsprechende Angriffe in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 18. Februar 1909, wo er erklärte, daß die Presse behaupte, er hätte bei seiner Rede ins Plenum hineingestarrt, weil er einige Sprachschnitzer beging und es trotz Heiterkeit des Hauses nicht bemerkt habe: „Ich will," so erklärte Hoffmann, „das vorausschicken, da, wo ich mich und meine Schulbildung kenne, es heute wahrscheinlich wieder vorkommen wird. (Heiterkeit.) Ich war aber nur perplex über Ihr Lachen, weil mir das Wort einfiel: Sie spotten ihrer selbst und wissen nicht wie; denn Sie haben diese Volksschule geschaffen, deren Produkt meine Bildung ist. (Zurufe rechts.) Ja, verehrter Herr von Pappenheim . . . (v. Pappenheim: Ich habe ja gar nichts gesagt!) Verzeihen Sie, es sind mehr Pappenheimer hier!" — Ein andermal, als ihm der Abgeordnete Beumer gleichfalls Vorhaltungen wegen seiner unkorrekten Sprache machte, erwiderte Hoffmann: „Wenn ich so lange die Schulbank gedrückt hätte wie Sie, spräche ich ebenso korrekt deutsch, und wäre sicher nicht halb so dumm und anmaßend wie Sie!"

Bezeichnend für die Mentalität Hoffmanns ist seine Haltung als preußischer „Kultusminister". Es erschien bei ihm gleich nach Amtsantritt ein alter Geheimrat, der sich sehr tief mit den Worten verbeugte: „Exzellenz gestatten . . ." Worauf Hoffmann fragte: „Sind Sie ein guter Deutscher?" Und auf die bejahende Antwort hinzufügte: „Dann lassen Sie die scheußlichen Fremdwörter fort, ich kann sie nicht leiden." Darauf der Geheimrat: „Sie sind doch nun einmal Minister!" — und Hoffmann: „Merken Sie sich eins: ich will hier viel weniger Minister als Ausmister sein!" — Hoffmann selbst schildert in seinen Erinnerungen, wie mancher Kübel Unrat über ihn gegossen worden sei, und, er fügt mahnend hinzu: „Vielleicht werde ich, wenn gewisse Königstreue sich gar zu ungebärdig benehmen, einmal aus den in den ersten Wochen des November 1918 im Kultusministerium abgegebenen Visitenkarten und Gesuchen einiges veröffentlichen, um ihnen einen kleinen Dämpfer aufzusetzen." —

Landesbibliothek Oldenburg

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein . . .

Gern komme ich dem Wunsche der Redaktion der „Republik" nach und plaudere an dieser Stelle über die jadestädtischen Kulturbestrebungen. Diese Ausführungen erscheinen mir sogar sehr zeitgemäß im Hinblick auf die Haushaltsberatungen, mit welchen sich jetzt die städtischen Kollegien und deren Kommissionen abmühen. Es ist bekannt, daß auch die Jadestädte erhebliche Zuschüsse zur Hebung der Kulturbestrebungen aussetzen. Diese Zuschüsse sind zwar im Vergleich zu vielen anderen Städten gleicher Größe recht bescheiden, doch immerhin bedeutungsvoll bei der außerordentlich schwierigen wirtschaftlichen Lage der Städte.

Der Mensch lebt aber nicht vom Brot allein — das steht schon in der Bibel geschrieben. Wir können ohne ein gewisses geistiges Leben nicht sein, denn „sonst versacken wir ganz und gar", so behauptete auch ein Zentrumsmann dieser Tage im Oldenburger Stadtparlament, als er für die Bewilligung des Theaterfehlbetrages von 70 000 RM. eintrat. Fallen die städtischen Zuschüsse zu den Kulturaufgaben weg, dann ist von einem geistigen Leben auch hier kaum noch etwas zu verspüren; ich denke hierbei an das Theater, die Musik, das Bibliothek- und Vortragswesen, die Kunst- und Bildungsbestrebungen usw.

Zumeist liegen diese Bestrebungen hier in den Händen von Vereinigungen, mindestens werden sie von diesen gefördert und gepflegt. Ein Privatunternehmen ist lediglich unser Schauspielhaus. Das Rückgrat des Theaters sind die Abonnenten, die dreimal je eine Woche im Monat das Theater so ziemlich füllen. In der vierten Woche hat die Freie Volksbühne an zwei Abenden das Theater besetzt; die übrigen Tage dieser Woche werden in der Regel mit Wiederholungen oder besonderen Veranstaltungen ausgefüllt. Es ist erfreulich, daß unser Schauspielhaus — das vor zwei Jahren mit städtischen Geldern geschaffen wurde — derartigen Zuspruch hat. Das ist im wesentlichen auf die Geschicklichkeit der Theaterdirektion zurückzuführen, die es versteht, die Theaterbesucher im allgemeinen zufriedenzustellen. Der Zuschuß der Stadt Rüstringen zum Theater beträgt im ganzen Jahr 60000 RM.; eine außerordentlich geringe Summe gegenüber den Zuschüssen vieler anderer Städte mit eigenem Theater. So zahlt z. B. Oldenburg im laufenden Jahre 220 000 RM. Theaterzuschuß, außer dem Landeszuschuß von 100 000 RM.

Die Freie Volksbühne will alle die Theaterbesucher erfassen, die sich ein Abonnement nicht leisten können und die doch einmal im Monat ein gutes Theaterstück sehen wollen. Obgleich die Volksbühne die Theatervorstellungen schon von 70 Pf. an ermöglicht, die Schülervorstellungen für 50 Pf., zählt sie doch nur wenig mehr als 600 Mitglieder; darunter befinden sich nicht allzuviel Arbeiter.

Und wie steht es mit dem Musikwesen? Das Philharmonische Orchester ist zweifellos ein beachtlicher Musikkörper, in dem eine ganze Anzahl tüchtiger Musiker vereinigt ist. Andere außerordentlich tüchtige Musiker stehen außerhalb dieses Orchesters und sind bei besonderen künstlerischen Veranstaltungen gewiß behilflich. Aber zum hochwertigen Auswirken aller dieser Kräfte gehört eine geeignete qualifizierte Persönlichkeit, die hier fehlt. Das ist die Ansicht wohl aller unserer Musikkenner und -kritiker. Wenn wir daher erstklassige Sinfoniekonzerte haben wollen — und auch diese muß eine Stadt von 80 000 Einwohnern haben —, so müssen wir vorläufig noch zum Oldenburger Landesorchester greifen. Derartige Konzerte sind naturgemäß sehr teuer. Die Unkosten eines solchen Konzerts belaufen sich auf 1400 bis 1600 RM. Daß dafür eine hochwertige künstlerische Leistung, eine Andachtsstunde, geboten wird, ist bekannt. Jeder Konzertteilnehmer wird das bestätigen können. Leider kann trotz der verhältnismäßig niedrigen Eintrittspreise von einem überfüllten Haus nie gesprochen werden. Vier- bis fünfhundert Personen, leider nicht mehr, besuchen diese Konzerte. Kein Wunder, daß der städtische Zuschuß, der für Musikpflege im laufenden Jahr 1500 RM. beträgt, stark in Anspruch genommen werden muß.

Künstlerisch sehr beachtliche Leistungen weisen zweifellos auch die hiesigen Instrumental-Quartette auf, von welchen das eine voraussichtlich in nächster Zeit schon die Jadestädte verläßt. Der Besuch der Kammermusikabende läßt im allgemeinen ebenfalls sehr viel zu wünschen übrig. Ob es im nächsten Jahr gelingt, das jadestädtische Musikleben etwas vorwärts zu bringen, dürfte im wesentlichen davon abhängen, daß sich eine Persönlichkeit findet, die die Musikfache bemeistert. Erwünscht ist ein künstlerisch hochwertiges Orchester am Ort, das annähernd das gleiche leistet, wie das Oldenburger Landesorchester. Die Jadestädte müßten doch in der Lage sein, ein gutes Orchester aus sich heraus zu erhalten, wie das in so vielen Kleinstädten möglich ist. Es muß der Zeit überlassen werden, ob diese Frage zur Zufriedenheit aller Musikfreunde gelöst wird. Aber schon im Hinblick auf diese Entwicklung ist es erwünscht, ja notwendig, daß die Stadtvertretungen die Unterstützungen auch auf diesem Gebiet nicht mindern.

Das Bildungswesen wird in erster Linie durch unsere große jadestädtische Bibliothek verkörpert, auf die wir stolz sein können. Wieviel Städte können eine Bibliothek von 60 000 Bänden aufweisen? Zur Unterhaltung dieser Bibliothek trägt die Stadt Rüstringen mit 4500 RM. bei. Je schwieriger die wirtschaftlichen Verhältnisse werden, um so weniger ist der Einzelne in der Lage, erhebliche Aufwendungen für Bücher machen zu können. Um so mehr müssen hierbei die öffentlichen Bibliotheken nachhelfen. Sie müssen daher aber auch zeitgemäß ausgestaltet sein.

Weiter werden die Bildungsbestrebungen hier vom Konzert- und Vortragswesen gefördert, dessen Winterprogramm in diesen Tagen zu Ende ging. Zehn Veranstaltungen hatte die Vereinigung auf ihrem Programm. Außer zwei Sinfoniekonzerten und dem Domchor-Konzert fanden wir auf dem Programm eine Serie von vier Vortragsabenden und sechs Einzelvorträge. Auch bei diesen Veranstaltungen muß leider festgestellt werden, daß der Besuch mitunter sehr mäßig war. Der städtische Zuschuß in Höhe von 500 RM., der für die Vorträge ausgesetzt ist, wird daher auch voll in Anspruch genommen werden müssen, obgleich angestrebt wurde, die Einnahmen durch Eintrittsgelder mit den Ausgaben in Einklang zu bringen. Doch sind die Unkosten für derartige Vorträge ebenfalls hoch. Es ist daher kein Wunder, daß die Organisationen, die früher regelmäßig öffentliche Vorträge veranstalteten, wie z. B. der Gewerbeverein, hiervon abgekommen sind. Das Konzert- und Vortragswesen hat an Honoraren für Konzerte und Vorträge rund 4250 RM., an Saalmiete 430 RM. (obgleich die Gewerbeschule vom Magistrat Wilhelmshaven kostenlos zur Verfügung gestellt wurde), für Inserate etwa 900 RM., für Drucksachen und sonstige Reklame rund 650 RM. und für weitere Unkosten etwa 800 RM. ausgegeben. Dabei werden selbstverständlich von den Vorstandsmitgliedern alle Arbeiten ehrenamtlich ausgeführt.

Welche Themen wurden nun in den Vorträgen behandelt? Das Winterprogramm begann mit einem Vortrag des Universitäts-Geschichtsprofessors Künzel aus Frankfurt über Deutschland und England vor und nach dem Kriege. Dann folgte an vier Abenden Professor Merten mit Goethes „Faust" und dem Faust-Problem. Am 2. Dezember behandelte Astronom Bruno H. Bürgel das Thema „Der Philosoph und die Zeit". Am 5. Januar gab Professor Dr. Siedentopf vom Zeißwerk in Jena einen Einblick in die Welt des Mikroskops und Ultramikroskops. Am 18. Januar wurden die Teilnehmer durch den Kunsthistoriker Dr. Max Deri aus Berlin in die Werke des Malers und Künstlers Albrecht Dürer eingeweiht. Am 28. Februar gab Musikdirektor Hallwachs aus Kassel einige Weihestunden durch Erläuterungen und Wiedergabe von Beethovenwerken. Den Schluß machte der Reuter-Rezitator Ludwig Sternberg am 13. März mit der freien Wiedergabe Reuterscher Dichtungen. Trotz vieler Reklame haben diese Vorträge, die gewiß zeitgemäß und auf der Höhe standen, nicht die Beachtung gefunden, die sie hätten haben können. Das Interesse für derartige Veranstaltungen ist noch viel zu gering. Es ist hierbei nicht immer die wirtschaftliche Lage des Einzelnen die Ursache. Wir haben gesehen, daß recht minderwertige Veranstaltungen, die kein Anspruch aufs kulturell angesprochen werden konnten, Massenbesuch aufwiesen. Der wirtschaftlichen Lage hat das Konzert- und Vortragswesen auch nach Möglichkeit Rechnung getragen. Er hat z. B. für besonders interessierte Kreise das Eintrittsgeld für einzelne Vorträge herabgesetzt und für Arbeitslose waren die letzten Vorträge völlig kostenlos. Doch wurde auch von diesen Vergünstigungen viel zu wenig Gebrauch gemacht.

Als weitere Bildungsstätte kommt die Kunsthalle in Betracht. Auch ist in diesem Zusammenhang das Heimatmuseum und das Seeaquarium zu nennen. Dem Verein der Kunstfreunde, dem die Kunsthalle untersteht, und der für die Kunstausstellungen zu sorgen hat, stehen im laufenden Haushaltsplan 600 RM. zur Verfügung. Er wünscht im neuen Geschäftsjahr 1000 RM. Zuschuß. Leider wissen sehr viele Einwohner noch nicht, welche bedeutenden Aufgaben der Kunstverein übernommen hat; ebenso wird unsere Kunsthalle viel zu wenig beachtet. An manchen Tagen finden nur einzelne Besucher den Weg zur Ausstellungshalle. Und der Verein macht den Besuch seinen Mitgliedern so billig und bequem. Für sechs Reichsmark Jahresbeitrag kann eine ganze Familie das ganze Jahr über die Kunsthalle besuchen.

Nur Gutes ist auch von unserem Heimatmuseum zu sagen, dessen Unterhaltung jährlich etwa 1800 Reichsmark erfordert.

Im ganzen weist das Kapitel „Kunst und Wissenschaft" im Haushaltsplan der Stadt Rüstringen reichlich 17 000 RM. auf, das sind kaum 35 Pfennig pro Kopf der Bevölkerung. Vor einigen Tagen bewilligte die Stadtvertretung Oldenburgs allein 70 000 RM. für das Theater als Nachforderung, zu der bereits bewilligten Summe von 150 000 RM. Oldenburg zahlt allein für sein Theater pro Kopf der Bevölkerung 4 RM. Zuschuß.

Zweck dieser Zeilen soll sein, die breiten Schichten der Bevölkerung, insbesondere die großen Organisationen, mehr als bisher für die öffentlichen kulturellen Bestrebungen zu interessieren. Die Vereine müssen neben den städtischen Kunst- und Bildungsausschüssen mit dafür sorgen, daß die kulturellen Veranstaltungen mehr Beachtung finden als bisher und daß die bestehenden Einrichtungen als wichtige kulturelle Faktoren uns erhalten bleiben.

H. J.

Bummel durch Rüstringens Ziegeleien

Kirchreihe, Himmelreich, Hanthausen. — Betriebsart und -umfang. — Jährlich 9 Millionen Mauersteine und Verblender. — 4 Millionen Klinker. — Die Absatzgebiete. — Gute Aussichten für das laufende Jahr! — Wo der Ton gegraben wird. — Ein Rundgang durch die Ziegelei an der Kirchreihe.

Wer an schönen Frühlings- oder Sommertagen über Siebethsburg dem Stadtpark zustrebt, wer seine Schritte gar noch weiter über Rüstersiel lenkt, der passiert dann zwei städtische Betriebsanlagen, von denen er nichts weiter kennt, als die hohen Schornsteine und die langgestreckten hölzernen Trockenräume. Es sind die Rüstringer Ziegeleien, die eine an der Kirchreihe, die andere in Himmelreich und die dritte — dem Spaziergänger allerdings nicht erreichbar — in Hanthausen.

Was ist's mit diesen Betrieben? Den Leser wird die Beantwortung dieser Frage sicherlich interessieren. Also: An der Jadeliusstraße, in unmittelbarer Nähe des Rathauses, befindet sich die Geschäftsstelle der Rüstringer Ziegel- und Torfwerke. Hier wurde uns Auskunft über Betriebsart und -umfang der einzelnen Werke zuteil. Die drei Rüstringer Ziegeleien beschäftigen im Sommer, also zur Hauptbetriebszeit, insgesamt etwa 140 bis 150 Personen. Verwaltet werden die Belegschaft auf 60 Köpfe zusammen. Betriebe durch eine städtische Kommission; die Geschäfts- und Kassenführung geschieht nach rein kaufmännischen Grundsätzen.

Die Ziegelei an der Kirchreihe verfügt über einen Ringofen, diejenige in Himmelreich hat zwei Oefen und in Hanthausen ist ein Ofen im Betrieb. Während die Steine in den beiden erstgenannten Ziegeleien durch die Luft getrocknet werden, geschieht die Trocknung der fertigen Steine in Hanthausen auf künstlichem Wege, wenngleich die Lufttrocknung auch nicht gänzlich ausgeschaltet ist. Die Abwärme des Hanthausener Ofens ermöglicht die künstliche Trocknung des Materials, Brennstoffe für diesen Prozeß sind also nicht nötig.

Ueber die Produktion befragt, gab uns die Geschäftsstelle folgende Auskunft: Die Jahresproduktion der Ziegeleien an der Kirchreihe und in Himmelreich beträgt rund 9 Millionen Mauersteine und Verblender, Hanthausen liefert jährlich 4 Millionen Klinker. Das sind Zahlen, die für die hohe Leistungsfähigkeit dieser Betriebe beredtes Zeugnis ablegen. Es sind Musterbetriebe schlechthin, denen alle modernen Einrichtungen zustatten gekommen sind. Hanthausen verfügt, das sei nebenher vermerkt, zudem noch über eine eigene Anschlußbahn, die neben dem Staatsbahnanschluß sich auf 3 Kilometer Länge erstreckt.

Die hiesigen Werke versorgen in erster Linie die Jadestädte, das Jeverland und Wangerooge mit Steinen. Von hier aus gehen auch große Mengen per Schiff nach Hamburg. Das Absatzgebiet des Werkes Hanthausen ist das Oldenburger Land. Vielfach werden Steine nach Hamburg geliefert, ja sogar Königsberg zählt mit zum Absatzgebiet.

Auf die Frage nach dem Beschäftigungsgrad wurde uns zur Antwort: „Am letzten Jahre waren alle Betriebe fast beschäftigt, da die Bautätigkeit recht rege war. Auch für das laufende Jahr sind die Aussichten nicht schlecht."

„Wo wird denn nun der Ton gegraben?" so formulierten wir die nächste Frage. Antwort: „In Hanthausen wird auf eigenem Grundbesitz gegraben. Für die hiesigen Ziegeleien besitzen wir zum Teil eigene Ländereien, zum Teil haben wir uns auf lange Jahre die Abgrabeberechtigung durch Pacht gesichert."

Zwecks Besichtigung wandten wir uns an den Ziegelmeister der Ziegelei an der Kirchreihe. Der freundliche Meister, ein Westfale von Geburt, hieß uns willkommen und verwies, bevor wir gemeinsam den Rundgang antraten, auf die Bestände, die auf dem Lagerplatz unmittelbar an der Kirchreihe aufgestapelt sind. Es handelt sich um Ziegel- und Deckensteine. „In der Nähe des Neuengrodener Weges, auf dem Müllerschen Grundbesitz haben wir die Abgrabeberechtigung," erklärt unser Führer.

Damit stehen wir auch schon mitten im Betrieb. Die Hauptbetriebszeit steht bevor. „Wenn nur die Nachtfröste nicht wären. Der Frost ist unser größter Feind," sagt der Meister.

Der scharfe Ostwind fährt sausend durch die riesigen Trockenräume. Der Boden ist mit einer hohen Staubschicht bedeckt, durch die wir zur „Seele des Betriebes", den mächtigen Ringofen, hindurchwaten. Im Innern sehen wir fertige und halbfertige Ziegel- und Deckensteine kunstvoll aufgeschichtet. Eine drückende Schwüle erfüllt den tunnelartigen Raum. Welch ungeheure Temperatur müssen die Arbeiter an dieser Stelle im Sommer aushalten!

Nun erfahren wir auch nähere Einzelheiten über die Herstellung der Steine. In Kippwagen wird der Ton angefahren, im Seilaufzug läuft er über die sog. „schiefe Ebene" in die Mischmaschine. Die Mischung erfolgt ähnlich wie beim Brotteig. Der fertig zubereitete Ton gelangt dann über eine Walzenanlage in die Presse. In die Oeffnung wird je nachdem, welche Form der Stein erhalten soll, ein entsprechendes „Mundstück" gesetzt. Durch diese zwängt sich die breiige Masse hindurch bis zur automatischen Abschneidevorrichtung.

Der Trocknungsprozeß dauert bei natürlicher Trocknung 4 bis 6 Wochen, bei künstlicher Trocknung, wie in Hanthausen, 6 bis 8 Tage.

Der riesige Ziegelofen erregt unser besonderes Interesse. Wir erfahren z. B., daß die Ziegel mit etwa 1100 Grad Hitze gebrannt werden. Die Ziegeleien an der Kirchreihe und in Himmelreich verfügen über eine automatische Ofenbeschürung; eine äußerst sinnreiche Einrichtung. Die Befeuerung — in den hiesigen Werken wird Kohle — in Hanthausen Torf gebraucht — geschieht von oben her. Ueber eine Leiter gelangen wir auf den Ofen und gewahren dort lauter kleine „Kessel", an denen Drähte befestigt sind. Die geheimnisvolle Einrichtung erklärt uns unser liebenswürdiger, sach- und fachkundiger Führer. Durch diese „Kessel", die mit Feinkohle gefüllt sind, geschieht die automatische Befeuerung. Durch elektrische [illegible] werden die an den „Kesseln" befestigten Drähte in gewissen Abständen bewegt, was zur Folge hat, daß jeweils ein Minimum an Kohle in die Glut fliegt. In diese blicken wir, als der Meister einen Deckel geöffnet hat, hinab. Wieder prasseln Kohlenstückchen nach unten . . Die Temperatur wird bei geöffnetem Deckel mit dem Pyrometer gemessen. Der Apparat zeigt eine Hitze von reichlich 1000 Grad an. Besonders geschulte und zuverlässige Arbeiter überwachen die Befeuerung, tags und nachts, Sonntags wie alltags.

Der An- und Abbau der Steine im Ringofen erstreckt sich auf die Dauer von etwa drei Wochen. Langsam müssen die Steine angewärmt werden, ebenso langsam muß die Abkühlung erfolgen. Ein Ringofen vermag 2—300 000 Steine zu fassen. Wer das Ungeheuer sieht, ist geneigt, die Richtigkeit dieser Zahl keinen Augenblick im Zweifel.

Vom Kesselraum aus begeben wir uns zum Maschinenraum. Die 80-PS.-Dampfmaschine ist gerade außer Betrieb; Arbeiter sind mit der Instandsetzung beschäftigt.

Dann stehen wir wieder im Haupttrockenraum und lassen unsere Blicke noch einmal bewundernd und anerkennend über die Gesamteinrichtung schweifen. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man den Betrieb als eine Musteranlage bezeichnet. Alles ist aufs zweckmäßigste und praktischste eingerichtet. Aehnlich wie hier arbeiten die Betriebe in Himmelreich und Hanthausen.

Als wir gerade dem Ausgang zustreben, wird die Mittagspause verkündet, diesmal, da die Dampfmaschine gerade außer Betrieb ist, durch ein merkwürdiges Signal: Die „Glocke" ist ein Stück Stabeisen, das durch Anschlagen ein glockenähnliches Geräusch verbreitet. Gehört haben es alle; sie eilen mit „Scheinwerfern" und Kaffeeflaschen herbei. Mittagsruhe breitet sich über das Werk. Bald werden die Arbeiter wieder am Werk sein. Indem wir ihnen gute Mahlzeit wünschen, verabschieden wir uns gleichzeitig von dem uns begleitenden Ziegelmeister, der bald darauf in der Tür seiner Werkswohnung verschwindet.

Theophrastus.

Landesbibliothek Oldenburg

Fadestädtische Umschau.

Rüstringen, 24 März

Große Stadtratssitzung am Montag. Die nächste Stadtratssitzung, der die Beratung des neuen Voranschlages (Etats) obliegt, ist Montag, den 26. d. M., vormittags 10 Uhr, im Sitzungssaale des Rathauses Wilhelmshavener Straße. Die Tagesordnung umfaßt neben der Beratung des Voranschlages 1928/29 folgende Punkte: Landwirtschaft Hankhausen (2. Lesung); Aenderung des Statuts über die Zusammensetzung des Schulvorstandes für die evangelischen Volksschulen; Aenderung des Statuts über die Zusammensetzung des Schulvorstandes für die katholischen Volksschulen (2. Lesung); Aenderung des Statuts über die Zusammensetzung des Schulvorstandes für die Fräulein-Marien-Schule (2. Lesung); Satzung der Stadt Rüstringen betr. die Volksschulerweiterungsklassen (2. Lesung); Satzung betr. das Abdeckereiwesen (2. Lesung); Nachbewilligung für das Kinderheim (2. Lesung); Einrichtung einer Kinder- und Säuglingspflegeschule; Schaffung einer Familienwohnung in der Grodenschule; Nachbewilligung von 500 RM. für die Landstelle Oetken, von 250 RM. für die Badeanstalt Oldeooge-straße und 1500 RM. für die Instandsetzung des Banter Weges; Schaffung von planmäßigen Stellen an den Berufsschulen; Feuerlöschschiffsvertrag mit der Werft. Vertrauliche Sitzung.

Verlängerte Gültigkeitsdauer der Sonntagskarten zu Ostern. Die Sonntagskarten erhalten zu Ostern eine verlängerte Gültigkeitsdauer. Sie gelten zur Hinfahrt bereits am Gründonnerstag von 12 Uhr mittags ab, außerdem am Karfreitag, am Sonnabend, 7. April, und an beiden Ostertagen den ganzen Tag. Zur Rückfahrt sind sie gültig am Karfreitag, am Sonnabend bis 9 Uhr vormittags, an beiden Ostertagen den ganzen Tag und am Dienstag nach Ostern bis 9 Uhr vormittags. Die am Gründonnerstagnachmittag und später gelösten Sonntagskarten können also bis Dienstag früh um 9 Uhr zur Rückfahrt benutzt werden, nur am Sonnabend vor Ostern können die Karten nach 9 Uhr vormittags nicht zur Rückfahrt benutzt werden. Fahrtunterbrechung ist auf der Hin- und Rückfahrt je einmal gestattet, auch kann die Rückreise auf einer Zwischenstation angetreten werden.

be. **Bei der Müllkippe brennts.** Am gestrigen Abend konnte man am Neuengrodener Weg, unmittelbar hinter der Ziegelei, wo zurzeit von der Müllkippe der Schutt abgeladen wird, ein größeres Feuer brennen sehen. Einige Jungen hatten dort einen großen Haufen Sträucherwerk angezündet. Durch ständiges Begießen mit Wasser, was man aus dem naheliegenden Graben holte, konnte es eingeschränkt werden. Ein Schupobeamter und Anwohner waren noch bis 10 Uhr abends mit dem Begießen beschäftigt. Heute morgen schwelte das Feuer immer noch über den Platz, doch wird man es im Laufe des Tages wohl endgültig ablöschen.

sz. **Vom Wochenmarkt.** Der Markt zeigte heute morgen das allgemeine Frühlingsbild. Mit der Gartenbestellung wird nun nachgerade begonnen und dementsprechend werden auch Pflanzen und Sträucher verschiedenster Art auf dem Markte angeboten. Auch die Frühgemüse zeigen sich schon mehr. Aber manche Hausfrau wartet noch mit dem Genuß, bis sie etwas billiger geworden sind. Die Treibhauserzeugnisse bleiben vorerst denen vorbehalten, die beim Einkauf nicht so auf den Pfennig sehen müssen. Und wenn erst in den Gärten der Landleute der näheren Umgebung Salat, Spinat usw. sprießen, dann kommt auch für den Minderbemittelten die Zeit, wo er sich Spinat mit Spiegeleiern leisten kann. In manchen Gegenden ist das das allgemeine Gründonnerstagsessen. Das Warenangebot war im allgemeinen noch gleich der Vorwoche. Auch in den Preisen waren keine Aenderungen eingetreten. Der Verkehr aber war lebhafter als am vergangenen Sonnabend.

ef. **Schulentlassenenfürsorge der Arbeiterwohlfahrt.** Wieder wie alljährlich haben die Frauen der Arbeiterwohlfahrt aller Abteilungen — Rüstringen-Wilhelmshaven, Neuengroden, Schaar — ihr möglichstes getan, einer Reihe von Schulentlassenen die Austeuer zu vervollkommnen. In der Geschäftsstelle am Reichsadler-Platz konnte man besichtigen, was Frauengüte und Frauenfleiß zusammengetragen hatten. Lange Reihen sauber und zierlich genähter Wäsche für die Mädel, Dutzende von apart gearbeiteten Prinzessröcken, nette Hauskleidchen sprachen von der Geschicklichkeit unserer Genossinnen und von mancher Stunde eifrigen Schaffens. Die Knaben erhalten Unterzeug, doch war es verschiedentlich auch nötig, für Schuhzeug und dergleichen zu sorgen. Rund 85 Kinder können bedacht werden; gewiß schon eine ganze Anzahl, gemessen daran, daß die Arbeiterwohlfahrt nur aus ihrem Freundeskreise und aus dem Ueberschuß irgendeiner Veranstaltung sich gelegentlich einige Mittel verschaffen kann. Man sollte sich dieser Ausstellung erinnern, wenn wieder einmal die Arbeiterwohlfahrt einladet.

Ein Filmvortrag über das Nordseebad Rüstringen. Der Seebade- und Heimatverein Rüstringen wird am Dienstag in Timms Vereinslokal (Deutsche Lichtspiele) einen Werbevortrag halten lassen und seine beiden Werbefilme vorführen lassen. Der eine dieser Filme ist dazu bestimmt, den Fremden, die die Jadestädte besuchen, bei Gelegenheit (bei Anwesenheit von Reisegesellschaften, Tagungen usw.) unsere Heimat näher zu bringen; der andere Film soll für das Nordseebad Rüstringen im Binnenlande werben. Alle, denen die Belange der Jadestädte als Nordseebäder und Luftkurorte am Herzen liegen, insbesondere die Geschäftsleute, sind freundlichst eingeladen. Nach dem Vortrag soll freie Aussprache stattfinden. Der Eintritt ist frei.

Zur internationalen Motorrad-Tour. Die internationale ADAC.-Länderfahrt der Motorradfahrer durch die Jadestädte nimmt nach den neuesten uns zugegangenen Meldungen seinen vorgeschriebenen Streckenlauf. Der Start findet am Montag, dem 26. d. M., morgens 8 Uhr ab Osnabrück statt, und zwar für die Wertungsgruppe I (weiße Armbinden) und für die Wertungsgruppe II (gelbe Armbinden). Gefahren werden Solomaschinen über 250 ccm und Seitenwagenmaschinen über 600 ccm. Das Eintreffen der I. Gruppe ist in Wilhelmshaven um 15 Uhr 5 Minuten, das der II. Gruppe um 14 Uhr 40 Min. zu erwarten. Zwei Stunden vorher wird der Führungswagen die Stadt passieren und um 16 Uhr 35 Min. wird der Schlußwagen abgehen. Der Führungswagen und der Schlußwagen sollen den Kontrollstellen und Behörden an der Strecke als Anhaltspunkt dienen, in welcher Zeit die Durchfahrt der Kolonne zu erwarten ist. Da die Fahrer natürlich verschiedene Tempos fahren, so wird in Abständen von kaum einer Minute in der Zeit von 2 bis 4 Uhr nachmittags jedesmal ein Fahrer hierzu zu erwarten sein. Es starten rund 140 Motorradfahrer (Deutsche, Engländer, Franzosen, Belgier, Schweden, Ungarn, Oesterreicher) ab Köln. Unter den Fahrern ist auch eine Dame. Zeitkontrollpunkt ist, wie bereits mitgeteilt, der Kasernenhof der Schupo, Ecke Roon- und Gökerstraße. Die Fahrer fahren ab Café Hillmers in direkter Linie die Bismarckstraße, Gökerstraße bis zur Kaserne Roonstraße. Dieser Platz bleibt nur für Personen mit Ausweis geöffnet. Nochmals wird das Publikum gebeten, am Montag, dem 26. d. M., in den Stunden von 2 bis 4 Uhr nachmittags, größte Disziplin auf den Straßen zu halten; vor allem wolle man die Handkarren und Handwagen, von Kindern und alten Leuten geführt, möglichst von den Straßen fortlassen.

Notizen vom Rathaus. In der letzten Woche wurden als gefunden abgegeben ein Herren-Regenschirm, ein Pelzkragen und 5 Mark. — Die Beerdigungsgebühren auf dem Friedhof Aldenburg werden vom 1. April ab erhöht. Der Tarif kann im Standesamt eingesehen werden.

Oldenburg und die Einheitskurzschrift. Das oldenburgische Staatsministerium erläßt folgende Bekanntmachung: Die Beamten und Angestellten, die zur Erlernung der Einheitskurzschrift verpflichtet sind, haben die erforderte Fähigkeit, mindestens 100 Silben in der Minute leserlich zu schreiben und Ge-

Ueber Rüstringens neue Wohlfahrtsschule.

Wie in der „Republik" bereits mitgeteilt, ist das Kinderheim am Banter Weg vom Staat als Kinderpflege- und Säuglingsschule anerkannt. Ueber die Einrichtung und den eigentlichen Schulbetrieb läßt die städtische Wohlfahrtsverwaltung jetzt dem Stadtrat die nachfolgende Vorlage zur Beschlußfassung zugehen, und zwar wird über sie in der Stadtratssitzung am Montag abgestimmt werden:

Die Wohlfahrtsverwaltung beabsichtigt, im Kinderheim eine staatlich anerkannte Kinder- und Säuglingspflegeschule einzurichten. Die Ausbildung der Schülerinnen muß zwei Jahre betragen. Am Schlusse der Ausbildung wird eine Prüfung durch eine staatliche Prüfungskommission abgenommen. Die Schülerinnen erhalten nach bestandenem Examen ein Zeugnis als staatlich geprüfte Säuglings- und Kinderkrankenpflegerin.

Die Einrichtung einer solchen Schule ist erwünscht, da dadurch einmal den hiesigen Mädchen Gelegenheit gegeben wird, am Orte unter günstigen Bedingungen einen vollwertigen Frauenberuf zu erlernen und ferner ist zu berücksichtigen, daß durch die Einstellung der Schülerinnen der Anstalt erhebliche Ersparnisse an Verwaltungskosten gemacht werden könnten, da die Schülerinnen in ihrer Gesamtheit die ganze Arbeitskraft der Anstalt zur Verfügung stellen müßten. Schon bei der Aufstellung des Programms des neuen Kinderheims ist an die Einrichtung einer ähnlichen Schule gedacht. Deshalb seien auch im Dachgeschoß genügend Räume vorgesehen, so daß in der Schule heute zwölf Schülerinnen aufgenommen werden können. Die Wohlfahrtsverwaltung glaubt, daß sich für die Schule genügend Bewerberinnen melden werden. Es ist beabsichtigt, zu Ostern zunächst sechs Schülerinnen und zum Frühjahr nächsten Jahres weitere sechs Schülerinnen einzustellen.

Voraussetzung für die Einrichtung der geplanten — und inzwischen genehmigten — Schule ist die Anstellung eines Facharztes für Säuglings- und Kinderkrankheiten. Der hiesige Arzt Dr. Arkenau hat sich bereit erklärt, die Aufsicht und den theoretischen Unterricht, soweit er für ihn in Frage kommt, zu übernehmen. Die ärztliche Oberleitung verbleibt bei dem Stadtarzt. Dr. Arkenau hat sich ferner bereiterklärt, auch die Säuglinge, die von ihm privat behandelt werden, im Säuglingsheim gegen einen Pflegesatz von 3,— RM. täglich unterzubringen. Außerdem wird voraussichtlich die Reichsbetriebskrankenkasse ihre kranken Kinder an das Säuglingsheim gegen einen Pflegesatz von täglich 2,— RM. überweisen. (Der Pflegesatz in den hiesigen Krankenhäusern beträgt für Kinder 1,50 RM.) Nachdem mit Dr. Arkenau und dem Stadtarzt mündlich verhandelt wurde, wird Dr. Arkenau die ärztliche Aufsicht und Leitung der Säuglingsstation für eine jährliche Vergütung von 2400 RM. übernehmen. Der Betrag wird von den Schülerinnen bzw. Selbstzahlern und Mitgliedern der Werftkrankenkasse wie folgt wieder einkommen: 1. Zwölf Schülerinnen à 5 RM. Entschädigung für theoretischen Unterricht monatlich 60 RM., zusammen 720 RM.; 2. drei Selbstzahler à 3 RM. täglich (wovon 1 RM. für ärztliche Behandlung und Aufsicht entfallen), zusammen 1095 RM.; 3. drei Säuglinge der Reichsbetriebskrankenkasse à 2 RM. täglich (auf ärztliche Behandlung und Aufsicht entfallen 75 Pf.), zusammen 821,25 RM. Das macht insgesamt 2636,25 RM.

Die eingesetzten Zahlen sind sehr vorsichtig gegriffen worden. Die Zahlen der Selbstzahler wie auch der kranken Säuglinge der Werftkrankenkasse dürften durchschnittlich das Doppelte mindestens ausmachen. Die Stadt bekommt also neben einem Zuschuß für das Kinderheim die ganze Pauschalsumme für den Facharzt wieder ein, so daß die Behandlung der Kinder, die durch den Fürsorgeverband untergebracht sind, kostenlos ist. Die Kosten der Unterbringung von Säuglingen und Kindern in Krankenhäusern werden ebenfalls ganz gespart. Im städtischen Kinderheim betragen die wirklich reinen Verpflegungskosten durchschnittlich pro Kind und Tag 63 Pf.

Da die Schule bereits zum 1. April d. J. eingerichtet werden soll, hat der Magistrat beschlossen, dem Vorschlage seine Zustimmung zu geben.

Zur Konfirmation:
Anzüge
Wäsche
Hüte
Nur anerkannt gute Qualität, z. niedrigsten Preisen.
F. Högemann. Das Qualitätshaus
Gökerstraße, Ecke Bismarckstr.

Färberei Cassens
färbt reinigt
unübertroffen
Amerikanische Expreß-Bügelei
Gökerstr. 54
Marktstr. 16
Wilhelmshaven Str. 66
Fernsprr. 205

Café Monopol
Das erfolgreiche März-Programm auch Sonntag nachmitt. 4—7 Uhr mit Tanz!
Heinr. Wagner

Huischens Kräutersaft
das unentbehrliche Hausmittel!
Zu haben in allen Apotheken
Hauptniederlage
Hafen-Apotheke
Rüstringen
Roonstraße 145.

Rheingold
Tanz-Lustbar
Diele-Bar

Drogen-Meyer
Das größte Photohaus
Marktstraße Nr. 18.

Der Werwolf.

Roman von Luise Westkirch.

30. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

„Wenn die Frau vandage noch weiter will, denn so muß das flink geschehn. Andernfalls muß sie sehen, daß sie in der Kolonie ein Unterkunft findet."

Ihre Stimme klang kühl. Sie selbst bot Kort Ohlsens Frau keine Schlafstelle an. Marianne achtete nicht auf dies Nachlassen der Höflichkeit.

„Ich bin nich bang," versicherte sie aufgeregt. „Daß ich man bloß den slechten Kerl nich aus mein Händens verlier'. — Wie hast gesagt? Wie treibt er sich hier, der Lügenbüdel? Kort Ohlsen?"

„Kort Ohlsen," bestätigte Wischen, „sein Hof is der letzte in der Kolonie."

„Sein Hof? — Ein Hof hat er auch? — Süh so! Da is denn das Geld abgeblieben, das ich auf der Sparkasse nich hab' finden können. Nu, es will woll alles in die Reihe kommen. — Wir wollen woll zu ein Abrechnung kommen. — Sollst auch bedankt sein, Frau! — Gute Nacht mitsammen! Gute Nacht! — Ich laufe!"

Sie hatte ihr Tuch über den Kopf gezogen, wickelte sich fest hinein und hastete aus der Tür.

Wischen sah ihr nach, wie sie durch das Flockengerieselt den schmalen Wiesenpfad entlang lief, über die Brücke, durch die Birkenallee am Kanal, ein Nichts in der grenzenlosen Weite, kleiner und kleiner wurde, sich auflöste in der Dämmerung, die rasch über die endlose Schneefläche sich breitete.

14.

Der Zustand des armen Tobias fand heute wenig Beachtung. Seine Krankheit war das Hergebrachte, Alltägliche, das gänzlich verschwand neben dem Neuen, Ungeahnten: Kort Ohlsen hatte eine Frau! — Er, der die Frauen haßte und mied, Kort Ohlsen hatte eine christliche Ehefrau!

„Un er hat ihr nich aufgefressen!" wunderte sich Wischen immer von neuem. „Sie is lebendig! Sogar ausnehmend lebendig! Wie mag das einmal zugehen, daß er ihr nich gefressen hat?"

Wie Spreu vor dem Wind stob das Gesinde vom Kreienhof nach allen Himmelsrichtungen, um die wunderbare Kunde durch ganz Lütjendamm zu verbreiten: Kort Ohlsen hat eine Frau!

Lüerke stapfte zu Snakenberger, mit dem er sonst eine Partie Siebundlechzig zu spielen pflegte. Stine lief zu ihrer Freundin Gepe. Sie nahm sich kaum Zeit, ein Tuch umzuknüpfen. Hart schnaufend stürzte sie in das kleine Haus, und die wilden Anklagen Marianne Termolens wuchsen in Stines Mund zu noch riesenhafteren Formen. Einen Mordanschlag auf die Frau hatte Kort Ohlsen versucht, nachdem er sie schnöde verlassen hatte, vertrieben, Gott mochte wissen durch welche noch unbekannte Greueltat. Denn ohne Ursache läßt keiner einen schönen Hof im Stich. Vielleicht hatte man auch in seiner alten Heimat schon seine Wolfsnatur entdeckt.

Auch Gepe wußte etwas zu erzählen, sobald Stine der Atem ausging. Eben, vor wenigen Minuten, war Kort Ohlsen in ihr Haus gekommen, nicht gelassen nach seiner Art, völlig außer Rand und Band. Die Augen hatten ihm im Kopf gerollt und die Stimme gebebt. Auf Inge war er losgefahren, hatte sie bei den Schultern gepackt, ihr in die Augen gestarrt. Ihr, Gepe, war ganz gruselig geworden.

„Inge," hatte er gefragt, — „Inge — hast Zuvertrauen zu mir?"

Und Inge, der unbedarwte Wicht, hatte ihm mit leuchtenden Augen geantwortet: „Wie zu kein Menschen sonst auf der Welt."

Da war er mit der Hand über ihr Haar gefahren, ganz sacht und weich, und hatte hervorgestoßen: „Ich hab's nich gewollt, Dern. An dich sollt' das nich herankommen. Aber nu mach' ich ein Ende! Ein Ende muß dr werden! Wenn der Herrgott sich nicht erbarmen will, — — so muß der Teufel helfen!"

Und ehe Gepe sich so weit gefaßt hatte, daß sie ihm wehren und die Dirne aus seinen Klauen reißen konnte, war er schon wieder aus der Tür und lief seinem Hof zu.

Wischen war auf den Vokhof gerannt, weniger weil sie es für geziemend hielt, daß Vorkeher Vok als erster von dem Vorhandensein einer Frau Werwolf erführe, als weil sie es verlangte, Jan Kattenbühl wiedersehen. Seit ihrer Bootfahrt nach Bremen hatte sich das Verhältnis umgekehrt. War vorher Wischen dem Knecht auf Schritt und Tritt begegnet und hatte sie ihn aus der Nähe weggescholten, so suchte jetzt Wischen Jan, und Jan schien ihr auszuweichen. Am vergangenen Sonntag war er gar über Land gegangen den lieben langen Tag, ohne ihr zu sagen wohin und warum. Seitdem lag eine beklemmende Angst auf ihrem Gemüt.

Diesmal traf sie ihn gleich jenseits der Kanalbrücke, beschäftigt, einen schmalen Fußpfad durch die langsam anschwellende Schneedecke zu schaufeln. Die kurze Pfeife hing ihm im linken Mundwinkel. Es zuckte ein wenig in seinem Gesicht bei ihrem Nahen, aber dann schaufelte er gelassen weiter und sah nicht auf. Sie hielt seine Hände fest.

„Jan! Lieber Jan, all ein lütje Ewigkeit is das, seit ich dich nich gesehn hab'."

„Ein lütje Ewigkeit? — Ach gar!"

„Is dich die Zeit nich lang geworden?" fragte sie verwundert, während Tränen in ihren Augen aufquollen.

„Nee!"

„Jan! — Wie bist nur mit eins? Ander Zeit schien dich eine Stunde zu lang, wenn ich dr nich war."

„Ander Zeit is nich vandage."

„Du willst doch damit nich sagen — nich sagen —" der Atem stockte ihr vor Schrecken, — „daß — daß du dein Sinn geändert hast?!"

„Je nun — es kommt vor, daß Menschens ihren Sinn ändern."

„Was? — Was? — Du willst mich nich mehr zu dein Frau nehmen im Vorjahr?"

Er sah sie aus dem Winkel seines Auges an, ehe er die Pfeife aus dem Mund nehmend, bedächtig erwiderte: „Wischen Puttfarken, ich will das nich verschweigen — es sind mich Bedenkens aufgestiegen, ob es wohlgetan is, ein Dern zur Frau zu nehmen, die ihren künftigen Mann für ein Grissel un Greuel, ein Buba un ein Ekel ausschimpft."

„Aber — aber, Jan!" Wischen schluchzte jetzt — „das war doch so slimm nich gemeint."

„Ja, das magst nu woll behaupten. An'n letzten Ende is es doch bloß der Werwolf, der uns zusammengebracht hat."

„Das is nich wahr! Nee, nee" beteuerte sie.

„Was — nich wahr?! — Hast dich nich verschworen, einzig aus Grämen vor ihn wärst zu mir ins Boot gesprungen?"

„Denn hab' ich fals geschworen," antwortete sie. „Nich mal aus Grämen vor den Werwolf wär' ich zu dich ins Boot gesprungen, wenn — wenn ich dich nich ganz heimlich in mein Herzen schon lang hätt' leiden mögen."

Hochrot vor Scham, gedemütigt durch ihr Geständnis, sah sie ihn an, um Erbarmen flehend.

Er aber war hartherzig.

„Tja, nu weiß ich nich, soll ich dein ersten Swur glauben, oder dein zweiten. Ueberhaupt is es mich schenierlich, mit mein Frau von ein Werwolf kopuliert zu werden."

„Jan! — Um Gottes willen, du wirst mich doch nich in Stich lassen?! Denk an das, was du mir gesworen hast an den Abend im Torfkahn!"

„Ein Lügenbüdel, ein Windbeutel un was du mir sonst für Smeichelnamens gegeben hast, kann auch woll mal fals swören."

„Sprichst im Ernst?! Ihre Augen glühten jetzt durch die Tränen, in denen sie schwammen. Furcht und Schrecken gingen über in auflodernden Zorn. „O, du slechter, slechter Mensch! —

Landesbibliothek Oldenburg

Arbeitersportler und Wahlen.

Die kommenden Neuwahlen werden auch die Arbeitersportler auf den Plan rufen. Kein Arbeitersportler darf im Wahlkampf beiseite stehen, denn von dem Ausgang der Wahlen hängt unendlich viel auch für die Arbeitersportbewegung ab. Es gilt, in die Verwaltungskörper des Reichs, der Länder und Gemeinden möglichst viele sozialistische Vertreter hineinzubekommen, weil gerade dort über die Leibesübungen als Gegenstand der Wohlfahrtspflege entschieden wird. Die Arbeitersportler haben das brennendste Interesse daran, daß diese Aufgaben auch in ihrem Sinne mit gelöst werden.

Partei und Arbeitersport ringen gemeinsam um die sozialistische Kultur. Die Kulturaufgaben unterliegen aber den jeweiligen politischen Machtverhältnissen, und deshalb wird der Arbeitersport auch zu einer Sache der Politik und Partei. Der Arbeitersportler muß sich ein politisches Urteil bilden: politische Schulung jedes Einzelnen ist für die Arbeiterbewegung in der heutigen Zeit notwendiger denn je. Die Forderungen der Arbeitersportler auf Verkürzung der Arbeitszeit, ausreichende Entlohnung, gute Ernährung und Freizeit vor allem für die heranwachsende Jugend sind wichtige politische Fragen und können nur mit den politischen Machtmitteln durchgesetzt werden.

Die sozialdemokratischen Vertreter in den Parlamenten unterstützen die Schaffung von Sport- und Spielplätzen, Turnhallen, Schwimmbädern, Wander- und Ferienheimen. Diese Einrichtungen kommen besonders der werktätigen und besitzlosen Bevölkerung zugute. Einer energischen sozialdemokratischen Kommunalpolitik ist es gelungen, die Vorteile, die Jahre hindurch nur den bürgerlichen Sportlern zugute kamen, nach dem Kriege auch für die Arbeitersportler zu erwirken. Heute sitzen in den Aemtern und Ausschüssen für Leibesübungen überall gesetzliche Vertreter der Arbeitersportverbände.

Noch größere Leistungen hätten auf diesem Gebiete für den Arbeitersport erzielt werden können, wenn jeder Arbeitersportler auch parteipolitisch seinen Mann gestanden hätte. Das Sinnen und Trachten des Arbeitersportlers darf nicht allein im Sport aufgehen; in dem großen Befreiungskampf der Arbeiterklasse kann der Sport nur Mittel zum Zweck sein. Der Sozialismus gebraucht gesunde und starke, durch den Sport gestählte Menschen in seinem Kampf, aber das geistige Interesse des Arbeitersportlers darf durch die Begeisterung für den Sport nicht unterdrückt werden.

Die sozialdemokratische Tagespresse fördert den Arbeitersport in jeder Weise. Neben fortlaufender Berichterstattung über alle Vorgänge auf sportlichem Gebiete wirkt sie auch in bildender und belehrender Art für den Arbeitersport.

Die von den bürgerlichen Verbänden vorgetäuschte Neutralität und die angeblich von ihnen erstrebte Volksgemeinschaft auf sportlichem Gebiete sind eitle Phrasendreschereien, die den tatsächlichen Verhältnissen Hohn sprechen. Die bürgerlichen Sportverbände sind durchweg antirepublikanisch und arbeiterfeindlich eingestellt, sie scheuen jedes offene Bekenntnis. Hinter dem von ihnen vorgegaukelten „Dienst am Vaterlande" verbergen sie in Wahrheit ihre reaktionären Absichten.

Wahltag ist Zahltag. Das gilt auch für den Arbeitersportler. Der Ausgang der Wahlen wird zweifellos auch von Einfluß auf das Gedeihen des Arbeitersports in der Zukunft sein. Die politische Machtentwicklung bestimmt die Entwicklung der Arbeitersportbewegung. Die Arbeitersportler sind ein Glied der allgemeinen Arbeiterbewegung und deshalb mit den politischen Kämpfen auf Gedeih und Verderb verbunden. Im kommenden Wahlkampf muß daher auch jeder Arbeitersportler voll und ganz seinen Mann stehen!

Berliner Zeitbilder im März.

Revolution der Mode. — Das neue Gesicht. — Die Galgenvögel klagen. — Lehmann macht Theater. — Pachmann wieder in Berlin. — Lieblinge des Films. — Der Lenz ist da.

Berliner Brief.

Das internationale Gesicht, die Maske des Girls, kommt aus der Mode. Die Berlinerin hat sie zum Abend und zum Fünfuhrtee mit Anmut und in unautherlicher Korrektur getragen. Und nun, da man in ganz Schweden gegen die amerikanische Filmwelle und ihre übertrieben aufgemachten Nichtigkeiten protestiert, entdeckt man bei uns auf einmal die Vorzüge des eigenen Typs. Niemand weiß, wer diese neue und verblüffende Losung ausgab. Aber schon hat sie sich immer mehr herumgesprochen, und staunend sieht man, daß der Filmstar und die große Dame der Gesellschaft als gute Beispiele ungeschminkt vorangehen. Ob all die kleinen Mädchen, denen Rouge und Lippenstift ein täuschend mondänes Aluidum brachten, jetzt ebenfalls auf die internationalen Requisiten der Verkleisterung verzichten? Und wer hätte für möglich gehalten, daß gar dem Bubikopf ernsthafte und nicht ungefährliche Gegner — selbst im Lager der modernen Frau — entstehen würden? Im Foyer der Berliner Theater begegnet man überraschend gesund wirkenden und lediglich mit künstlicher Höhensonne geschminkten Frauen, die heute ihre eigene oder eine gestohlene Individualität (wie gestern die burschikose Haltung des Girls) verraten.

Die Galgenvögel klagen. Das sind die armen Luder, die poesiebegeistert in einem großen Theater den ausgezeichneten Chor darstellen, welcher der Aufführung eines Stückes von Sinclair nicht zuletzt einen nachhaltigeren Eindruck verlieh. „Singende Galgenvögel", so hieß das Stück im Leissing-Theater, und der aus 50 Personen bestehende Chor klagte gegen seinen Direktor, der mit Berufung darauf, daß er ein höheren Zielen dienendes Gemeinschaftstheater leite, die Arbeit gratis verlangte. Merkwürdiger Direktor, der von seinen Mitwirkenden harte Proben in der Zeit von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens (!) ohne Entschädigung verlangt. Arme Galgenvögel, die damit vertröstet werden sollen, daß der Ueberschuß der Einnahme wohltätigen Zwecken dient!

Lange bevor Piscator, dieser vielbefehdete, aber fraglos sehr talentierte Bühnenleiter, sein eigenes Haus am Nollendorfplatz eröffnete, spielte Herr Dr Lherman in der Berliner Theatergeschichte eine merkwürdige und noch nicht vergessene Rolle. Die Erinnerung an seine „künstlerischen" Bestrebungen, die namentlich der Aufführung junger und jüngster Dichter galten, wird dieser Tage durch einen Prozeß vor dem Schöffengericht Charlottenburg höchst unangenehm aufgefrischt. Dr. Lherman, der dem Vernehmen nach ohne jede akademische Würde ist und in Wahrheit Johannes Lehmann heißen soll, sitzt seit dem 18. Juli vorigen Jahres in Untersuchungshaft und soll sich nun im letzten Akt seiner Berliner Tragikomödie auf der Anklagebank in neun Fällen verantworten. Es kann jemand auf künstlerischem Gebiet ein Genie und im Privatleben ein Schubiak oder ein Trottel sein; von Herrn Johannes Lehmann läßt sich leider nicht behaupten, daß besondere künstlerische Taten auf seiner Kreditseite zu buchen sind. Dieser junge und anscheinend recht temperamentvolle „Direktor" hat vermutlich den guten Willen zu positiver Leistung, ist bestimmt jedoch von einem unentwegten Optimismus beseelen, aber in der Kunst gilt die Absicht nichts und die Vollendung alles. In seinem Pathos für die junge Kunst hat Herr Lehmann sich nicht behindert gefühlt, junge Schauspieler und noch jüngere Dramatiker um ihre berechtigten Ansprüche zu bringen.

Pachmann wieder in Berlin. Wladimir von Pachmann, der 80jährige, der im Grunde ein 18jähriger blieb. Nach jahrzehntelanger Abwesenheit gab dieser seltsamste und eigenwilligste Virtuose in der Philharmonie ein Konzert, das an musikalischen Genüssen wie an unerwarteten Begleitumständen und originellen Zwischenfällen überreich war. Pachmann ist ein sonderbarer Kauz; fraglos ein Genie, wenn er gespannt vor dem Flügel sitzt und mit einer fast beispiellosen Technik und persönlichen Empfindsamkeit Chopinsche Walzer und Mazurken spielt. Dieser große Phantast, dieser kindliche, aber nicht kindische Greis, dieser Weltsenior des Konzertsaals ist von dem Star- und Fortschrittstrummel unserer Epoche anscheinend völlig unberührt geblieben. Vor 30 Jahren hat er die Berliner mitten in seinem Konzert durch allerlei geistreiche und scherzhafte Bemerkungen, Zeit- und Selbstironisierungen verblüfft und erfreut. Auch der 80jährige ließ es sich nicht nehmen, mit leiser, aber eindringlicher Stimme vor dem überfüllten Haus in seiner unnachahmlichen Eigenart lächelnd, diskret und indiskret zu plaudern. Die modernen Berliner, die mondänen Berlinerinnen waren baß ob solch ungewöhnlicher Erscheinung und Ereignisse. War die Romantik mit E. T. A. Hofmann wiedergekommen, mitten in dem amerikanischen Wirbel der Zeit? Der Romantiker im Frack? Und richtig, wenige Minuten nach dem letzten Applaus saß der musizierende Sonderling wie einst E. T. A. Hofmann lächelnd und allein in einer stillen Ecke eines kleinen, winkeligen Weinlokals.

Die Lieblinge sind da. Sie sind alle gekommen, und genau so wie sie sich uniere Phantasie und der Traum einer Sechzehnjährigen vorstellt: Harry Piel, der kühne Springer, Harry Liedike, der schönste Mann Berlins, die Pinajeff, der am meisten photographierte Star, Lil Dagover, die Dame, und Agnes v. Esterhazzy, die ewig und charmant lächelnde Gräfin. Und sie alle hatten ihre Lieblinge mitgebracht: kleine, possierliche, mit allerersten Preisen ausgezeichnete Hündchen, die man in der Hand oder in der Roktasche tragen kann, und die ein besseres und hygienischeres Leben führten als es manchem Beamten in mittlerer Gehaltsklasse möglich ist. Die Lieblinge des Volkes und des Films saßen an reizend und weiß gedeckten Tischen im Hotel „Kaiserhof", und wer 6,50 RM. für ein Teegebäck bezahlen konnte, durfte mit der weltgerestesten Ellen Richter oder mit der amourösen Erna Morena plaudern und hinterher den neiderfüllten, nicht dabeigewesenen Freunden erzählen, wie liebenswürdig und kollegial, wie gar so wundervoll nett unsere ersten Filmgrößen gerade zu ihm oder zu ihr gewesen sind. Es gibt doch Leute, die nicht schlafen können, wenn sie nicht wissen, was in der großen Welt des Scheins zurzeit getragen und gesprochen wird.

Aschermittwoch ist längst vorüber. Der Lenz ist, wenigstens im Kalender, da. Aber die Berliner gehen weiterhin unentwegt auf große Bälle, wo allerdings eine etwas frostige und krampfhafte Stimmung nicht darüber hinwegtäuscht, daß zu Haus die Osterglocken in den Vasen blühen und die Sonne zur morgendlichen Heimkehrstunde schon über die Tauenzienstraße strahlt. Sogar einen „Weißball" gab es noch vor einigen Nächten, bei dem neben tadellosen Fräcken erster Schneider auch einige entzückende orientalische Kostüme zu sehen waren. Eine junge, hübsche Dame war sogar recht sommerlich nach der Mode der Zukunft bekleidet. Als treue Anhängerin moderner Körperkultur hatte sie dafür gesorgt, daß ihre braungebrannte Haut in der gesunden Atmosphäre (von Parfüm, Puder und Zigarettenrauch) auch genügend atmen konnte.

Die Berliner bekommen Verkehrsunterricht. Fremde verschiebern zwar, daß wir rund um die Gedächtniskirche herum und auch sonst, wie am Potsdamer Platz, trefflich diszipliniert und organisiert sind. Aber der Klage baut vor. Und so hat sich eine Liga gegründet, die das Wohlwollen des Rates und der Polizei genießt und für Aufklärung über die drohenden Gefahren der Straße und der rasenden Autos namentlich bei der heranwachsenden Jugend sorgen will. Aber mancher, scheint es, lernt's nimmer. Und Taxichauffeure wie Herrenfahrer verschern, daß die Entscheidung eines weisen englischen Richters durchaus noch Geltung hat. Sie besagt, daß der Automobilist vor Hühnern, Kühen und Frauen grundsätzlich zu bremsen habe, da man nie wissen kann, welchen Weg sie nehmen ...

Dionysos.

Bluttat im Gerichtssaal.

Aus Hindenburg (Oberschlesien) wird berichtet: Während einer Zivilprozeßverhandlung schlug der wegen einer Schadenersatzforderung für tätliche Mißhandlung beklagte Grubenschläger Zieslok mit einem mitgebrachten dicken Knüppel auf die Klägerin, die Ehefrau Sapia, mit solcher Gewalt ein, daß sie blutüberströmt besinnungslos zusammenbrach. Zieslok konnte nur mit großer Mühe überwältigt werden. Er wurde sofort in das Gerichtsgefängnis abgeführt. Der Täter erklärte, er werde die Frau ermorden, wenn er wieder in Freiheit sei. Es wurde gegen ihn ein Verfahren wegen versuchten Totschlags eingeleitet.

Nachrichten für Seefahrer. In der Zeit vom 11. April bis 9. Mai finden an verschiedenen Tagen Schießübungen der 4. Marineartilleriedabteilung auf der Elbe aus Batterien bei Cuxhaven statt. An den Schießtagen weht auf den Signalstationen auf der „Alten Liebe", im Fort „Kugelbake" und auf dem Feuerschiff „Elbe 2" ein roter Doppelstander (internationale Flagge B). Nachts wird auf den bezeichneten Stellen ein rotes Licht gesetzt. Besondere Absperrmaßnahmen werden nicht getroffen, jedoch ist den Anweisungen der Wachfahrzeuge Folge zu leisten. Das Schießgebiet ist gefährdet bis zur Höhe von 4000 Meter. — Das Stammfeuerschiff „Norderney" wird im Laufe des Monats April gegen das Reservefeuerschiff Norderney ausgewechselt werden. Die Kennung bleibt unverändert.

Das Duell des Domherrn.

Von
S. Weyr.

In der guten alten Zeit hatte die Judenschaft in den Mauern von Wien nichts zu lachen. Das eine Mal, im grauen Mittelalter, rösteten man sie bei lebendigem Leibe, d. h. nur die reichen, bei denen man Geld vermutete, die armen jagte man zum Teufel, im 17. Jahrhundert jagte man sie neuerlich aus, war aber schon insofern tolerant, daß man schwerreiche Juden im Lande ließ und ein Auge, auch zwei, zudrückte, zumal man in der Zeit des berühmten Prinzen Eugen hierzulande nichts dringender brauchte als bares Geld.

Einer dieser Juden, die am Platze bleiben konnten und den pompös-lächerlichen Titel eines „kaiserlichen Schutzjuden" führten, war der Isaak Arnstein, von dem dann das Haus der Arnsteins gekommen ist, das es sozusagen weit gebracht hat; denn im Jahre 1798 machte der „gute" Kaiser Franz den Nathan Adam Arnstein zum Baron. Als Ungetauften, man denke. Und seine Frau, die „hochgeborene Baronin", war eine geborene Itzig. Auch ungetauft. Diese Fanni Arnstein hat einen Salon im damaligen Wien gehabt, der in dem geistigen Leben der Stadt eine große Rolle spielte.

Nach der Baronisierung mußte natürlich ein „Palais" gekauft werden, und noch im selben Jahre erstand der Baron das Sommerpalais der Schwester Kaiser Josephs, der Erzherzogin Maria Christine. Eine lärmende Gasse führt heute über den Park, in dem das Palais stand und in dem die Baronin Fanni an jedem 20. Dezember bis zu ihrem Ton in schwarze Schleier gehüllt und tränenüberströmt herumwankte, während in eisernen Dreifüßen große Flammen brannten, es nach Weihrauch roch und eine Aeolsharfe ihr Klagelied ertönen lassen mußte, auch wenn kein Wind ging. Das war sehr interessant und romantisch, und Wien war nicht wenig stolz auf die Baronin, die sich solche geheimnisvolle Exzentraganzen erlauben konnte.

Nun, diese ganz im tränenreichen Stil jener Zeit gehaltene Komödie hatte einen tragischen Kern, so sehr auch der Baron Nathan solches Betragen seiner Gattin im Interesse des guten Tones für nötig hielt.

Es ist natürlich, daß der jüdische Ritter, der dann Baron geworden ist und der als Kompagnon des Bankhauses Eskeles gar vielen Hocharistokraten unter die Arme gegriffen hatte, alle, die ihm verpflichtet waren, im Salon seiner Gattin Fanni, die wirklich eine außerordentlich geistreiche Frau gewesen ist, zu verkehren zwang, wenn er auch nie erreichen konnte, daß die Kavaliere ihre Gattinnnen mitbrachten. Vielmehr rächten sie sich auf ihre Art, indem sie dem Bankier unzählige Hörner mit der schönen Fanni aufsetzten, die der Geldmann mit seufzender Philosophie ertrug; denn er sagte sich, daß auch dies zum guten Ton gehöre und ihn die erlauchten Herren damit eigentlich doch als Standesgenossen betrachteten. Nun, drei Jahre vor seiner Baronisierung erwuchs, aus der Lächerlichkeit des Ganzen urplötzlich eine Tragik, wie man sie in dem leichtsinnigen, goldenen, ewig trunkenen Wien dieser Gesellschaft nicht erwarten möchte.

Vorausgeschickt sei, daß damals die hohe Geistlichkeit, deren Stellen fast durchweg von Hochadligen besetzt waren, ein sehr lockeres Leben führte, von allen möglichen geistlichen Pflichten dispensiert war und das Hauptgewicht auf den richtigen Eingang ihrer Bezüge legte. Die eigentliche Seelsorge verrichteten Priester, die der „bürgerlichen Canaille" entstammten, und so konnte es kommen, daß unter den Anbetern der schönen Fanni auch eine erkleckliche Anzahl von Domherren und Prälaten zu finden war, von denen jedoch im Winter des Jahres 1795 der Osnabrücker Domherr Baron Weichs Favorit war. Allerdings nur von den geistlichen Mitgliedern der Gesellschaft, denn von den weltlichen besaß damals der schöne Prinz Karl Liechtenstein das vielsältige Herzchen der schönen Itzigtochter. Kurz, es war wie in einem französischen Roman.

Eines Abends nun führte der Domherr seine Geliebte die Treppe des Arnsteinischen Hauses in der Stadt hinunter, um sie zur Sänfte zu geleiten, in der sie sich in die italienische Oper tragen lassen wollte, als auf einmal der Prinz die Treppe herauflief, Weichs anfuhr und ihm einen Stoß versetzte, daß er an die Mauer flog. Diener in veilchenblauer Livree hielten oben und unten silberne Leuchter.

Die Situation war peinlich, und ohne Besinnen schlug der Domherr dem Prinzen eine Ohrfeige ins Gesicht, daß es schallte. Die schöne Fanni fiel in Ohnmacht. Der Bankier rannte herbei.

Am nächsten Tage überall großes Halla. Am Morgen wußte der Kaiser Franz bereits die ganze Geschichte und dem Baron Weichs war schlecht in seiner Haut. Schließlich war er doch ein Geistlicher, das konnte Folgen haben, und so nahm er eine Einladung des Grafen Rosenberg, die dieser an ihn ergehen ließ, an, da der Graf seine guten Dienste zur Vermittlung antrug. Weichs traf bei Rosenberg bereits die ganze Liechtensteinische Koterie, auch der schredliche Prinz Wenzel Liechtenstein, Karls Bruder, ein Malteser Ordensritter, der ebenfalls einmal Fannis Geliebter gewesen war — sie hatte nun einmal Vorliebe für das hochfürstliche Haus — war anwesend und man setzte sich um einen langen Tisch herum.

Rosenberg eröffnete die Verhandlungen. Weichs schien entgegenkommend — er hatte Gründe — und glaubte die Sache besonders gut zu machen, wenn er aus Fanni den Sündenbock machte. Schonungslos zog er über die Jüdin her, verriet schamlos intimste Freuden, und plötzlich sprang der Prinz Karl auf, zog den Degen und drang auf den Geistlichen ein, der ebenfalls die Waffe ergriff. Man muß sich den Ort vorstellen. Es war ein niedriger, gewölbter Saal in einem alten Wiener Stadtpalais. Abends, Kerzen brannten. Die Gesellschaft war wie der Wind auseinandergefahren, hatte den Tisch umgeworfen und bildete einen großen Kreis, in dem die zwei ums Leben rangen. Wenzel Liechtenstein feuerte ununterbrochen seinen Bruder an.

Das Schicksal aber hielt es mit der Kirche. Der Domherr war der bessere Fechter. Nach einer Viertelstunde rannte er dem Prinzen seinen Degen durch die Brust, der Liechtensteiner stürzte zusammen und in der Aufregung wischte der Domherr zur Tür hinaus wie der Wind.

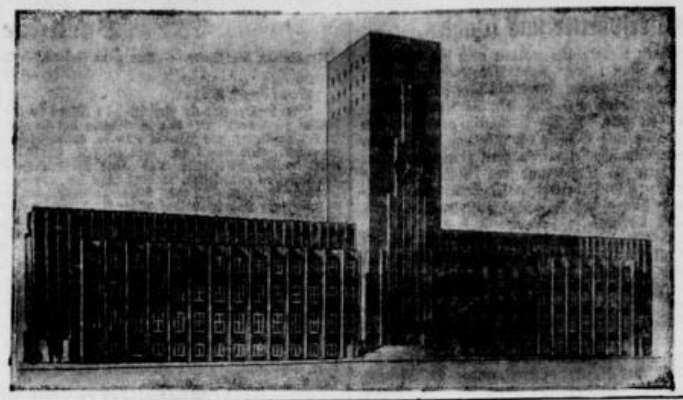
Man trug den Prinzen, der noch lebte, zu seiner Gemahlin, einer Auersperg; vier Tage später, am 24. Dezember 1795, starb er in ihren Armen.

Der Baron Arnstein aber kaufte seiner Gemahlin ein wundervolles Armband aus Diamanten. Dieser gesellschaftliche Erfolg seiner Gattin bedeutete ihm mehr als eine gelungene Spekulation. Man denke: Ein Liechtenstein war für Fanni Arnstein, geborene Itzig, gefallen.

Baron Weichs bekam zwei Jahre Festung, verlor aber auch — o Schmerz — seine Domherrnstelle, Rosenberg wurde auf ein halbes Jahr festgesetzt und Wenzel Liechtenstein auf ein Jahr nach Graz überfiedelt. Das waren so die Strafen für erlauchte Herren im alten Oesterreich.

Landesbibliothek Oldenburg

Das neue im Bau befindliche Rathaus in Rüstringen und sein Erbauer Fr. Höger, Hamburg.



Jadestädtische Umschau.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Das Volksfest geht in Wilhelmshaven weiter. Die Marktbeschicker, die in der letzten Zeit in Rüstringen auf dem Schützenplatz ein Volksfest abhielten, haben ihre Zelte jetzt auf dem Festplatz an der Kieler Straße aufgeschlagen. Das Volksfest soll vom morgigen Sonntag ab bis zum nächsten Sonntag weitergeführt werden. Für die Besucher der kleinen Zeltstadt wird des Belustigenden und Unterhaltenden allerlei geboten werden. Auch die Schuljugend dürfte zu ihrem Recht kommen.

I. **Von der Neubautätigkeit am Deich.** Während am Rüstringer Deichgebiet verschiedene neue Steintreppen seit der letzten Badesaison fertig wurden — von der Anlegebrücke bei der Strandhalle und der Verbreiterung des östlichen Mühlenwegs merkt man noch nichts! —, geht jetzt am Wilhelmshavener Deich beim Heppenser Freibad der erste Pavillon seiner Vollendung entgegen. Das Häuschen, das oben auf dem Deich steht und neben Verkaufsstand usw. auch eine Bedürfnisanstalt enthält, soll hier nahe dem „Seeblick" und dem Festungswäldchen ein kleines Schmuckstück ähnlich dem Haus vorm Hauptpostamt werden. Ein gleicher Strandpavillon soll in Kürze auch westlich der Kaiser-Wilhelm-Brücke in Angriff genommen werden. Für das Wilhelmshavener Badeprojekt an dessen Endhäusern noch gemauert wird, bringt man gegenwärtig einen Teil der Inneneinrichtungen an. Ansonsten sieht es an dieser Baustelle aber immer noch reichlich unübersichtlich aus.

Nochmals die Nebenbeschäftigung von Arbeitslosen. Vor dem hiesigen Amtsgericht stand gestern der 19jährige Maler H., der angeklagt war, eine Nebenbeschäftigung ausgeführt zu haben, ohne dem Arbeitsamt Mitteilung zu machen. Der Angeklagte, der wöchentlich 18 RM. bekam, wollte sich etwas nebenbei verdienen. Er führte in neuen Siedlungshäusern Fußbodenstreicharbeiten aus, wofür er 66 RM. erhielt. Erst als ein Denunziant die Sache zur Anzeige brachte, meldete der Angeklagte den Nebenverdienst an. Das Amtsgericht verurteilte den Erwerbslosen wegen Betrugsversuchs zu 50 Mark Geldstrafe. — In einer anderen Verhandlung wurde der Schiffbauer W., bereits wegen Eigentumsvergehens vorbestraft, wegen Betruges zu vier Wochen Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte sich auf dem Arbeitsamt als erwerbslos gemeldet und Unterstützung bezogen, obwohl er Arbeit hatte. Wegen seiner Vorstrafen wurden dem Angeklagten mildernde Umstände versagt.

Morgen wieder Freikonzert. Ein Promenadenkonzert findet am morgigen Sonntag, von 11.30 bis 12.30 Uhr, auf dem Adalbertplatz statt, ausgeführt von der Kapelle der 2. Marine-Artillerie, unter Leitung von Obermusikmeister Bartholomäus. Musikfolge: „Admiral Scheer", Marsch v. Mattausch; Ouvertüre „Im Reiche des Indra", v. Lincke; „Morgenstimmung" aus „Peer Gynt", von Grieg; „Ein Sommertag in Norwegen", Fantasie von Willmers; „Die Mühle im Tale", von Bauer; Fantasie aus der Oper „Der Waffenschmied", von Lortzing.

Gegen das Arbeitszeitgesetz verstoßen und verurteilt. Der hiesige Bäckermeister E. erhielt einen Strafbefehl über 100 RM. wegen der Beschuldigung zugestellt, seine drei Lehrlinge länger als acht Stunden täglich beschäftigt zu haben. Außerdem soll er den Jungen nicht die notwendigen Pausen gewährt und mit seinen Backarbeiten schon vor 5 Uhr morgens angefangen haben. Die beiden ersten Uebertretungen gab der Angeklagte zu, er bestritt aber, schon vor 5 Uhr morgens angefangen zu sein. In der gestrigen Amtsgerichts-Verhandlung wurde durch die Lehrlinge ausgesagt, daß der Meister nicht ganz pünktlich begonnen habe. Die Strafe wurde von 100 auf 50 Mark herabgesetzt.

Kleine Angelegenheiten vor dem Provinzial-Landtag. Der hannoversche Provinzial-Landtag setzte die Weiterberatung des Haushalts aus, weil der Landeshauptmann v. Campe an der Teilnahme verhindert war und beschäftigte sich mit einer Reihe anderer Vorlagen. Ueber den Hannoverschen Klosterfonds wurde ein Bericht des Oberpräsidenten, enthaltend Einnahmen und Ausgaben im Jahre 1926 und ein Voranschlag für 1928, entgegengenommen. Zum nächsten Punkt: Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Hannover, lag ein Rechnungsbericht für 1926 und ein Antrag des Provinzialausschusses über Ausdehnung des Geschäftsgebiets auf den Freistaat Baden vor. Aus dem Bericht ging hervor, daß die Anstalt trotz der schweren wirtschaftlichen Lage eine Aufwärtsentwicklung genommen hatte. Ueber die Hannoversche Landeskreditanstalt reichte Schatzrat Drechsler einen Geschäftsbericht für 1927 ein und stellte bei einem Vergleich mit einem Hypothekeninstitut gleichen Ausmaßes fest, daß es achtmal vorteilhafter ist. Aus dem Bericht ging hervor, daß 42 205 000 RM. für 8106 Darlehen bewilligt wurden. Für 4000 Darlehnsschuldner war eine zweiprozentige Zinsfußermäßigung durchgeführt. Von der Landesbank der Provinz Hannover lag ebenfalls ein Geschäftsbericht für das Jahr 1927 vor. Die Bilanzsumme hatte sich von 85,5 Millionen Mark auf 130,3 Millionen Mark erhöht. In der späteren Abstimmung wurden die Geschäftsberichte genehmigt. Es folgte die Abstimmung der aus der letzten Sitzung unerledigt gebliebenen Punkte. Hierzu gehörten die Aenderung der Anleihebedingungen der vom vorigen Landtag beschlossenen Anleihen, für welche höchstens 8 Prozent Zinsen zu tilgen sind. — Auch die genehmigte Anleihe zur Ausstattung des Landesmeliorationsfonds wurde angenommen und um 700 000 RM. erhöht. Zum Schluß wurde dem Antrage des Provinzialausschusses über Aufnahme von Anleihen zur Deckung außerordentlicher Ausgaben im Gesamtbetrage von 3 223 750 RM. zugestimmt. — In der Weiterberatung wurde zunächst der Geschäftsbericht der Stadtschaft für 1927 genehmigt. Der nächste Abschnitt, Abgrenzung des niedersächsischen Wirtschaftsgebietes, rief eine lebhafte Erörterung hervor. Es wurde auf die Zerrissenheit des Gebietes hingewiesen und die Schaffung eines einheitlichen Niedersachsens wurde als eine Frage von überparteilicher Bedeutung bezeichnet, und dieser Angelegenheit größte Wichtigkeit beigemessen. Ein Braunschweig, Oldenburg, Schaumburg usw. wurde als unsinnig bezeichnet.

Dreißig Mark entwendet — fünfzig Mark Strafe. Vor dem hiesigen Amtsgericht war gestern das 21jährige Dienstmädchen Pl. angeklagt, einer Bekannten aus einem Küchentisch 30 Mark entwendet zu haben. Die Angeklagte war geständig. Sie wurde wegen Diebstahls an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von einer Woche zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt.

Wieder herabgesetzte Preise im Aquarium. Die Leitung dieses Instituts schreibt uns: Im Aquarium in der Strandhalle sind wieder einige Tiere laichreif. Im Becken 5 sind es Seestorpione und im Becken 2 Seequabben, die bald ablaichen werden. Quabben, am nächsten verwandt dem dunklen Froschdorsch, der früher einmal im Aquarium gehalten wurde, kommen auf den Granatgründen sehr häufig vor und nähren sich, soweit das bekannt ist, von kleineren Krustern und Fischchen. Sie tragen an verschiedenen Stellen des Kopfes Bartfäden und sind somit leicht zu erkennen. Die vordere Rückenflosse besitzt nur einen längeren Stachel und ist sonst niedrig, man kann an ihr eine dauernde Flimmerbewegung feststellen. Der hintere Teil der Rückenflosse ist saumartig. Die Tiere sind sehr munter und lebendig. Außerdem sind im Becken 2 Malmuttern, welche bald lebendige Junge gebären werden. Der Eintrittspreis für Erwachsene ist für Sonntag wieder auf 25 Pf. herabgesetzt.

Zwei Autounfälle vor dem Amtsgericht. Gegen einen Strafbefehl von 20 Mark legte der Chauffeur B. aus Wilhelmshaven Berufung ein. Am 3. Januar soll er an der Straßenkreuzung Meyer Weg und Königstraße den Zusammenstoß zweier Kraftfahrzeuge verursacht haben, indem er das Vorfahrtsrecht, das in jedem Falle dem von rechts kommenden Fahrzeug die Vorfahrt gestattet, nicht beachtete und zweitens so fuhr, daß er nicht in der Lage war, seinen Wagen bei irgendwelchen Unfällen sofort zum Halten zu bringen. Das Amtsgericht setzte gestern die Strafe von 20 auf 30 Mark hinauf, da es drei Uebertretungen des Angeklagten feststellte. — In einer zweiten Verhandlung hatte der Chauffeur O. richterliche Entscheidung gegen einen Strafbefehl von 10 Mark beantragt. Er war angeklagt, beim Einbiegen mit seinem Lastwagen und Anhänger von der Hindenburg- in die Börsenstraße einen zu großen Bogen genommen zu haben, so daß ein vorbeifahrender Radfahrer von dem Auto angefahren wurde. Das Amtsgericht stellte ein Verschulden des Angeklagten fest und ließ die im Strafbefehl festgesetzte Strafe bestehen.

Kleine Notiz. Der Produktenhändler Baumann, Einigungsstraße, ist nicht mit dem kürzlich verurteilten Produktenhändler B. identisch.

„Volk und Zeit". Der heutigen Auflage unseres Blattes liegt die achtseitige Bilder- und Unterhaltungsbeilage „Volk und Zeit" Nr. 13 bei.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Sonntag, den 25. März: Bei mäßigen südlichen Winden milde, bewölkt, zeitweise Regen wahrscheinlich. — Hochwasser ist am Sonntag um 3.30 Uhr und um 16.00 Uhr. — Wetter für Montag: Veränderliche Winde, Temperatur wenig geändert, wechselnd bewölkt, einzelne Regenschauer. — Hochwasser ist am Montag um 4.10 Uhr und um 16.35 Uhr.

Vorträge, Theater, Konzerte und sonstige Veranstaltungen.

Neues Schauspielhaus. Die Direktion teilt mit: Heute und morgen: „Die ungeküßte Eva", Operette in 3 Akten, Musik von Martin Knopf — Montag, den 26. 3., abends 8.15 Uhr, geht erstmalig die Operette „Drei Mädel von heute", Musik von Hans May, in Szene. — Ein Ereignis der diesjährigen Spielzeit bildet das Gastspiel des jüngsten deutschen Dirigenten und Pianisten Rio Gebhardt, welcher am Karfreitag große sinfonische Werke von Beethoven, Weber, Schubert und Haydn dirigieren wird. Von der gesamten Presse des In- und Auslandes wird der Neunzehnjährige als seltene Erscheinung in der Musikgeschichte bezeichnet. Rio Gebhardt hat bereits mit 12 Jahren das große Berliner Sinfonie-Orchester sowie erste Orchesterkörper des In- und Auslandes geleitet. Auch als Pianist hat der jugendliche Künstler einen beachtenswerten Namen, so daß man diesem Sinfonie-Konzert mit großer Spannung entgegensehen darf. Gebhardt dirigiert in Bremen am Ostersonntag dasselbe Programm.

Gewerkschaftlich. Versammlungskalender.

Metallarbeiter-Jugend. Montag, abends 8 Uhr: Vortrag über „Die Aufgaben des Jugendklartells". Anschließend Liederabend. Die Jugend-Vertrauensmänner müssen um 7 Uhr erscheinen.

Rüstringer Parteiangelegenheiten.

Arbeiterwohlfahrt Rüstringen-Wilhelmshaven. Die Genossinnen treffen sich Montag morgen 10 Uhr an der Oldeoogestraße zur Besichtigung der Ausstellung der Mädchenberufsschule.

Irrfahrten der Oldenburger Mörderin.

u. In den letzten Tagen gingen durch die oldenburgische Presse Nachrichten, die sich eingehend mit den Irrfahrten der Mörderin Schäfer, die von zwei oldenburgischen Kriminalbeamten in das oldenburgische Untersuchungsgefängnis überführt wurde, befaßte. Wie wir erfahren, sind sämtliche Angaben über Fahrten der Frau Schäfer in die österreichischen Alpen, nach Wien, Budapest, Oberschlesien und Polen irrige Vermutungen, die scheinbar ihre Grundlage in früheren Meldungen finden, in denen fast aus allen Nachbarländern Deutschlands auf Grund der von der oldenburgischen Kriminalpolizei versandten Steckbriefe mit Bild Angaben gemacht worden waren, daß die Gesuchte an den betr. Orten gesehen worden sei. Tatsächlich hat die Mörderin sich nach dem 5. Oktober zwei Tage lang über Osnabrück und dann Würzburg auf der Reise befunden, dann aber vom 7. Oktober ab bis zu ihrer Verhaftung am Sonnabend, dem 17. März d. J., sich in München aufgehalten. Von Osnabrück aus hat Frau Schäfer versucht, mit dem Komplizen der Tat, dem stellungslosen Kaufmannsgehilfen Johannsen aus Burg auf Fehmarn, telephonisch zu sprechen und dann von Würzburg aus einen mit Johannsens Namen unterzeichneten Brief geschrieben, der am 9. Oktober in die Hände der oldenburgischen Kriminalpolizei gelangt ist. In diesem Brief teilt der fingierte Johannsen mit, daß er selbst die Mordtat begangen habe, daß Frau Schäfer sich inzwischen das Leben genommen und er selbst gleichfalls aus dem Leben scheiden wollte. Inzwischen war am 6. Oktober bereits die Verhaftung des Johannsen erfolgt. Die oldenburgische Kriminalpolizei verfolgte sofort die Würzburger Spur, die nach München führte, wo dann festgestellt wurde, daß Frau Schäfer an einer Stelle nach einer Wohnung gesucht hatte. Obwohl die oldenburgische Kriminalpolizei nicht weniger als 500 Steckbriefe mit Bild nach München sandte und sämtliche Kriminalbeamten ein Bild der gesuchten Mörderin im Besitz hatten und auch ein oldenburgischer Kriminalbeamter selbst nach München gefahren war, konnte man Frau Schäfer nicht verhaften. Sie blieb verschwunden. Sie war in den ganzen fünf Monaten einfach in der Stadt München untergetaucht und hat diese ganze Zeit hindurch ein Leben als Einsiedlerin geführt. Sie hat während der Zeit im ganzen zweimal ihre Wohnung gewechselt. Die erste Wohnung erhielt sie durch Vermittlung eines evangelischen Pastors, in der sie dann aber nur wenige Tage verblieb. In der zweiten Wohnung hat sie von Oktober bis Februar gewohnt, in der dritten bis zu ihrer Verhaftung. Sie hat sich als Frau Berta Koop ausgegeben und in der Zeit ihres Aufenthalts verschiedentlich Chiffreanzeigen aufgegeben, in denen sie nach Stellung als Krankenpflegerin suchte, aber offensichtlich keine gefunden. Um sich vor der Entdeckung zu schützen, hat sie sich ihr Haar abschneiden lassen und einen Bubikopf zugelegt. Sie soll weder in Kinos, Theater, Kabaretts noch sonst irgendwelchen Lokalen sich aufgehalten haben und nur in den Abendstunden kurze Spaziergänge unternommen haben. Sie hat auch nicht gewagt, oldenburgische Zeitungen sich zu bestellen, so daß sie über die Untersuchungen der oldenburgischen Behörden nicht im Bilde ist. Aus einer Münchener Zeitung hat sie lediglich ersehen, daß ihr Komplize Johannsen verhaftet worden war und nach der Meldung der Münchener Zeitung eingestanden hatte, Fräulein Schäfer erwürgt zu haben, während Johannsen tatsächlich in den Vernehmungen zugegeben hat daß er die Ermordete gewürgt und schwer mißhandelt hat. Wahrscheinlich ist dies der Grund, daß Frau Schäfer in den kurzen Vernehmungen in München zwar zugegeben hat, Johannsen angestiftet zu haben, ihrer Schwägerin einen Denkzettel durch Verprügeln zu geben, im übrigen aber ihre eigene Beteiligung an der Mordtat abgeleugnet hat. Die Mittel zu ihrem Lebensunterhalt hat Frau Schäfer aus einer Hypothek gehabt, die sie sich bekanntlich auf folgende Art und Weise erschwindelt hatte: Kurz nach der Mordtat hat sie ihre Schwester aus Königsberg telegraphisch nach hier gerufen. Die Schwester hat dann auf ihr dringendes Bitten hin sich als die ermordete Schwägerin ausgegeben und mit verbundenem Kopf im Bett liegend eine Ueberzeugung des gesamten Wohnungs- und Hausinventars an Frau Schäfer als Fräulein Schäfer unterzeichnet. Ein Gerichtsbeamter hatte diesen Ueberzeugungsschein beglaubigt, so daß Frau Schäfer eine Hypothek von 3000 Mark erhielt. Sie hat von dieser Summe zuerst ihre Schulden bezahlt und wahrscheinlich etwa 1200 RM. für die Flucht zurückbehalten. Als ihr die Mittel in München ausgingen, hat sie dann Schmuck und Kleidung, die sie bei sich hatte, durch ihre Vermieterinnen bei Althändlern verkaufen lassen. Außerdem ist sie bei ihrer letzten Vermieterin in Schulden geblieben.

Die Verhaftung der Frau Schäfer ist nicht, wie von einigen Zeitungen gemeldet wurde, durch Angaben eines früheren Angestellten einer Oldenburger Firma, der jetzt in München wohnt, möglich gewesen, sondern durch Anzeige eines Magistratsbeamten bei der Münchener Kriminalpolizei. Der Beamte hatte Frau Schäfer etwa eine Woche vor der Verhaftung auf der Straße angesprochen und sich dann täglich abends mit ihr getroffen. Als er Ende voriger Woche bei einem Steckbriefplakat vorüberging, fiel ihm die Aehnlichkeit seiner Bekannten mit der gesuchten Mörderin auf. Auch die Angaben über ostpreußische Mundart, Goldzähne usw. stimmten. Kriminalbeamte sind dann Sonnabend abend zum Goetheplatz, wo Frau Schäfer mit dem Magistratsbeamten ein Stelldichein verabredet hatte, gegangen und haben sie, als sie keine Ausweispapiere vorweisen konnte, verhaftet. Auf der Polizeiwache hat sie dann, als man sie ihrem eigenen Bild gegenüberstellte, sofort zugegeben, die Gesuchte zu sein. Sie ist in der weiteren Vernehmung völlig zusammengebrochen. Wie die Mordtat tatsächlich geschehen ist, müssen die eingehenden Vernehmungen der beiden Angeklagten Frau Schäfer und Johannsen durch die oldenburgischen Untersuchungsbehörden ergeben.

Landesbibliothek Oldenburg

Amerikas Frauenkult.

Von Herbert Ploeger, Neuyork
früher Rüstringen.

Interessante Betrachtungen eines Jadestädters.

(Eigenbericht für die „Republik".)

Neuyork, Anfang März.

Von Amerika ist oft gesagt worden, daß es das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" sei. Dem Fremden bietet sich in Amerika immer wieder eine neue Gelegenheit zum Beobachten und immer wieder gibt es neue Ueberraschungen.

Ich will heute in diesem Aufsatz einmal versuchen, meine Eindrücke in bezug auf meine Beobachtungen über das weibliche Geschlecht Amerikas möglichst anschaulich wiederzugeben. Dieses Thema ist nicht nur in Deutschland, sondern auch im ganzen übrigen Europa oft erörtert worden, und in der Tat, Betrachtungen und Schlußfolgerungen über das „bessere Geschlecht" bieten eine Fülle des Interessanten.

Die amerikanische Frau zeichnet sich vor ihrer Schwester in Europa durch durchweg größere Energie und Zielbewußtheit aus. Dadurch ist es ihr auch möglich geworden, sich in fast alle Berufe hineinzuarbeiten. Ueberall kann man sie antreffen, als Bureau- und Warenhausarbeiterin, als Fahrstuhlführerin, als Pflegerin, Aerztin, Rechtsanwältin, kurz, in allen Berufen, sogar als Lokomotivführerin und als Lotsin.

Ihre Bezahlung in den einzelnen Berufen richtet sich natürlich nach der Art derselben. Während Bureau- und Warenhausmädchen im Durchschnitt nicht gerade sehr glänzend bezahlt werden (18 bis 22 Dollar die Woche), so verdienen z. B. Mädchen im Haushaltungswesen einen oft ganz ansehnlichen Lohn.

Dadurch, daß nach der Entdeckung Amerikas ein starker Zustrom männlicher Abenteurer und später der Kolonisten einsetzte, während Frauen nur in verhältnismäßig geringer Anzahl einwanderten, ist jene weltberühmte Rücksichtnahme oder besser gesagt, Unterwürfigkeit der Männer in Amerika entstanden. Man kann wohl verstehen, daß zu damaliger Zeit eine Protektion der wenigen Frauen gegenüber der großen Anzahl der Männer durchaus erforderlich war, aber jene Zeiten sind längst vergangen. Diese „Protektion" besteht aber noch heute und hat sich zu einem anscheinend unabhelfbaren Uebel im wahrsten Sinne des Wortes ausgebildet.

Die Prohibition, das heißt, das Alkoholverbot in Amerika, ist in erster Linie das Werk weiblicher Temperenzlerbewegung. Die verschiedensten Proteste der Männer haben dagegen nicht viel auszurichten vermocht, denn der typische Amerikaner hat im allgemeinen, wenn er erst einmal verheiratet ist, nicht mehr ganz viel zu sagen.

Die amerikanische Frau spielt im öffentlichen Leben eine bedeutend größere Rolle als die europäische. Sie will überall gehört sein und ihre Ratschläge oder Anordnungen ausgeführt wissen. Das macht sich namentlich auch im Gerichtswesen bemerkbar. Daß in den Schwurgerichten zum Beispiel auch weibliche Geschworene sind, ist selbstverständlich. Aber diese richten sich durchaus nicht nach dem vorgeschlagenen Rechtsspruch der männlichen Mitglieder, sondern beanspruchen für sich und ihre „Schwestern" ein Sonderrecht und sie bestehen auf ein solches, wenngleich es in Wirklichkeit dieses gar nicht gibt. Da nach amerikanischem Recht ein Rechtsspruch einstimmig sein muß, so haben sich aus der Dickköpfigkeit dieser Damen schon ganz verzwickte Situationen ergeben.

Es klingt für deutsche Verhältnisse unglaublich, und doch ist es so. Natürlich gibt es auch hier Ausnahmen, aber diese bestätigen wieder nur die Regel.

Wenn man von Amerika sagt, daß es das „Land der Freiheit" sei, so ist wohl damit die Freiheit der amerikanischen Ladies gemeint. Denn für die Männerwelt bleibt nach Abzug des weiblichen Anteils an dieser schönen Sache nicht ganz viel mehr übrig, es ist das Privilegium der Frauen.

Es ist nebensächlich für arbeitende Klassen zu wissen, was die weibliche Mitgliederschaft der oberen Zehntausenden macht, es sei denn, daß man sie als Vergleich in sozialer Hinsicht heranziehen will. Daher will ich auch von diesen absehen und lediglich die „gewöhnlichen" Frauen Amerikas weiter schildern. Namentlich seien auch diese Ausführungen für die männliche Jugend Deutschlands empfohlen, damit die alte Heimat nicht eines guten Tages nicht nur amerikanische Jazzmusik hat, sondern auch noch amerikanisch angehauchte „Girls". Dann ist nämlich Feierabend.

Wenn abends die Mädchen nach getaner Arbeit ihren heimatlichen Kemenaten zustreben, tritt die große Frage in den Vordergrund: Wo hingehen. Denn zu Hause sitzen wird man keinem in Amerika lebenden und schaffenden Menschen zutrauen dürfen. Man sehnt sich nach Abwechselung, die einen aus dem Gedankengang des täglichen Arbeitssystems herausreißen soll. Diese Frage ist z. B. in Neuyork gar nicht so einfach zu lösen. Man darf nicht vergessen, das Amerika „trocken" ist. Also die kleinen angenehmen Plätze wie die deutschen Restaurants und Cafés mit ihrer anheimelnden Gemütlichkeit gibt es nicht. Ins „Grüne" kann man in Neuyork auch nicht gehen, wenn man von dem Zentralpark absehen will, der doch in Wirklichkeit nur eine schwache Idee von der Anlage eines „Parkes" geben kann. Also zum Kieniopp. Geld hat man in der Regel aber auch nicht zuviel, denn man verdient ja als Ladenmädchen nur vielleicht zwanzig Dollar. Aber wozu hat man denn Freunde in großer Anzahl? Also wird einer von denen zum Opfer auserkoren. Nun an den Feind, ist die Parole; eine rasche Prüfung des Gesichtchens, dieser unbesiegbarsten aller Waffen unter den Machtmitteln des Weibes, schnell das unvermeidliche Puderdöschen, der noch unvermeidlichere Augenbrauenstift und — mein Gott, wo hab ich denn nur — aber da ist er ja, er, der treueste aller Helfer in der größten aller Nöte — der Lippenstift, kußsicher natürlich und im Nu repräsentiert sich uns ein nie geschautes holdes Wesen, ein Wesen, das aus einer anderen Welt stammen muß. (huch, gibt's so garnich, pflegte ein Bekannter von mir oft zu sagen). Die nötige züchtige Haltung wird eingenommen, die Augen lächeln ein Lächeln, das alle anderen Präparationen weit in den Schatten stellt — und dann auf zur Schlacht. In graziösem Gang schreitet sie dann die Front ihrer Kolleegen ab, die schon selig an den glücklichen Zufall denken, daß auf eine von ihnen die Wahl fallen könnte. Sie „pickt" sich einen von ihnen auf und beide verlassen dann triumphierend lächelnd den Schauplatz dieser Buhlerei, sie mit dem ewigen Lächeln, das den anderen noch das Glück einer vielleicht späteren Wahl verheißt, er mit der ganzen Würde eines Siegers.

„Er" geht nun noch schnell zum Konfitürengeschäft, um eine entsprechende Portion von Candies (Pralinés) zu holen, dann (immer standesgemäß, denn man verdient ja zwanzig Dollar die Woche), mit unnachahmlicher lässiger Handbewegung ein Taxi herantusend, geht es zu dem von der Lady befohlenen Theater. Man amüsiert sich großartig, er wird allerdings manchmal etwas unartig (ich kann es ihm nicht übelnehmen, denn wenn man schon Geld in eine Sache hineinsteckt, dann möchte man auch doch gern einen, wenn auch nur kleinen Erfolg sehen). Sie aber ist ganz Dame, ihrer Stellung als „american Lady" sich völlig bewußt, von Zeit zu Zeit gütig den Arm ihres Begleiters von der Rücklehne ihres Sitzes herunternehmend, als ein Wesen, das die kleinen und im Grunde genommen, garnicht so unangenehmen Fehler großmütig verzeiht, denn es ist immer ein besonderes Vergnügen für die Frau, einem Galan etwas zu verzeihen, da sie ja über all diese kleinen Schwachheiten absolut erhaben ist.

Nach Schluß der Vorstellung bringt er dann seine Fee nach Hause, sie vollkommen unbeschädigt bei Muttern abliefernd und ein letztes Lächeln ihrerseits versetzt ihn dann in einen Zustand, das selbst die Aufmerksamkeit des auf- und abpatrouillierenden Policeman erweckt. Um sich ein Bild davon zu machen, denke man nur an Harold Lloyd, dann hat man's. Aber mit der Zeit denkt man auch daran, sich zu verheiraten. Wenn sich ein Girl verheiraten will, dann muß aber auch an dem Auserwählten etwas dran sein, es muß etwas dahinterstecken, nämlich: Geld. Es spielt keine Rolle, was er ist oder was er macht, die Hauptsache ist, daß „cash Money", d. h. bares Geld, da ist. Gewöhnlich wird bei der Vermählung das Datum der Ehescheidung noch nicht bekannt gegeben, doch bin ich überzeugt, daß sehr oft die holde Braut schon im Voraus sich ausrechnet, wann sie das „Ekel" wieder abwimmeln kann. „Well, er hat so und soviel", rechnet sie aus, „das macht so und soviel Alimente für mich". Und selig denkt sie dann daran, wieviel Paar seidene Strümpfe (die bei der heutigen Mode ein ganz gewaltiges Stück Geld kosten) sie sich jede Woche leisten kann, wieviele Kleider, wieviele Paar Schuhe in allen möglichen Kombinationen dabei herauskommen. Und war der Fang ein recht fetter, dann denkt sie vielleicht noch wehmütig an „Jimmy", der doch ein ganz guter Kerl war und plötzlich entdeckt sie ihr kleines Herzchen und das Unglaubliche tritt ein: sie liebt! Und Jimmy muß daran glauben, koste es, was es wolle. Jimmy sagt, „it cannot be helped", und er wird geheiratet. Wenn Jimmy dann nach einiger Zeit zu langweilig wird, dann wird er „gefeuert" und ein entsprechendes Herzenspflaster hilft dann gewöhnlich über den großen Schmerz hinweg. Solche Fälle sind alltäglich, und die „News" steht voll davon. Aber nicht alle Mädchen haben das Glück, das sie eine reiche Partie sich angeln können, und da es nicht gut sein soll, daß der Mensch allein sei, so wird sich eben nach etwas anderem umgesehen. Irgendein Opfer ist bald gefunden. Die Wohnung wird auf der Grundlage des Abschlagssystems eingerichtet und der Rummel kann losgehen.

Solche Ehen haben oft genug natürlich Bestand, aber eben so oft gehen sie auch wieder in die Brüche. Die Zahlen der Ehescheidungen sind riesenhaft, es erfolgen in Amerika zirka sechsmal soviel Ehescheidungen wie in Deutschland. Aber auch in den bestehenbleibenden Ehen wird der Mann immer lediglich der geldverdienende Teil sein, das heißt, diese Tätigkeit allein sichert ihm das Recht des Aufenthalts innerhalb seiner eigenen vier Wände. Gewöhnlich haben die Männer, wenn sie von der Arbeit nach Hause kommen, noch das Vergnügen, die Teller und sonstiges Geschirr aufwaschen zu dürfen, je nachdem noch ein wenig das Baby im Wagen auszufahren, welch letzteres sie denn meistens auch in der Erkenntnis der Tatsache, daß sie selbst vielleicht auch einen Teil der Schuld an der Existenz dieses schreienden Arguments haben können, ganz gehorsam ausgeführt wird.

Die Dame des Hauses ist gewöhnlich auch von den Anstrengungen des Tages ein bißchen sehr angegriffen, denn sie hat einige Einkäufe gemacht, hat einige Dosen Konserven geöffnet und daraus dem Mädchen ein Mahl bereitet, dann hat sie sich noch eingehend mit der Nachbarin über die neuesten Vorkommnisse unterhalten und dann ist das Baby ja auch noch da. Und nun muß sie noch mal eben — aber Du kannst vielleicht auch noch mitgehen, Darling, ich möchte nämlich gerne zur Show, und Joe, Du kennst ihn doch, also Joe hat mich eingeladen dazu, das heißt, Du kannst wirklich mitgehen, und Du brauchst doch nicht solch ein Gesicht zu machen, ich weiß gar nicht, was Du hast, aber Du bist wirklich schon ein Trottel und was denkst Du Dir überhaupt, was ich bin, und — Na, der gute und gehorsame Ehemann hat es dann gewöhnlich schon aufgegeben, noch ein Wort des Protestes zu erheben, und so ziehen sie dann alle drei zur Show, allerdings wohl mit geteilten Gefühlen. Denn als freie amerikanische Ehefrau des zwanzigsten Jahrhunderts wird man ihr wohl nicht das Recht absprechen wollen, daß sie nicht mit einem Freunde, einem Bekannten aus der Schulzeit, ins Kino gehen dürfe.

Im allgemeinen stellen sich die Kenntnisse der amerikanischen Frau in bezug auf die Allgemeinbildung über die des Amerikaners. Der Mann hat lediglich nur Interesse für sein Geschäft und für Sport. Für die Erwerbung irgendwelcher anderer Kenntnisse hat er keine Zeit. Wenn ich nun vorher die kleine Geschichte von dem Mädchen mit der Puderdose und dem kußsicheren Lippenstift erzählte, so ändert sich das ganze Bild mehr oder weniger, wenn sie sich dem Ende der goldenen zwanzig Jahre nähert. Dann hat „sie" bestimmt die Absicht, einen Mann zu angeln, wenn sie sich schon mit einem solchen bedauernswerten Geschöpf einläßt. Daher sind diese Ladys auch mit der größten Vorsicht zu genießen. Ein vielleicht im Scherz oder auch im Dusel der mannigfachen Umstände gemachte Aeußerung, daß man „sie" heiraten will, ist für diese Art von Schlangen geradezu ebenso wertvoll, wie ein bares Vermögen. Dann gibt es für sie nur noch ein „Entweder — oder", und zieht sich der Galan dann zurück, dann läuft die so zu Tode verletzte Jungfrau zum Kadi und verlangt eine entsprechende Summe als „Herzenspflaster". Bei solchen Gelegenheiten kann man dann oft ganz enorme Zahlen in der Zeitung lesen. Tausend Dollar halten diese, sich in ihren Herzensschmerzen windende Feen für durchaus angemessen als Linderung. Solche Forderungen an den Gerichten sind etwas Alltägliches.

Interessant ist es für die Deutschen, zu erfahren, wie sich die deutschen eingewanderten Mädchen in dieses Bild einpassen. Ich muß sagen, daß viele von ihnen sich würdig in den geschilderten Rahmen einfügen. Kaum vier Wochen im Lande, fangen sie an, englisch zu sprechen und selbst dann, wenn sie in einem deutschen Kreise sind. Sie würden es einem ungeheuer übelnehmen, wenn man deutsch zu ihnen spräche. Natürlich sind sie nicht in der Lage, selbst einwandfrei englisch sprechen zu können, denn ehe man bei fleißigem Studium gut englisch sprechen kann, vergehen schon mehr als vier Wochen. Also sie bemühen sich, auch nach außen hin schon so viel als möglich „americanike", d. h. amerikanermäßig, und so wenig als möglich deutsch zu sein. Dadurch machen sie sich namentlich bei den Amerikanern lächerlich, denn gerade der Amerikaner besitzt ein sehr großes Rationalbewußtsein. In den Tanzlokalen suchen sie nach Möglichkeit Amerikaner als Tänzer zu ergattern.

Die deutschen Junggesellen in Amerika haben mehr oder weniger natürlich auch manchmal das Bedürfnis, das ewige Einerlei des Alltags mit einem kleinen lieben Mädel zusammen abzuschütteln und sich einige frohe Stunden zu schaffen. Die meisten von ihnen haben aber solche Gedanken schon aufgegeben, denn ein Deutscher wird sich nicht so leicht zu einem waschechten Amerikaner ummodeln lassen können, selbst dann nicht, wenn er dadurch eine Chance haben würde, das zu finden, was er haben möchte, nämlich eine mitfühlende Gefährtin.

Ueber dieses Thema ist in den in deutscher Sprache erscheinenden Zeitungen schon lang und breit diskutiert worden. In einem in der „Staatszeitung" kürzlich erschienenen Artikel wurde gesagt, daß man nur dann als Deutscher zu einem vernünftigen deutschen Mädel kommen können, wenn man nach Deutschland zurückginge und sich von dort eins holte. Das ist eine wirkliche Tatsache. Es liegt mir fern, deutschen Mädchen in Amerika eine Beleidigung zufügen zu wollen, aber es ist tatsächlich fast eine Unmöglichkeit, ein passendes anständiges deutsches Mädel zu finden. Und für eine waschechte Amerikanerin mit allen ihren Vor- und Nachteilen, wie ich sie geschildert habe, bedanken sich die meisten meiner Freunde und Bekannten in Neuyork. Aber man gewöhnt sich allmählich an diesen Zustand. Ich bin überzeugt, daß selbst dann, wenn man nach Deutschland gehen würde und sich von dort eine Lebensgefährtin hier herüberholen würde, kein anderes Resultat zu verzeichnen wäre, als daß man auch dann eine Frau hätte, die sich innerhalb weniger Monate zur amerikanischen Lady entwickelt hätte und für die man Zeit seines Lebens in die Tasche greifen müßte.

Die Amerikaner scheinen sich in die Rolle des Dieners ihrer Frauen hineingefunden zu haben, und bisher sind alle Versuche, diesem Uebelstande abzuhelfen, vergeblich verlaufen. Man muß sich darüber klar sein, daß nicht die amerikanischen Frauen dafür verantwortlich zu machen sind, daß sie zu dem wurden, was sie heute sind. Der deutsche Philosoph Keyserlingk, der sich auf einer Vortragsreise durch die Vereinigten Staaten befindet, hat in einem seiner Vorträge in Neuyork gesagt, daß nicht die Frauen eine Emanzipation, eine Gleichberechtigung fordern sollten, sondern die Männer Amerikas . . .

Landesbibliothek Oldenburg

Einrichtung und Zweck von Erwerbslosenkursen unter besonderer Berücksichtigung der erwerbslosen Jugend bis zum 21. Lebensjahr.

Von
Voß, Direktor der Vereinigten Berufsschulen Wilhelmshaven.

II.

Zusammenfassend darf gesagt werden, daß das Arbeitsamt der Badestädte viel für die Erhaltung der Arbeitsfähigkeit und Gewöhnung an geregelte Tätigkeit getan hat. Trotzdem wage ich die Frage aufzuwerfen: Genügt das für die vielen Jugendlichen, die nach Ostern ohne Erwerb sein werden? Wenn ich glaube, daß nach Ostern etwa 150 junge Menschen aus dem Arbeits- oder Lehrverhältnis entlassen werden, ohne neue Arbeit zu finden, so kann ich die aufgeworfene Frage nur mit einem Nein beantworten. Es müssen also neue Wege gesucht werden, denn nichts ist dem Jugendlichen in dieser Zeit seelischer Veränderungen und Konflikte nötiger, als ein geregeltes Leben, das ihm Zeit gibt zur inneren Reife und Entfaltung. Eine feste Ordnung, ein gründlicher Halt und bestimmte Maßstäbe des sittlichen Lebens sind dieser Periode wichtiger denn je. Elternhaus und die geregelte Tätigkeit im Lehrverhältnis oder ausgefüllten Arbeitstag vermögen in normalen Zeiten diese Lebenssicherung zu geben. Anders ist es aber in Zeiten wirtschaftlicher Not, wenn der Junge oder das Mädel als überflüssiges Glied aus dem Wirtschaftsbetrieb heraus geschleudert wird. Dann erscheinen die eben erkannten Werte sinnlos, das Leben hat seinen Inhalt verloren, und erscheint wertlos. Wieviel wertvolle sittliche Kraft geht verloren, aller Glaube an die eigene Zukunft wird vernichtet. Diese Folgen der Erwerbslosigkeit der jungen Menschen können katastrophal sein und sind oft entscheidend für den ferneren Lebenswege, der ungewollte, verderbliche Richtung gehen kann. Und zu allem diesen treten die beruflichen Schwierigkeiten und die mit der Erwerbslosigkeit verbundene Abnahme, der in der Lehrzeit erworbenen Facharbeiterkenntnisse. Zieht man dann den spürbar werdenden Geburtenrückgang während der Kriegszeit in das Blickfeld, so ist in Kürze ein Mangel an Facharbeitern zu erwarten, der durch die zur Zeit erwerbslosen jugendlichen Facharbeiter nicht behoben wird, wenn wir die Facharbeiterkenntnisse nicht erhalten und fördern. Somit drängen pädagogisch-jugendpflegerische und arbeits- und berufspolitisch-wirtschaftliche Aufgaben zu dringlichen Maßnahmen. Dabei darf man das erzieherische Moment nicht über dem berufspolitischen vergessen. Wollen wir alle diese Aufgaben erfüllen, so müssen wir Maßnahmen treffen, die den wirtschaftlichen Ertrag, die berufliche Ausbildung und den wirtschaftlich wertvollen Arbeitsprozeß garantieren. Dabei muß sich der erzieherische Erfolg ergeben, nämlich Fleiß, Arbeitseifer, Pünktlichkeit und Zucht. Welcher Weg aber führt uns zum Ziel? Ich möchte die Forderungen der Erziehung zum Fleiß, Arbeitseifer, Pünktlichkeit und Zucht zunächst erfüllt wissen, und die werden erreicht, wenn wir den Jugendlichen in geregelte Tätigkeit bringen. Da die Wirtschaft sie ihm nicht geben kann, so müssen wir sie schaffen. Nach § 91 sind die zu verlangenden Arbeiten angegeben. Es sind also derartige Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Dabei ist eine zweite Notwendigkeit zu beachten, es müßte sowohl gemeinnützige Arbeit, die sonst überhaupt nicht oder nicht zu dieser Zeit oder nicht in diesem Umfang ausgeführt wird, beschaffen werden, sowohl auf Wilhelmshavener als auch auf Rüstringer Gebiet. Meines Erachtens kämen nur sogenannte Erdarbeiten in Frage. In Wilhelmshaven könnte das Heppenser Wäldchen zur Schmuckanlage gemacht werden, der Park böte sicher Jugendlichen Arbeitsmöglichkeiten. In Rüstringen könnte der Weg zur Rüstringer Strandhalle verbreitert werden und im Stadipark gebe es sicher auch Beschäftigungsmöglichkeiten. Für beide Städte fehlt ein großes Stadion. Gäbe das Marineunterkunftsamt den großen Exerzierplatz frei, so hätten wir für viele junge Leute auf lange Zeit Arbeitsmöglichkeiten. Die Jugend würde sich zudem selber ihr Stadion schaffen und wäre sicher noch arbeitsfreudiger.

Lassen wir nun mal eine oder die andere Arbeitsmöglichkeit gelten, so müßten noch einige Worte über die Art der Durchführung gesagt werden. Die männlichen Jugendlichen werden in Gruppen zu zwölf Mann eingeteilt, jede Gruppe erhält einen älteren Erwerbslosen als Gruppenführer. Das Arbeitsgerät wird vom Arbeitsamt beschafft und in einem Schuppen, der uns in der Nähe der Arbeitsmöglichkeit zur Verfügung steht, untergebracht. Morgens um 8 Uhr treten die Gruppen zur Arbeit an, der Gruppenführer stellt die Anwesenheit fest und man marschiert geschlossen zum Empfang des Arbeitsgerätes, das sie gegen Quittung empfangen. Sechs Stunden wird am Tag geardeitet, um 12 Uhr ist eine Stunde Pause. Dann wird gemeinsam Mittag gegessen (Eintopfgericht). Das Essen ist von arbeitslosen, geeigneten Frauen unter Unterstützung von erwerbslosen jugendlichen Mädchen hergestellt. Somit haben auch diese Erwerbslosen einen Pflichtenkreis. Nach einstündiger Pause geht es wieder an die Arbeit bis 3 Uhr, das Arbeitsgerät wird abgeliefert, das fehlende muß von der Gruppe ersetzt werden. Dann führt der Gruppenführer seine Abteilung geschlossen vom Arbeitsplatz und entläßt sie einige hundert Meter vom Tätigkeitsfeld, denn nur so wird die Arbeitsstelle ordnungsgemäß verlassen. Zuspätkommende müssen sich einen Abzug von der Unterstützung gefallen lassen, diese Strafgelder werden gesammelt und zu gemeinsamen Ausflügen usw. verwandt. Das Material zu den Arbeiten muß der Träger der Arbeit (Städte) zur Verfügung stellen, vielleicht auch die geringen Kosten des Mittagessens tragen. Die Entlohnung der Jugendlichen geschähe durch die Erwerbslosenunterstützung. Sollte es an Arbeitszeug und Stiefeln fehlen, so wäre das Material dazu vom Arbeitsamt zu beschaffen. Anzüge und Schuhzeug wären von erwerbslosen Schneidern und Schuhmachern herzustellen und zu reparieren. Es würden auch hier wieder einige Reliete aus der Erwerbslosigkeit herauskommen. Sie müssen freilich wie Notstandsarbeiter bezahlt werden.

Spiel- und Sportstunden könnten eingelegt werden, so würde reges Leben und eifrige Tätigkeit herrschen. Gewisse Regeln und Grundsätze des Arbeitsablaufs werden sich in kurzer Zeit bilden, die Disziplin wird bald allgemein anerkannt sein und dieses Gemeinsame und Einigende wird immer sehr bestärkt durch die gemeinsame Arbeit und der Einzelne sieht Sinn und Ziel seiner Tätigkeit und erkennt den Wert seiner Arbeit. Freilich steht und fällt solch Werk mit den Führern, die sorgfältigste Auswahl der Gruppenführer ist entscheidend. Besonders zu betonen ist, daß den Städten keine oder nur sehr geringe Ausgaben entstehen. Die Jugendlichen erhalten als Entlohnung die Erwerbslosenunterstützung, die Gruppenführer einen Stundenlohnzuschlag von 25 Pf., das Werkzeug beschafft das Arbeitsamt, lediglich die Kosten des Mittagessens wären von den Städten zu tragen, die dafür Schmuck- und Sportplätze, die den Städten fehlen, erhalten.

Nebenher hätten die Fachschulkurse zu laufen und nur der kommt in einen beruflichen Weiterbildungskursus, der einige Zeit zur Zufriedenheit seiner Gruppenführer draußen gearbeitet hat.

Ich glaube so einen Weg gezeigt zu haben, der uns die Jugendlichen vor dem Müssiggang und seinen verderbenden Folgen bewahrt. Auf diese Art gewöhnen wir den jungen Menschen an Fleiß, Pünktlichkeit und Arbeitsleistung, die auch er seiner Volksgemeinschaft zu leisten verpflichtet ist.

Liebe und Eifersucht auf dem Misthaufen.

(Wiener Brief.) Draußen auf dem Erdberger Mais hat der Handelsgärtner Franz Warter ein kleines Wohnhäuschen. Daneben steht ein Düngerhaufen und ein großer Strohschober. In den Düngerhaufen war seit einiger Zeit ein „Untermieter" eingezogen, der Franz Nepita, ein arbeitsloser Schustergeselle. Bisher war er obdachlos gewesen, nun hatte ihm der Gärtner hier Unterschlupf gewährt.

Nepita bohrte ein großes Loch in den Misthaufen

und richtete sich darin häuslich ein. So hoffte er, den Winter halbwegs unterkommen zu können.

Noch von früher her, als sie miteinander „fochten" gingen, hatte der Nepita einen guten Freund: den 20jährigen Anton Kaber. Auch jetzt verkehrten sie noch viel miteinander. Doch gab es in der letzten Zeit häufig Streit zwischen den Freunden. Ein Mädel war schuld daran, das jeder der beiden für sich haben wollte.

Eines Abends im November kamen sie aus dem Wirtshaus, beide ein wenig „angeheitert". Der Kaber begleitete den Nepita zu seiner Bude. Hier verabschiedete sich Nepita und kroch in sein Loch. Der Kaber aber schlich sich hinter den Düngerhaufen und horchte, bis er die regelmäßigen Atemzüge des Eingeschlafenen vernahm.

Dann zündete er das Stroh an. Bald loderten die Flammen hellauf.

Aber Nepita, der noch nicht fest schlief, erwachte zum Glück noch rechtzeitig und konnte sich retten. Er rief den Gärtner herbei und die beiden vermochten das Feuer zu löschen, noch ehe die Feuerwehr eingetroffen war. Kaber wurde verhaftet und gestand ohne weiteres zu, daß er den Düngerhaufen

angezündet hatte, um den Freund in den Flammen umkommen zu lassen.

Er wollte sich rächen, weil ihm Nepita die Geliebte abspenstig gemacht habe. Später widerrief er freilich sein Geständnis und behauptete, daß er den Nepita nur obdachlos machen wollte.

Vor einem Schöffensenat unter Vorsitz des Hofrates Dörr hatte sich Kaber nun zu verantworten. Die Anklage lautet auf das Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit durch boshafte Handlungen unter besonders gefährlichen Verhältnissen.

Der Angeklagte, der sich in Haft befindet, bekannte sich schuldig. Er habe jedoch nicht die Absicht gehabt, dem Freund ans Leben zu gehen. Er sei damals betrunken gewesen und in seinem Rausche kam ihm der Gedanke, der Freund wolle ihm sein Mädel abspenstig machen. „Und wissen Sie, hoher Gerichtshof", sagte der Angeklagte,

„ich will sie ja heiraten und da ist es mir sehr nahe gegangen".

Vorsitzender: „Sie sind doch erst kürzlich wegen Verbrechens der Unzucht wider die Natur verurteilt worden und haben ihre Strafe von sechs Monaten verbüßt. Es ist also wenig glaubwürdig, daß Sie eine gar so heiße Liebe für das Mädel empfunden haben." — Angeklagter: „Ich habe sie doch gern gehabt."

Kaber wurde schließlich im Sinne der Anklage schuldig befunden und zu einem Jahre schweren Kerkers verurteilt. Er nahm die Strafe an.

Humor und Satire.

„Wie ist denn Ihre Meinung über Wein, Weib und Gesang?"

„Ganz einfach, ich gehe immer zum Wein, wenn mein Weib mit ihrem Gesang beginnt."

Freundinnen.

„Ich möchte zu gern wissen, ob Otto mich wirklich liebt."
„Bestimmt."
„Meinst du?"
„Gewiß, warum sollte er mit dir eine Ausnahme machen?"

Geschäftliches.

Sie sehen ja so schlecht aus! Wie oft hören Sie diesen erstaunten oder bedauernden Ausruf. Was ist die Ursache? Schlechter Stoffwechsel — schlechtes Blut — oft die ersten Anzeichen ernsterer Krankheiten, wie Rheuma, Gicht, Ischias, Darm-, Nieren- und Blasenleiden. Wollen Sie frisch aussehen und kräftig an Körper und Nerven bleiben, befreien Sie Ihr Blut von Giftstoffen mit Reichels Wacholder-Extrakt, dem wirksamen Blutreinigungsmittel. In Apotheken und Drogerien erhältlich, aber verbürgt echt nur in Originalfüllungen mit „Marke Medico" und Firma Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahnstraße 4.

Der schwarze Janko.

Von
Austin Speer.

Man schrieb das bedeutungsvolle Jahr 1783. Durch Wälder und Schluchten, über Berge und Flüsse war sonderbare Kunde nach den elenden Dörfern der Moldau gedrungen. Von Mund zu Mund geflüstert, von Ohr zu Ohr gelauscht, von Auge zu Auge mitgeteilt, die Kunde vom großen Aufstand des Volkes im fernen Frankenreich. Das Volk der Moldau begann zu glühen in verhaltener Freiheitssehnsucht und hörte die Ketten, die es trug, wieder mahnend klirren. Mancher schlich sich fort aus der niederen Lehmhütte, die zu klein geworden war für sein wildes Herz, um zu spähen, wie man da und dort die Kunde aufgenommen habe. Viele wendeten ihre Schritte nach dem wildromantischen Tal der Prahowa hin, zu Nikolas Stowitz, der im Rufe großer Klugheit und heißer Vaterlandsliebe stand; und alle sprachen dort mit diesen oder anderen Worten: „Wie lange noch sollen wir das Türkenjoch tragen, die Willkür der Phanarioten, der Statthalter und der Polkowniks, der habgierigen Polizeibeamten, denen das Land nichts anderes ist, denn eine Kuh, die sie zu Tode melken? Wie lange noch, sage es uns, Väterchen!"

Und Nikolas Stowitz wiegte das Haupt mit dem breiten, grauen Bart und antwortete nichts als dieses: „Wenn der Mond zum dritten Male voll geworden ist, erwarte ich die Männer der Moldau und Walachei in der Schlucht bei Piteschti!"

Die Statthalter aber hatten ihre Spione. Als die Männer von den Siebenbürger Pässen herab und aus der walachischen Ebene hinaufgestiegen waren zum Treffpunkt, fanden sie nicht Nikolas Stowitz, sondern die Kunde, daß sein ehrwürdiges Haupt zu Krajowa unter dem Henkerbeil gefallen war.

Gering war die Mühe für die Knechte des Großherrn: Sie nahmen den Kopf, der gefährlich war, trieben das also entmutigte Volk mit der Peitsche auf seine Felder zurück und hatten nur dafür zu sorgen, daß ein neuer Kopf nicht nachwachse.

Nikolas Stowitz aber besaß einen Sohn, Janko, in dem des alten Vaters mutvoller Geist verjüngt und feurig weiterlebte. Janko ließ den Statthalter wissen, daß der Beilhieb von Krajowa nur halbe Arbeit getan und der Vater im Sohn einen Rächer gefunden habe.

Janko war in die Berge Serbiens geflohen, um im Kampf mit den Tieren der Wildnis Kraft zu gewinnen zur Rache an den Unterdrückern seines Vaterlandes. Langsam wanderte er über den Kamm der Karpathen zurück und stieg durch das Tal der Prahowa wieder in die Heimat nieder. Der Jüngling war zum Manne geworden. Riesenhaft war seine Größe, schier übermenschlich seine Kraft. Sein dürftiges Antlitz bückterte in wilder Schönheit, aber sein Auge konnte gütig und milde unter dem Lockengewirre des schwarzen Haares blicken, wenn es auf Arme und Schwache traf. Ein Bärenfell, von einem Gürtel gerafft, in dem Handschar und Pistole staken, war seine Kleidung, Pulverhorn und Flinte das Werkzeug, das ihn schützte und ernährte. Kluges Schweigen oder bedachtes Reden war sein Pfeil, der überall galt, wo sein Volk wohnte und litt.

Seine Jagdbente: ein Reh, einen Steinbock oder Bären, trug er hin, wo er Rauch aus einer Hütte steigen sah, ließ das Wild bereiten, nahm sich ein Stück davon und gab den großen Rest dem Gastfreund und seiner Familie. Und wenn die armen Bauern, verwirrt von diesem Glücksfall, sich tief vor ihm zur Erde neigten, zog er das Fell von seiner Brust und wies stumm ein sonderbares Mal in Form einer Maisblüte, das sich seit Generationen fortgeerbt hatte in der Familie der Stowitz. Dann wußten die Bauern, daß es Janko war, den sie den „schwarzen" nannten, und es glomm wieder ein Hoffnungsfunke in ihrer Brust.

Janko begann, seine Rache auszuführen. Er hatte den Polkowniks und Steuereintreibern den Krieg angesagt. Er lockte sie in Schlingen und Gruben, fing sie mit den Händen, entkam, wenn sie ihn umzingelt glaubten, fuhr mitten unter sie, wenn sie arglos bei den Karten saßen, holte sie aus den Schenken und aus den Armen der Mädchen, traf sie im Wachen und im Schlaf, im Weinrausch und in Liebesglut, unbarmherzig, wie ein rächender Himmelsblitz. Ein hoher Preis war auf seinen Kopf gesetzt worden und in allen Winkeln fahndete man nach dem „Räuber Janko". Er fürchtete sich nicht, fing die Schergen nach wie vor und nagelte sie nachts mit den Ohren an die Stadttore. Wer es mit ihm einmal aufgenommen hatte, fand nicht mehr Zeit, damit vor den Weibern zu prahlen.

Aber auch Janko war ein Mensch; die Liebe zu Mariolla erinnerte ihn daran. Nun, da sein Herz nicht mehr allein der Rache gehörte, war auch sein Leben nicht mehr wohlfeil für den, der es zu nehmen versuchte. Hoch oben auf der Adlerzinne des Fogaras-Gebirges, die vor ihm wohl keines Menschen Fuß betreten hatte, schuf er eine geräumige Höhle zum Paradies seiner Liebe. Mit Moos und Fellen wohl ausgekleidet bot sie ihm und Mariolla Schutz vor allen Gefahren. Ein Rollseil führte in die Tiefe der dunklen Wälder und Schluchten hinab, oben aber, über den Wolken, lebten sie wie die Götter im ewigen Sonnenschein.

Janko mied nun die Wohnungen der Menschen, schweifte lieber jagend durch die Wildnis, sendete Mariolla mit der Beute nach den Höfen der Bojaren hinab und hieß sie den Erlös unter den Armen und Notleidenden verteilen. Sein Auge war gleichwohl überall, denn Mariolla brachte ihm gute Kunde, so daß er im Geheimen hoffen konnte, wo Hilfe am nötigsten war.

Jahre gingen dahin und Janko lebte mit Mariolla und einem Knaben, den sie ihm geboren hatte, verborgen in seiner Felsenhöhle. Das harte Leben hatte sein Haar gebleicht und seinen Rücken gebeugt, und wenn er auch an Kraft nichts eingebüßt hatte, so war doch die Gewandtheit der Jugend dahin, die ihn ungreifbar und schrecklich gemacht hatte.

Im Volke ging die Kunde, daß Janko gestorben sei, da man nichts mehr von ihm hörte. Die türkischen Beamten jedoch mißbrauchten den Aberglauben des Volkes zu schmählicher List. Sie ließen überall die Mär verbreiten, daß Janko nicht gestorben, sondern ein Zauberer sei, der mit dem Teufel im Bunde stehe, zum Verderben des Landes und unsichtbar umherwandle. So kam es denn, daß das Volk in seinem geheimen Wohlstäter den Urheber jedes Unglücks sah und ihm die Schuld an Mißernte und Viehsterben, an Not und Krankheit gab.

Janko erfuhr es durch Mariolla, aber er lächelte darüber. Mit gleichem Eifer jagte er in den Wäldern, und so manchen feisten Hirsch führte Mariolla auf ihrem Schlitten hinab, zum Wohle der Hungernden.

Eines Tages war es Janko gelungen, einen riesigen Bären zu erlegen. Müde und krank kam er von der Jagd zurück, aus einer gefährlichen Fußwunde blutend, die die Tatze des Tieres ihm gerissen hatte. Und er sank matt auf sein Lager hin. Mariolla ging daran, seine Schmerzen zu lindern. Er aber hieß sie mit dem Knaben eilends gegen Ploesti hin aufbrechen, wo Teuerung und Hungersnot die Menschen zur Verzweiflung trieb. „n zwei Tagen bist du zurück, dann magst du mich pflegen," sprach er. Und Mariolla gehorchte schweren Herzens. Bald war das Wild an den Mann gebracht, der Schlitten mit Brot beladen und die Stadt erreicht. Dort schlug und drängte sich das Volk, griff haltig nach den Gaben und segnete die Spenderin. Ein altes Weib jedoch betrachtete Mariolla mißtrauisch. „Werft das Brot von euch," rief sie plötzlich mit kreischender Stimme, „das ist die Hexe des schwarzen Janko!" Wild aufbrauste die gequälte Menge. „Spricht du wahr, dann soll sie uns nicht entwischen. Haben wir erst sie und den schwarzen Janko, dann wird es wieder Brot in Fülle geben." Die Polizeischergen kamen zur rechten Zeit, rissen Mariolla unter den Fäusten der Menge hinweg und führten sie vor den Richter.

„Sie nennen dich die Hexe des schwarzen Janko," herrschte er sie an, „sprich, was weißt du von dem Räuber?"

„Janko hat mich geliebt, als ich jung war, Herr," antwortete Mariolla.

„Und wo verbirgt er sich jetzt?"

„Dort oben, Herr, über den Wolken, wohnt Janko seit vielen Jahren!"

Der Richter war zufrieden und gab dem Statthalter die Nachricht, daß man endlich von dem Tode Jankos Gewißheit erlangt habe. Mariolla und den Knaben ließ er ins Gefängnis werfen. Auch der Statthalter freute sich der Kunde und gab nach etlichen Tagen Befehl, die Gefangenen aus der Stadt zu peitschen. Von Kerkerhaft und Mißhandlung geschwächt, eilten die beiden ins Gebirge zurück und mußten nun selber an den Türen betteln, um nicht am Wege zu verhungern.

Am dritten Tage waren sie am Felsen angelangt, von dem das Seil herniederhing. „Janko! Janko!" rief Mariolla mit letzter Kraft in die Höhe. „wir sind zurück, winde uns auf!" Aber keine Antwort kam vom Gipfel. „Janko!" schrie das Weib in Todesangst. „Janko, Geliebter!" Nur das Echo hallte traurig von den Felsen wider und ein Geierpaar flog auf und strebte horstwärts. „Der Vater schläft gewiß," meinte der Knabe, „oder er ist zur Jagd gegangen. Laß mich hinaufklettern, dann will ich die Winde drehen!" Flugs faßte er das Seil und schwang sich daran in die Höhe. Mariolla half ihm mit den Augen nach. Jetzt war er oben am Eingang der Höhle angelangt. Da gellte ein Schrei hernieder, der Mariolla erstarren ließ: „Der Vater ist tot!"

Durch die lähmende Fußwunde gehindert, seinen Platz zu verlassen, war Janko, der allen geholfen hatte, hilflos den einsamen Hungertod gestorben.

Mariolla überlebte ihn nicht lange. Der Gram fraß ihre Lebenskraft hinweg und die Sehnsucht, mit Janko im Grabe vereint zu werden, ließ sie leicht sterben. Der Knabe aber blieb weiter in der Felsenhöhle und wurde ein freier Mann und Jäger, wie es der Vater gewesen war. Im Volke jedoch überlieferte sich die Sage vom schwarzen Janko, der sich dem Teufel verschrieben hat und von diesem endlich von einer Felsenhöhe hinabgestürzt worden war. Und man zeigt noch heute die Stelle, wo dies geschehen sein soll.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus dem Kinderland

Aus meiner erzgebirgischen Kinderzeit.

Von
Paul Kühnel, Chemnitz.

Das Haus am Zechenschmiedeberge bewohnten außer uns noch zwei weitere Bergmannsfamilien mit einer zahlreichen Kinderschar. Und wo mehrere Kinder vorhanden sind, werden auch allerhand Dummheiten ausgeheckt. So auch bei uns. Durch das Herumstreichen in Wald und Flur, auf Höhen und in Tälern waren wir echte abgefeimte Gebirgsrangen geworden. Was einer nicht wußte, wußte der andere. Zerrissene Hosen, zerbeulte Nasen, blutende Wangen waren keine Seltenheiten, mit denen wir uns der Mutter öfters vorstellten.

Ich hatte mich besonders mit einem Stubennachbarsjungen angefreundet, der Willy hieß und so alt war wie ich. Zänkereien, wie sie oft unter Kindern vorkommen, gab es bei uns nie. Ein Zeichen, wie fein wir zusammen paßten!

Der Nachbar zur Rechten, dessen Grundstück an unser Haus grenzte, war ein altes Ehepaar. Der Mann, von Beruf Hausfleischer, flößte uns immer Respekt ein; er redete eine recht grobe Sprache und hat uns wiederholt wegen des Radaus, den wir vollführten, kräftig an den Ohren gezogen.

In seinem Garten hatte sich dieser Nachbar, hart an die Grenze unseres Gartens, ein Bäumchen gepflanzt, das er sorglich hütete und an dessen raschem Wachstum er so richtig seine Freude hatte. Immer breiter legte das junge Bäumchen seine Aeste aus.

Und was taten wir beiden Rabenjungen?

An einem schönen Sommertage — wir hatten unsere Arbeit getan, indem wir je ein Wägelchen Holz aus dem Busche geholt hatten — tollten wir in unserem Garten umher und wußten vor Ausgelassenheit in der Freiheit nicht, was wir anfangen sollten. Da fiel mein Blick auf das junge Bäumchen in Nachbars Garten, und ich rief meinem Freunde zu: „Willy, kumm, hier sin scheene Peitschen!" — Im nächsten Augenblick schwangen wir uns schon über den Gartenzaun und brachen „Peitschen" von dem kleinen Baum.

Da schaute auch schon der Kopf des Nachbars aus dem kleinen Fenster des Aborthäuschens heraus, und mit Donnerstimme brüllte er uns zu: „Nu wortet, ihr Lausejung, wenn ich eich erwisch, reiß'ch eich dos Hintervertel wag! Ihr Luderjungen, ihr verfluchten!"

Die Stimme hören — ein Satz zurück über den Gartenzaun und Ausreißen war eins. Nach dem Mühlberg nahmen wir unsere Zuflucht. Lange trieben wir uns da herum, ehe wir uns wieder nach Hause wagten.

Mit der größten Vorsicht verließen wir in den nächsten Tagen das Haus, jedesmal rechts und links schauend, ob nicht der Hausnachbar auf der Lauer liege. Bei jedem Wege — ob zur Schule oder für die Mutter zum Herzuholen — mieden wir das Haus und gingen in einem großen Bogen drum herum.

So waren einige Wochen vergangen, und wir glaubten, die Sache sei „verjährt". Wir gingen am Hause des Nachbarn vorbei, als wenn nichts vorgefallen wäre.

Doch ein Missetäter entgeht seiner Strafe nicht.

Als wir eines Tages wohlgelaunt aus der Schule getrottelt kamen, kam der Alte wie ein Habicht auf seine Beute blitzschnell aus der Haustür auf uns zugeschossen, packte uns an den Ohren und zerrte uns in den Hausflur hinein. Darauf schob er den Riegel vor. Dann sausten dumpfe Knüppelschläge auf unser Hinterteil nieder, das nun ausbaden mußte, was die Hände an dem Bäumchen verbrochen hatten. Als das beendet war, schmiß er uns zur Haustür hinaus.

Im Freien gelandet, sahen wir beiden Freunde uns eine Weile verständnislos an, die Schmerzenstränen aus den Augen wischend. Diese Abreibung war uns so überraschend gekommen, daß wir gleich gar keine Worte fanden. Erst als wir nach einiger Zeit Ueberlegung durch die Haustür unseres Hauses gingen, meinte Willy stockend zu mir: „Weeßte Paul, daheeme sohn mir nischt von dar Keile, sunst kriech'n mir noch emol welche; aber Peitschen tuhn mir in keen' Garten mehr brechen!"

*

Der alte Hausfleischer ist längst tot, und seine Hand, die uns so derb abstrafte, ist längst verwelkt. Ich bin ihm nicht böse. — Zum Glück hat unser Frevel dem Bäumchen nichts geschadet; denn so gut wie wir Jungens zu Männern herangewachsen sind, ist aus dem einst biegsamen Bäumchen ein starker Baum geworden. Sein gesunder Stamm und sein Geäst lassen erkennen, daß er noch immer grünen wird, wenn es uns beiden Jugendfreunden so gegangen sein wird wie dem Fleischersmann, er wird den Lebendigen noch Freude machen, wenn wir lange schon gestorben sind.

Frühlingsfest in Eisenach.

Herr und Frau Osterhase erscheinen zur Freude von groß und klein auf dem Marktplatz von Eisenach. (Ein alter Volksbrauch.)

Das Rotkehlchen und das Wiesel.

Als Schuljunge hatte ich durch das Umwälzen eines Felsblockes ein Wieselnästchen mit zwei niedlichen Jungen freigelegt, die ich mit nach Hause nahm und mit einer kleinen Puppenmilchflasche bemutterte. Aus dem alten Vogelbauer, in welche meine nach und nach sehr behende werdenden Tierchen untergebracht hatte, war eines Tages eins entwichen. Es hatte ein angerostetes Käfigstäbchen ausgebogen und so gewiß aus dem Parterrefenster, wo der Bauer im Sonnenschein stand, zum Garten das Freie gesucht. Das zurückgebliebene Pflegekind entwickelte sich prächtig und bog bereits schon verdächtig mit den beiden Vorderfüßen die Käfigstäbchen auseinander, um sein Köpfchen durchzuzwängen, was mich erschreckte, denn es hätte, wenn niemand zu Hause war, mein Rotkehlchen zum Frühstück verzehren können. Auch mein Rotkehlchen hatte ich großgezogen und es lag mir, ob seines herrlichen Gesanges, mehr am Herzen als das mit jedem Tage ruppiger und bissiger werdende Wieselkind, was ich dann auch in die Forstschule brachte, wo es ausgestopft in die Sammlung eingereiht wurde. Meinem Rotkehlchen waren die Flügel geschnitten und es hüpfte, wie es im Thüringer Wald üblich war, ohne einen Käfig zu besitzen, in der mit weißem Sand bestreuten Stube frei herum. Wenn jemand in die Stube trat, schlüpfte es schleunigst unter das in einer Nische der Wand zurückstehende Bett. Dort fand es gegen alle Gefahren Schutz, denn sonst hätte es meine fast blinde Stiefmutter an einem Tage mehrmals totgetreten. In den freien Nachmittagsstunden, wo alle in dem Vorgarten Aufenthalt nahmen, klopfte ich mit der Mütze den Stubensand zu einem freien Platz auseinander und pflegte, auf dem Bauche oder Rücken liegend, mit meinem, sich die Mehlwürmer aus meinem Mund pickenden Rotkehlchen zu reden, was mir mit reizenden Knickschen auch Wort und Rede stand, und auf meiner Nase sitzend die schönsten Triller surrte. Eines Tages, als ich meinen Lagerplatz wieder eingenommen und mein Rotkehlchen sich zu mir gesellt hatte, lief plötzlich zu meinem Erstaunen unter dem Bett, wo mein Liebling seinen Ruheplatz inne hatte, ein völlig ausgewachsenes Wiesel zum Futternapf des Rotkehlchens hin. Meinen Liebling schützend in der hohlen Hand haltend, starrte ich zu dem Tier hin. Ein Ruck, das Rotkehlchen hatte sich zu meinem Entsetzen aus meiner Hand befreit und huschte blitzschnell zum Wiesel hinüber, setzte sich mit lautem Pick-Pick-Pick und Knicksen auf den Rand des Futternapfes und ließen sich's beide gut schmecken. Das Wiesel nahm dann mit den Vorderfüßen und den Kopf fast den ganzen Napf für sich in Besitz und das Rotkehlchen pickte es ärgerlich auf den Kopf, was das Wiesel nicht zu stören schien; es kniff abwechselnd das eine oder andere Auge zu, ohne dem Rotkehlchen etwas zuleide zu tun. Durch eine kurze Bewegung, die ich versehentlich machte, huschte das Wiesel fort und war trotz meines eifrigen Suchens in der ganzen Stube nicht zu finden. Jetzt fiel es mir ein, daß dies das damals entschlüpfte Wiesel sein konnte, und war es mir schon aufgefallen, daß der Futternapf ständig wie ausgeleckt war, besonders wenn ich Zwieback, Milch und geriebene Leber miteinander vermischt hatte. Das Wiesel hatte also von kleinauf mit meinem Rotkehlchen Brüderschaft geschlossen und beide hatten, wenn niemand zu Hause war, miteinander gefressen und gespielt. Ich legte mich nun mit neugefülltem Futternapf täglich auf die Lauer und stellte mein, der Sicherheit halber in einem Käfig untergebrachtes Rotkehlchen jedesmal daneben. Und siehe da, eines Tages zwängte sich das Wiesel ganz hinten unterm Bett aus einem Mauseloch, was fast eine Viertelstunde währte. Es stürzte sich dann sofort auf den Futternapf, wobei es vom Rotkehlchen wieder mit lautem Pick-Pick-Pick begrüßt wurde. Es störte sich nicht daran, daß ich langsam vorwärtskriechend, einen Besenstiel in das Mauseloch schob. Nachdem ich es eingefangen hatte, sah ich an dem befleckten Fell, daß es tatsächlich mein Pflegekind von früher war, welches sich, wo es noch klein war, in das Mauseloch geflüchtet und ich unbewußt mit groß gefüttert hatte.

Karl Berbig.

Im Wald.

Wenn es mir irgend möglich ist, bin ich im Wald. Da geht es durch dick und dünn. Alles wird beobachtet und belauscht. Da geht es Augen erspähen.

An einem Tage, wie ich an einem Wassertümpel vorbeikomme, hatte ich Gelegenheit, einige Rehe zu beobachten. Die stillten gerade ihren Durst. Um dem Treiben aus einem sicheren Versteck weiter zusehen zu können, schlich ich mich hinter einen Busch. Aber kaum war ich dort, hatte mich auch schon eines der Tiere bemerkt. Es gab einen Pfiff und wie auf Kommando sprangen alle davon. Ich hatte nun das Nachsehen.

Ich ging weiter und lauschte bald dem Trillern einer Lerche und dem Pochen eines Spechtes. Mittlerweile wurde es auch langsam Mittag. Ich mache mich auf den Heimweg. Um nicht länger zu gehen, als nötig ist, laufe ich direkt durch eine Birkenschonung. Als ich ein Stück hinein war, sehe ich vor mir einen Hasen in der Sonne liegen. Ich denke, der ist tot und will ihn genauer besehen. Auf einmal sprang er auf und im Nu war er davon. Ich hatte ihn jedenfalls im Schlaf gestört. Ich nahm noch einige Pilze mit, um zum Mittagessen noch einen Leckerbissen zu haben.

An einem anderen Sonntag wurde ich auch Zeuge eines Zweikampfes zwischen zwei Amselhähnen. Als ich die Landstraße überschritt, die durch den Wald führt, wurde ich durch ein auffälliges Gezirpe aufmerksam. Bei näherem Hinsehen gewahrte ich, wie zwei Amselhähne aufeinander losgingen. Wie ich ungefähr fünf Minuten zugesehen hatte, fiel einer der Kämpfer auf die Straße, ohne wieder fortzufliegen. Er hatte eins abbekommen. Da er nicht mehr fliegen konnte, habe ich ihn gefangen und näher untersucht. Ich mußte feststellen, daß der Vogel einen Flügel gebrochen hatte. Um ihn zu pflegen, nahm ich ihn mit nach Hause. Ich tat mein Bestes, aber ich konnte machen, was ich wollte, er nahm kein Futter zu sich. Am zweiten Tage früh, als ich in den großen Flugbauer hineinsah, wo ich meinen kranken Matz eingesperrt hatte, war er tot.

Die vier Elemente.

„Zähl' mal, mein Sohn, die vier Elemente auf!"
„Die vier Elemente sind: Wasser, Erde, Luft und ... und"
„Na, denk' mal nach! Was verursacht soviel Unglück?"
„Und das Automobil!"

Hansasaal
Jeden Sonntag
Gemütl. Tanzkränzchen
Es ladet freundlichst ein
W. Wübner. 4801

Nordseestation
Sonntag, 25. März 1928
Grosses Tanz-Kränzchen
Flotte Musik
Es ladet herzlichst ein
Louis Sandmeyer.

Epileptische Krämpfe
Leidenden gebe ich aus Interesse gerne bekannt, wie meine Tochter seit Jahren von ihrem Leiden befreit wurde. Rückporto beilegen da ich kein Geschäft betreibe.
J. Pohl, Hoberschwerdt 228, Flurstr.

Fahrräder-
Ersatz- u. Zubehörteile äußerst billig bei
Adolf Eden, Mechanikermeister,
Börsenstr. 62, Tel. 1169

TEPPICHE Läufer, Divan- u. Steppdecken
ohne Anzahlung in 10 Monatsraten liefern
Agay & Glück, Frankfurt a. M. A. 50
Größt. Teppich-versand-Haus Deutschlands.
Schreiben Sie sofort

Bevorzugt unsere Inserenten!

Oldenburgisches
Technikum Varel
Das Sommer-Semester beginnt am 16. April.

Eisu-Metall-Betten Kinderbetten.
Stahlmatr. günstig an Private. Katalog 788 frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.) 9556

Siebethsburger Heim.
Empfehle meine Lokalitäten freundlicher Beachtung. — Spezialität Mockturtle. — Echt Stonsdorfer Bittern.
Unterhaltungsmusik 3648
Paul Dutke.

Rüstringer Blindenwerkstatt
Grenzstr. 80, Fernspr. 2030.

Hemelinger Bierhalle
Inh. A. Frerichs
Rüstringen, Mellumstr. 7
Guter bürgerlicher Mittagstisch
Jeden Sonnabend
Groß. Preisskat!
Prima Preise
Sonntags ab 8 Uhr Konzert mit Tanzeinlagen

Für unsere Frauen

Frauenwahlrecht in Europa.

Von
Hedwig Schwarz.

Betrachtet man heute die europäische Situation unter dem Gesichtspunkte des Frauenwahlrechts, so drängt sich einem geradezu die merkwürdige Tatsache auf, daß Länder, die vor dem Kriege noch stark unter der Nachwirkung der Feudalherrschaft standen, wie Deutschland, Oesterreich und Rußland, heute das Frauenstimmrecht besitzen, während die westlichen Demokratien in diesem Punkte durchaus ins Hintertreffen geraten sind. Die Wahrnehmung, daß auch freiheitliche Traditionen zu erstarren vermögen, während ein stärkerer Druck eine um so heftigere Explosion hervorruft, wird durch die augenblickliche eigenartige Kräftekonstellation bestätigt, die die französischen Frauen bei ihrem Kampfe um das Wahlrecht vorfinden. Dort ist die Rechte für das Frauenwahlrecht, und die bürgerliche Linke bekämpft es mit dem bezeichnenden Argument der Furcht, „der Republik und ihren Traditionen zu schaden". Die französischen Frauen, die im Berufsleben dem Manne ebenbürtig geworden sind, können die gesellschaftliche Hochachtung des Mannes nicht länger als Ausgleich für die vorenthaltene politische Gleichberechtigung betrachten. Während die Zahl der organisierten Sozialistinnen dort leider noch verschwindend gering ist, haben ausgesprochene Kampforganisationen der bürgerlichen Frauen eine große Anhängerschaft. Die größte dieser Organisationen ist der 200 000 Mitglieder umfassende Nationalrat der französischen Frauen, der die Zeitschrift „Die Französin" herausgibt, und der besonders für gleiche Besoldung und für eine entschiedene Sozialreform eintritt. Ihm folgen die französische Vereinigung für Frauenwahlrecht und die französische Liga für Frauenrechte. Die von der Advokatin am Appellationsgerichtshof Marie Vérone geleitete Liga gibt die Zeitschrift „Das Recht der Frau" heraus, in der eine Verbesserung des rückständigen Eherechts und die Zulassung der Frauen zu allen öffentlichen Aemtern gefordert wird. Schließlich gibt es noch eine Schwesterliche Vereinigung der Frauen, die auch Wohlfahrtsaufgaben bearbeitet. Im ganzen vereinigen die überparteilichen Frauenverbände, denen Frauen aller politischen Richtungen angehören, etwa 350 000 Mitglieder.

Im Mittelpunkt des Kampfes steht zurzeit das Frauenwahlrecht zu den Gemeindeverbänden. Die Frauen begründen ihre vorläufige Forderung damit, daß gerade in den Gemeinden ein großes Aufgabengebiet der Frauen harrt. Die Kammer hat auch im Mai 1924 einen entsprechenden Antrag angenommen, und die Regierung Poincaré hat sich bereit erklärt, den Antrag unter Vorlegung eines Gesetzentwurfs im Senat einzubringen. Einige Vorkämpferinnen der Frauenbewegung haben auch im Senator Soulié einen Fürsprecher für ihr vorläufiges Ziel der Einführung des passiven Frauenwahlrechts gefunden. Dieser vorsichtige Politiker will den Frauen das Wahlrecht aber erst mit 25 Jahren und erst nach den nächsten Wahlen geben, um nur ja nicht die freiheitlichen Traditionen der Republik zu gefährden! Die frauenrechtsfeindliche Stellung Frankreichs wirkt sich sogar über die Landesgrenzen aus. So waren es auf einem Pressekongreß aller romanischen Länder einschließlich der südamerikanischen, der in Bukarest stattfand, ausgerechnet französische Pressevertreter, die einer von den weiblichen Teilnehmern eingebrachten Entschließung, daß die Presse sich geschlossen für den Kampf der Frauen um gesellschaftliche, wirtschaftliche und rechtliche Gleichstellung einsetzen sollte, den heftigsten Widerstand entgegensetzen. Die Folge davon war, daß eine Stellungnahme für die politische Gleichberechtigung der Frauen vermieden wurde.

In England scheint gleichfalls unter einer konservativen Regierung das Wahlrecht der Frau vom 21. (statt, wie bisher, vom 30.) Lebensjahre an, das langjährige Ziel der englischen Frauenbewegung, der Verwirklichung einen Schritt nähergeführt zu sein. Die Regierung hat einen entsprechenden Gesetzentwurf dem Unterhause vorgelegt. Wird er angenommen, so erhöht sich die Zahl der wahlberechtigten Frauen um 3 Millionen, von denen 2½ Millionen berufstätig sind. Die Wahl von Bürgermeisterinnen in verschiedenen englischen Städten beweist, daß auch in England weibliche Leistung sich zunehmender öffentlicher Anerkennung erfreut. Dem englischen Parlament gehören bisher 7 Frauen an. Bei den Neuwahlen in Norwegen und Irland ist nur je eine Frau Mitglied des Parlaments geworden, und zwar in Norwegen Frau Helge Karlsen, Kandidatin der Sozialistischen Partei, eine langjährige Stadtverordnete von Oslo und ehemalige Fabrikarbeiterin.

Im Schweizer Kanton Zürich sind Frauen jetzt nach einem mit großer Mehrheit angenommenen Armengesetze in den Armenbehörden wählbar. Allerdings besteht für sie nicht, wie für den Mann, die Pflicht zur Annahme des Armenpflegeramtes. Immerhin ist mit diesem Rechte den Züricher Frauen ein neues Arbeitsfeld eröffnet worden, auf dem gerade weibliche Wesensart die schönsten Erfolge erzielen kann. In Jugoslawien hat sich eine Frauenpartei gebildet, um die in der Verfassung theoretisch anerkannte politische Gleichberechtigung der Geschlechter praktisch zu verwirklichen. In Kanada kämpfen die Frauen seit langem um die Zulassung zum Senat. Bisher wurde ihnen der Zutritt von der Regierung unter Berufung auf ein Gesetz — die Britisch-Nordamerikanische Akte — verweigert, das aus dem Jahre 1867 stammt. Unter dem Drucke der Frauenorganisationen hat sich die Regierung jetzt entschlossen, bei dem Kanadischen Obersten Gerichtshof anzufragen, ob die Frauen im Sinne dieses Gesetzes „qualifizierte Personen" sind. Auch das südafrikanische Parlament hat heiße Debatten um das Frauenwahlrecht erlebt. Es hat mit 60 gegen 46 Stimmen beschlossen, über eine Vorlage zu beraten, die den weißen Frauen die gleichen Rechte wie den Männern gibt.

Für die Auswirkungen des deutschen Frauenwahlrechts besonders bemerkenswert waren in jüngster Zeit die Abstimmungen bei den hessischen Landtagswahlen in Mainz und bei den Gemeindewahlen in Rüstringen, wo nach Geschlechtern getrennt gewählt wurde. In Mainz hatten 7500 Frauen und 4000 Männer für das Zentrum gestimmt. Bei den Sozialdemokraten betrug das Stimmverhältnis rund 7000 zu rund 8500. Für die Rechtsparteien gaben die Frauen weniger Stimmen ab als die Männer. Daraus geht hervor, daß in katholischen Gegenden das Zentrum das Sammelbecken für die reaktionären Frauen darstellt. In Rüstringen war bei den Frauen — mit Ausnahme der Kommunisten — eine relativ stärkere Zunahme bzw. geringere Abnahme der Stimmen gegenüber 1924 festzustellen. Interessant ist auch, daß die Frauen weit weniger ungültige Stimmen abgaben. Das Verhältnis der ungültigen weiblichen und männlichen Stimmen betrug 1914: 28 : 35, 1927: 25 : 55. Die Sozialdemokratie hatte rund 6150 Frauen- und 6500 Männerstimmen. Die bürgerliche Einheitsliste erhielt nur rund 300 weibliche Stimmen mehr. Der Vergleich des Mainzer und des Rüstringer Ergebnisses zeigt, daß politische Reaktion bei der Frauenwelt weit leichter zu besiegen ist als die an das Zentrum fesselnde kirchliche Bindung.

Frisurenunfug.

Die Frage der Haartracht der Frau ist keine Angelegenheit billiger Späße. Es ist ein Jammer, daß man sie dazu gemacht hat. Das Abschneiden des Zopfes ist stets eine ernste Sache. Sollte es wenigstens sein.

Das junge Frauengeschlecht, das heranwächst, wird von der Last der „Frisur" befreit sein, befreit bleiben. Es lernt sie gar nicht mehr kennen. Und kann sie darum auch nicht mehr vermissen. Die ältere Generation fügt sich — freudig oder zögernd, je nach Temperament und Veranlagung. Aber keiner wird schon in nächster Zukunft mehr von dem „deutschen Frauenhaar", von dem „echt weiblichen Schmuck" reden — wie keiner mehr davon spricht, daß vor anderthalb Jahrhunderten der Zopf noch der „echt männliche" Schmuck des Kopfes gewesen ist . . .

Oder ist es nicht so, daß wir heute — gleichgültig, ob wir uns selbst zur kurzen Haartracht entschieden haben oder nicht — das Lachen nicht niederzwingen können, wenn wir die „echt weiblichen" Kopfbauten früherer Zeiten betrachten?

Das Perückenungetüm, die sogenannte „Fontange", war fast halb so hoch wie ihre Trägerinnen! Und doch ist neben manch lustiger Karikatur auch so manch ernstgemeintes „schönes" Frauenbild darunter. Gemälde, Porträts und Modekupfer, die lockend und werbend für den „Schmuck" des weiblichen Kopfes durch Frisurentürmbauten wirken sollen.

Für unser Gefühl, für das Gefühl einer Zeit, die der Frau Freiheit und Gleichberechtigung zu geben im Begriff ist, ist das eben alles Karikatur, erscheint das alles als Verzerrung. Man vergegenwärtige sich etwa einmal aus der Erinnerung das Bild Goethes im Schmuck des „echt männlichen" Zopfes und seine Schwester daneben mit dem übertriebenen und überladenen Aufbau auf dem Kopfe, der das Gesicht fast zur belanglosen Nebensächlichkeit werden läßt. Ausdruck der inneren Einstellung eines Zeitalters, das heute — glücklicherweise! — überwunden ist.

Das Rokoko wie das Barock haben diese Frisurenungeheuer besonders gepflegt. Hohe Puderperücken, in deren Wirrnis sich allerlei Schmuck versteckte, waren damals die große Mode. Bänder, Ketten, Agraffen machen die schwere Last noch schwerer. Der Hut ist zum Hohn geworden. Er thronte hoch über den Wolken der Frisur, die er kaum noch zu schützen vermochte — vom Schutz des Kopfes gegen Sonne und Regen ganz zu schweigen.

Es sind kaum über hundert Jahre her, daß diese Frisuren allmählich verschwanden. Hundert Jahre — eine kurze Zeitspanne, aber eben eine Zeit entscheidender gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Wandlungen. Langsam, noch viel langsamer als heute, brach sich damals das Neu Bahn. Die „Hochbauten" schwanden wohl, aber die Frau wagte noch nicht, ihr Haupt in die Höhe zu heben. Ja, sie wagte auch jetzt noch nicht einmal, sich im natürlichen Schmuck ihrer Haare zu zeigen, sondern „ergänzte" die Frisur durch Locken und Zöpfe. Auch das vollste Haar, das dick und üppig die Nackenlinie durch den großen „Knoten" verdeckte, wurde über der Stirn noch durch den künstlichen Zopf „vermehrt" — gar nicht zu reden von all den künstlichen Wülsten, Unterlagen und falschen Chignons, die der Frisur ein völligeres Gepräge geben sollten.

Der Karikaturist hält — wie es seine wirklich heilige Aufgabe und Mission ist — der Zeit den Spiegel vor. Zeigt sie in ihrer ganzen Enge, Unfreiheit und Spießigkeit. Zeigt die Frau des 18., des 19. Jahrhunderts, wie sie ist. Die Frau unseres Jahrhunderts ist eine andere, soll eine sein, soll eine andere werden. Sie soll gleichwertig und gleichberechtigt neben dem Manne stehen, den Körper stählend in Luft und Sonne, wie er im friedlichen Wettkampf der Meister sich ihren Platz erobernd als Kameradin, als Gefährtin, als Genossin des Mannes.

Dazu braucht sie neben dem gesunden Körper, neben dem warmen Herzen einen freien Kopf. Und zu dem taugt keine Last künstlicher oder halbnatürlicher Frisur, die den Menschen niederdrückt, wenn er den Kopf in Selbstbewußtsein und Freiheit zur Sonne, zu den Sternen erheben möchte.

Dorothea Hansen.

Helene Lange achtzigjährig.

Am 9. April wird eine der bekanntesten Vorkämpferinnen der bürgerlichen Frauenbewegung, Helene Lange, das 80. Lebensjahr vollenden. Helene Lange hat sich vor allem um das weibliche Bildungswesen verdient gemacht. Sie entstammt einem holsteinischen Pastorenhaus, ist selbst Lehrerin gewesen und hat sich mit großer Entschiedenheit für die Erweiterung der Bildungsmöglichkeiten der Mädchen, Oeffnung der höheren Schulen und Zulassung der Mädchen zum Universitätsstudium eingesetzt. Weiter galt ihr Kampf besonders dem Bestreben, den Lehrerinnen im System der Mädchenschule einen größeren Einfluß zu verschaffen und ihnen auch den Zugang zu leitenden Stellungen zu eröffnen. Gerade die Sozialdemokratie hat diese Forderungen zum ersten Male durch Einstellung weiblicher Schulräte usw. verwirklicht. Helene Lange war bis in ihr Alter Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins und des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins. Politisch ist sie Demokratin. In der bürgerlichen Frauenbewegung, die ihren Mittelpunkt im Bunde deutscher Frauenvereine hat, stand sie freilich auf dem rechten Flügel und geriet vor allem in Gegensatz zu den Anhängerinnen des Frauenstimmrechts, das zu fordern der Bund vor dem Kriege nicht für opportun hielt. Besonders scharf prägte sich dieser Gegensatz gegenüber Minna Cauer, der Freundin Bebels, aus. Eine Schülerin und seit Jahrzehnten Lebensgefährtin von Helene Lange ist die demokratische Reichstagsabgeordnete Gertrud Bäumer. Helene Langes Verdienste um das Bildungswesen der Frauen und ihr ständiges Eintreten für Fraueninteressen sichern ihr auch die Anerkennung der Arbeiterschaft.

Kommunale Sorge für Vereinfachung der Hausarbeit.

In Amsterdam wurde auf Veranlassung einer sozialdemokratischen Stadtverordneten eine Kommission eingesetzt, die sich mit der Frage der Vereinfachung der Hausarbeit beschäftigen soll.

Ueber die Tuberkulosesterblichkeit.

Die Tuberkulosesterblichkeit der Frauen ist nach statistischem Ausweis in stärkerem Rückgange begriffen als die der Männer. Im Jahre 1920 starben auf je 10 000 Angehörige der Bevölkerung 12,6 männliche gegenüber 13,4 weiblichen Erkrankten an Tuberkulose. 1925 dagegen standen 9 männlichen Kranken nur 8,2 weibliche Kranke gegenüber. Die höchste Sterblichkeit an Tuberkulose in Deutschland weist das letzte Kriegsjahr 1918 mit 23 Todesfällen auf je 10 000 Personen der Bevölkerung auf. Im Jahre 1921 war wieder die Vorkriegsziffer erreicht, und seitdem fand ein regelmäßiger weiterer Rückgang der Tuberkulosesterblichkeit statt. Die meisten Todesfälle erfolgen regelmäßig in den Monaten Februar bis Mai.

Der Kampf um das Arbeiterinnenschutzgesetz.

Wie in allen Ländern, die sich in den Flegeljahren industrieller Entwicklung befinden, steckt die Fürsorge um das Wohl der arbeitenden Frau in Indien noch tief in den Kinderschuhen. Da sowohl die politische wie die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung erst in den ersten Stadien ihrer Entwicklung sind und mit den elementarsten Sorgen ihres organisatorischen Aufbaues zu kämpfen haben, bleibt der Kampf um den indischen Arbeiterinnenschutz in der Hauptsache sozialreformerisch eingestellten bürgerlichen Elementen überlassen, die sich auch mit anerkennenswertem Eifer darum bemühen, für das himmelschreiende Elend des weiblichen Proletariats in Indien Verständnis zu gewinnen und das Tempo der auf sozialpolitischem Gebiet mit der äußersten Langsamkeit arbeitenden Regierungsmaschine in einen etwas schnelleren Gang zu bringen. Ihre Propaganda hat zwar in der Oeffentlichkeit einige Beachtung gefunden, aber die praktischen Ergebnisse ihrer Arbeit sind im Verhältnis zu dem, was wirklich zur Besserung der Zustände zu tun übrig wäre, sehr gering.

Die diesjährige von den indischen Sozialreformen in Poona abgehaltene Konferenz für Mutterschutz, Kinderwohlfahrt und öffentliche Gesundheitspflege hat sich deshalb genötigt gesehen, wie stets seit Jahren wieder zur Frage der Beschäftigung schwangerer Frauen in Fabriken Stellung zu nehmen. Die Regierung des indischen Industriezentrums, die der Residentschaft Bombay, ist von der Konferenz aufgefordert worden, endlich gesetzgeberische Schritte zu unternehmen, damit die indischen Fabrikarbeiterinnen wenigstens unmittelbar vor und nach ihrer Entbindung nicht den Gefahren industrieller Arbeit ausgesetzt werden. Bisher sind alle Versuche, die auf der Washingtoner Internationalen Arbeitskonferenz angenommene Resolution zum Schutze schwangerer Arbeiterinnen in die indische Gesetzgebung einzuführen, vergeblich geblieben. Sowohl die indische Zentralregierung wie die Regierung der einzelnen Landesteile haben sich hierbei auf platonische Sympathiekundgebungen beschränkt. Die einzige positive Maßnahme, zu der sich der Gouverneur von Bombay entschließen konnte, war die Anstellung eines weiblichen Arztes zur Untersuchung der Lebensbedingungen der weiblichen Fabrikarbeiterinnen. An Hand ihrer Enquete hat die Aerztin darauf hingewiesen, daß 30 000 Frauen zwischen 18 und 41 Jahren in Bombay Fabrikarbeit leisten, und daß 98 Prozent der von ihnen geborenen Kinder mit Opium infiziert sind, weil den Müttern keine Gelegenheit zu ihrer Stillung während der Arbeit gegeben ist. Als Ergebnis ihrer Feststellungen erhebt die Regierungsärztin die Einrichtung von Säuglingskrippen in jeder Baumwollspinnerei und einen zweimonatigen Urlaub für jede Gebärende zu gesetzgeberischen Minimalforderungen.

Eine ebensowenig wie die Beamtin radikaler Gesinnung verdächtige Stelle, das Arbeitsamt der Regierung in Bombay, hat in einer Ermittlung über Arbeiterhaushalte in Bombay nicht weniger ungünstige Feststellungen über die proletarischen Lebensbedingungen in der größten Industriestadt Indiens gemacht. Danach leben 97 Prozent der Fabrikarbeiter von Bombay in Erdhütten, die aus einem einzigen Raume bestehen. Die Kindersterblichkeit in diesen Wohnhöhlen betrug im Jahre 1921 82,85 Prozent; d. h. von 1000 unter diesen Verhältnissen geborenen Kindern sind 828,5 im ersten Lebensjahr gestorben.

Bisher haben noch die wenigsten Baumwollspinnereien von Bombay Säuglingskrippen eingerichtet. Die arbeitende Mutter ist daher gezwungen, ihr Kind wenigstens zehn Stunden täglich unter fremder Obhut zu lassen und es, um es nicht vergeblich nach Nahrung schreien zu lassen, mit Opium zu betäuben.

Zur Bekämpfung der schreckenerregenden Kindersterblichkeit ist vor vier Jahren in der Residentschaft Bombay unter dem Vorsitz der Frau des Generalgouverneurs Wilson die sogenannte nationale Säuglingswoche eingeführt worden. Sie beschränkt sich jedoch lediglich auf erzieherische Propaganda über den Wert von Säuglingshygiene bei den eingeborenen Müttern und sucht nur gelegentlich auf Gesetzgebung und öffentliche Meinung einzuwirken. Trotz ihrer einflußreichen Führerinnen, die sich ebenso wie die Vorsitzende aus den Gattinnen hoher Regierungsbeamten rekrutieren, ist es bisher noch nicht gelungen, den Widerstand der indischen Textilindustriellen gegen die Errichtung von Fabrikkrippen und Einführung von Wöchnerinnenurlaub zu brechen. Sie berufen sich hierbei auf die Unmöglichkeit, gegen Japan zu konkurrieren, das ebenfalls diese Reformen noch nicht durchgeführt hat.

Auch die Mahnung der Konferenz von Poona wird nicht stark genug sein, die Saumseligkeit der Regierung zu beflügeln und den Mangel an gutem Willen der Arbeitgeber zu beseitigen. Der Schutz der arbeitenden Frauen Indiens wird erst dann aus einem frommen Wunsche zu einer Tatsache werden, wenn die gewerkschaftliche Organisation der indischen Arbeiter stark genug sein wird, beim Entwurf und bei der Durchführung des Arbeitsvertrages der indischen Arbeiterinnen als gleichberechtigter Faktor mitzuarbeiten.

Häuslicher Ratgeber.

Lederstühle oder andere Ledermöbel „aufzufrischen". Ledermöbel wirken elegant, wenn sie — in gutem Zustand sind, d. h. nicht verschrammt. Jahrelanger Gebrauch macht sie aber trotz aller Vorsicht unansehnlich, besonders in Haushalten, wo Kinder sind, die nur zu gern auf dem Leder herumrutschen. Man kann solche mitgenommenen Möbelstücke gut „auf neu" herstellen, indem man sie entweder mit Bohnermasse (feste) oder — aber hier mit Vorsicht — mit Schuhcreme behandelt. Im letzteren Falle geht man vor wie bei Stiefeln; man reibt mit einem weichen Lappen die Schuhcreme ein und mit einem andern oder mit einer neuen Stiefelbürste tüchtig nach. Man muß nur in der Farbenwahl der Creme vorsichtig sein, nicht zu hell, nicht zu dunkel. Ein mehrmaliges Ueberbürsten macht das Sofa oder was es sei, wie neu. Ratsam ist es natürlich, sich nicht gleich nach dem Auffrischen auf die Möbel zu setzen, sondern ein oder zwei Tage damit zu warten, da sonst leicht das Fett doch noch kleine Spuren an der Kleidung hinterläßt.

Hartkäse recht lange frisch zu erhalten. Alle Hartkäsesorten, also Schweizer, Tilsiter und ähnlicher Käse schmeckt eigentlich nur gut, wenn er recht frisch ist. An den Schnittstellen wird er zumindest immer trocken, bei langsamen Verbrauch auch im ganzen. Man kann ihn aber tage- und wochenlang frisch und wohlschmeckend haben, wenn man das betreffende Stück in frische Weißkohlblätter wickelt. Gute, große, rohe Weißkohlblätter (auch Wirsingkohl), legt man drei- oder vierfach um den Käse, schlägt ihn dann noch in festes Pergamentpapier und hebt ihn an kühlem Orte auf. Er bleibt frisch, ohne zu schimmeln.

Spiegel und Scheiben lassen sich gut und vor allem schnell ohne [illegible] Nachpolieren putzen, wenn man dazu einen mit verdünntem Salmiak getränkten Lappen nimmt. Man reibt tüchtig damit vor und mit einem trockenen Lappen nach. Sie erhalten schnell hohen Glanz und — sie behalten diesen Glanz auf diese Weise auch länger, als wenn sie mit klarem Wasser oder mit Seife geputzt worden sind.

Klein-Heinrich begleitet seine Mutter zur Schneiderin.

Die Schneiderin hat einen Papagei. Die dicksten Schimpfworte sind ihm geläufig.

Mutter und Sohn treten ein.

Die Schneiderin ist grade abwesend.

Gleich schimpft der Papagei los: „Du Lump — Klapperschlange — Biest — Lump — Lump!"

Klein-Heinrich sieht erstaunt Mutter an und fragt: „Mutti, kennt dä dich?"

Landesbibliothek Oldenburg

Filmschau.

-r. **Adler- und Deutsche Lichtspiele.** Das neue Programm beginnt mit einem Wildwestfilm „Die Todesfahrt auf dem Black Riwer". Der bekannte Cowboydarsteller Tom Mix zeigt sich hier in seinem neuesten und zugleich 25. Jubiläumsfilm. Die Handlung ist die übliche: Kampf mit Pferdedieben und ähnlichem Gelichter. Mit Mut und Entschlossenheit meistert Tom Mix die gefährlichsten Situationen und bleibt natürlich auch in der eingeflochtenen Liebesgeschichte der Sieger. Der Film zeichnet sich durch eine gut abgerundete Handlung, sowie durch herrliche Naturaufnahmen aus der gewaltigen Gebirgskette längs des Blad Riwer aus. — Dann folgt die Wochenschau mit neuen Bildern, von denen besonders ein Gang durch die gewaltigen Eishöhlen des Dachsteingebirges hervorgehoben zu werden verdient. — Der Hauptfilm „Wenn Menschen reif zur Liebe werden . . ." ist nach Motiven des Wildenbruchschen Schauspiels „Die Haubenlerche" gedreht. Eine hübsche Liebesgeschichte spielt sich hier zwischen einem reichen Hadrikbesitzer und einem armen kleinen Mädel ab. Der Kinobesucher ergötzt sich an den schönen Bildern, der flotten Handlung, dem guten Spiel, besonders der kleinen Sophie Pagay, der „Haubenlerche", und — nicht zu vergessen — der schönen Begleitmusik.

in. **Kammer-Lichtspiele.** An Wildwestfilmen ist kein Mangel. Sie erscheinen des öftern im Spielplan der hiesigen Lichtbildbühnen. Ein solcher, mit Namen „Der Weiberfeind", läuft zurzeit auch im obigen Theater. Zu den bekannten Cowboydarstellern, wie Tom Mix, Tom Tyler und anderen, hat sich ein neuer hinzugesellt, Bill Cody, der in diesem Film sich als tapferer Held zeigt. Auch er versteht gut zu reiten, jagen, boxen und die Verfolgung und Rettung in höchster Gefahr. Nur Bill ist im Gegensatz zu seinen Kollegen ein Weiberfeind. Weibische List und Verführung bringt ihn in Versuchung, der er oft widersteht. Als er aber die „Richtige" findet, sagt er auch nicht mehr nein. — In eine andere Welt führt uns der Film „Die berühmte Frau", in das Leben einer großen Tänzerin. Lily Damita spielt flott und elegant die Hauptrolle, auch in der Tanzkunst zeigt sie ein großes Können. Als berühmter Tanzstern, schildert die Handlung, sagt sie dem Theater Ade, weil die Liebe sie ganz in den Bann eines jungen, reichen Mannes schlägt. In Barcelona leben beide ihrer ersten Liebe, Tage voll Sonnenschein. Doch noch oft gedenkt sie der Zeit, wo sie auf den weltbedeutenden Brettern Ruhmesglanz erntete. Ihr Zukünftiger will vom Tanzen nichts wissen und drängt zur Heirat. Was bietet ihr aber Bürgerlichkeit und Hausfraulichkeit? Sie ist zum Schluß wieder zur Bühne zurückgekehrt und mit der Liebe war es aus. Der Film bringt als Hintergrund Bilder aus einem Luxusleben von ungewöhnlicher Pracht. Musikalisch wurden die Filme stimmungsvoll begleitet. — Ein Film „Sonne und Schnee" bringt Bilder aus der Alpenwelt. Die „Wochenschau" beschließt dies interessante Programm.

Varel.

t. **Stadtamt für Leibesübungen.** Die Mitglieder des Stadtamtes für Leibesübungen waren zu einer Sitzung zusammengetreten. Zu Punkt 1 der Tagesordnung machte der Leiter, Turnlehrer Schleinstein, auf die Jugendherbergslotterie aufmerksam und ersuchte die Vertreter der Sportvereine, den Vertrieb der Lose zu unterstützen. Die Lose gelten gleichfalls als Eintrittskarten für eine demnächst zu veranstaltende Filmvorführung. Ferner berührte er die Jugendherbergsfrage und äußerte den Wunsch, eine Ortsgruppe zu gründen, und schlug Baumeister Cußmann als Vorsitzenden und sich selbst als Geschäftsführer vor. Da von den Vertretern der „Naturfreunde" betont wurde, daß die hiesige Herberge städtisch ist, und nur die Stadt darüber verfügt, wurde die Angelegenheit nicht weiter behandelt. — Herr Schleinstein beabsichtigt, demnächst einen Lehrgang für neuzeitliche Körperpflege abzuhalten. Teilnehmer sollen sich bis zum 10. April melden. — An den Stadtmagistrat wurde der Antrag gestellt, dafür zu sorgen, daß der Sportplatz nicht besahren wird. Auch wurde gewünscht, daß die Einfriedigung am Alten Warf erhöht wird und dortselbst eine Pforte angebracht wird. — Der Anfleideraum auf dem Sportplatz soll renoviert werden. Zum Schluß wurde die Platzverteilung auf dem Sportplatz geregelt.

t. **Elternabend.** Wieder rückt die Zeit heran, wo ein Teil der Kinder die Schule verläßt. Die Arbeiterschaft hat die heilige Pflicht, diese jungen Menschen für sich zu gewinnen. Aus diesem Grunde sind die Organisationen jetzt dabei, die Jugendtage neu zu regeln. Am 1. Ostertag veranstaltet das Gewerkschaftskartell in der „Deutschen Eiche" einen Elternabend, wo versucht werden soll, den Eltern und Jugendlichen etwas näher zu kommen. Außer dem Turnverein und dem Volkschor Varel werden zwei Braunschweiger Künstler mitwirken.

t. **Bezirkstreffen des Reichsbanners.** Zu dem Bezirkstreffen in Sande versammeln sich die Kameraden, auch die Radfahrer, um 8.30 Uhr, bei Krämer. Mittagessen aus der Feldküche wird geliefert, einen Löffel hat jeder mitzubringen. Es wird erwartet, daß alle Kameraden diese Veranstaltung, die als Aufmarsch zu den kommenden Wahlen gedacht ist, restlos mitmachen.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten. Die nächste Versammlung findet am Montag in der Baracke am Krankenhaus statt. Vor der Versammlung ist wieder eine Sprechstunde.

Mrs. Esther Wanner und Miß Mildred Johnson sind eigens aus Amerika gekommen, um von hier aus den Flug über den Atlantic zu wagen. Sie wollen mit Köhl und Loose über ihre Teilnahme an dem bevorstehenden Ozeanflug der deutschen Piloten verhandeln. Unser Bild zeigt die beiden Amerikanerinnen beim Verlassen des Flugzeuges, das sie aus Bremen nach Berlin gesteuert haben.

Der gefährliche Revolver.

Es war zur Zeit des Sozialistengesetzes. In Zürich waren viele Führer der deutschen Sozialdemokratie in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts ansässig geworden, um ein sozialistisches Organ für Deutschland herauszugeben. Im Züricher Vorort Hottingen war bald eine Druckerei gefunden, in der der „Sozialdemokrat" erschien. Julius Motteler und Josef Belli, die beiden „roten Postmeister" der Schweiz, der Beck, Richard Fischer und Eduard Bernstein saßen manchen Abend nach getaner Arbeit beisammen und beratschlagten, auf welche Art und Weise man wieder die verbotenen Zeitungen nach Deutschland hineinschmuggeln könnte. Die beiden „Postmeister" wußten immer Rat, und alle zusammen freuten sich schon im voraus über die Wut Bismarcks, daß ihm und seinen Schergen ein neuer Streich gespielt wurde.

War das Kapitel über den Versand des Blattes erledigt, dann wurde in großer Politik gemacht. Da fanden sich bei der Gruppe der ausgewiesenen deutschen Sozialisten viele Männer ein, deren Namen später sehr bekannt wurden. Ein häufiger Gast war unter anderem Peter, der Thronprätendent von Serbien. Ihm, der ebenfalls in Zürich Zuflucht genommen hatte ging es damals sehr schlecht. Häufig ging das Geld aus, und Peter mußte öfters die Gastfreundschaft der ausgewiesenen deutschen Sozialisten in Anspruch nehmen. Eines Tages mischte sich auch ein junger deutscher Student in den Kreis der Revolutionäre. Mißtrauisch, wie damals die Ausgewiesenen waren, da man in jedem Fremden, der sich der Tafelrunde näherte, einen Spitzel Bismarcks vermutete, wurde der Student genau unter die kritische Sonde genommen.

Nach einiger Zeit wurde der junge Mann — es war Hans Barth, der kürzlich verstorbene römische Korrespondent des „Berliner Tageblatts" — für würdig befunden, an den Diskussionen der Emigranten teilzunehmen. Ueber alles Mögliche wurde debattiert, am meisten natürlich über die politischen Zustände in Deutschland, über Revolutionen und ihren Wert für die unterdrückten Völker. Hans Barth hatte schon als junger Student eine Liebe für Italien. Eines Tages überraschte er Eduard Bernstein und Richard Fischer mit dem Vorschlage, „in Italien müsse etwas geschehen, um dem armen Volke zu helfen". Allerlei revolutionäre Pläne brachte Barth zur Debatte. Bernstein und Fischer suchten dem jungen Studenten die phantastischen Gedanken auszureden. Unwillig verließ an jenem Abend Hans Barth die Tafelrunde. An einem der nächsten Tage erschien er wieder und brachte das Gespräch abermals auf die politischen Zustände in Italien. Im Kreise der Ausgewiesenen war man über die Theorien des jungen Studenten nicht sehr erbaut. Man hielt seine Pläne, die an die persönliche Gewalt appellierten, nicht für diskutabel und bedeutete ihm, in der Politik erst noch einiges zu lernen, wenn er fernerhin bei den Anwesenden ernst genommen werden wolle. Verärgert über diese Belehrung und gekränkt, daß man ihn für einen Mann hielt, der nur mit Worten zu kämpfen verstehe, zog Barth plötzlich einen funkelnagelneuen sechsläufigen Trommelrevolver aus der Tasche und erklärte: „Jetzt fahre ich nach Rom und erschieße Victor Emanuel II. Kaum hatte er das gesagt, so stürzten sich Bernstein und Fischer auf ihn und entwanden ihm das Schießeisen, das sich noch heute unter dem Nachlaß des verstorbenen Berliner Reichstagsabgeordneten Richard Fischer befindet.

Aus dem Attentat Barths auf den italienischen König wurde nichts, aber Barths Liebe zum italienischen Volke ist gleich groß und stark geblieben.

Emil Fischer, Nürnberg.

Oldenburg.

Eine weitere Blüte des Steuerstreiks. Der sogenannte große Ausschuß der Oldenburger Protestbewegung hat es für zweckmäßig gehalten, in etwas von dem Steuerstreik des Landbundes abzurücken. In einer Entschließung fordert er die Landwirte und Handwerker, die glauben, keine Steuern und öffentliche Abgaben zahlen zu können, auf, an die zuständigen Stellen Anträge auf Erlaß oder zinslose Stundung der Steuern zu stellen. Dieses schwächliche Abrücken von der offiziellen Landbundpolitik scheint aber wenig Eindruck bei den verhetzten Nachläufern zu machen, wie ein Vorfall in Hemmelte (Südoldenburg) zeigt. Vom Finanzamte war angeordnet, daß eine Revision, Einsicht in die Geschäftsbücher mehrerer Gewerbetreibender vorgenommen werden sollte. Der Beamte erschien zur bestimmten Zeit. Ganz unerwartet aber und unaufgefordert hatten sich etwa 60 bis 70 Männer eingefunden, welche an der Eingangstür des ersten Hauses Aufstellung genommen hatten, so daß der Beamte keinen Zutritt hatte. Ebenso ging es bei dem zweiten Hause, wohin die Männer dem Beamten schon zuvorkamen. Auch hier konnte der Beamte nichts machen und mußte dann unverrichteter Sache mit dem nächsten Zuge heimfahren. — Die „Oldenburger Volkszeitung", der wir diese Nachricht entnehmen, meint, dieser Vorgang wäre um so übertraschender, als man es in jener Gegend gar nicht gewohnt wäre, gegen die Behörden zu protestieren. Ist es denn aber wirklich ein solches Wunder, daß Leute, denen landauf und landab von allen möglichen Phrasenhelden wochenlang eingehämmert wird, es läge nur an ihrem Wollen, um von der Steuerpflicht freizukommen, zu diesen und ähnlichen Mitteln greifen, um das Gehörte auch zu verwirklichen? Es ist doch auch typisch, daß gerade in den Gegenden, wo das Zentrum seit jeher die Gemüter beherrscht, die stärkste Auflehnung gegen den Staat und seine Organe erfolgt. Wenn das Vechtaer Zentrumsblatt das Wort heranzieht: „Wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren", so meinen wir, es hätte besser getan, den andern Spruch zu wählen, der da lautet: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist". Aber es kommt ja wohl in diesem Falle nicht einmal auf das Zahlenkönnen an, sondern auf die Nachprüfung der von den Steuerpflichtigen gemachten Angaben. Und daß man sich einig ist, daß der revidierende Beamte ferngehalten werden muß, und daß dies auch die Zentrumspresse beschönigt und von dem wirklichen Vorgang abzulenken versucht, ist charakteristisch für das ganze Gebiet derer, die aus hier und da vorhandener wirklicher Not ein Wahlgeschäft zu machen versuchen.

Die Leiche von der Feuerwehr in der Hunte geborgen. Wir meldeten gestern, daß nach Aussage von Augenzeugen eine Person hinter dem Schloßgarten in der Hunte ertrunken sei. Nach vierstündigem Suchen hat die Feuerwehr die Leiche geborgen. Es handelt sich, wie festgestellt werden konnte, um den Torfarbeiter Josef Potronizak aus Klein-Scharrel, der durch einen unglücklichen Zufall in die Hunte geraten und ertrunken ist. Der Ertrunkene hinterläßt Frau und drei Kinder.

n. **Platzmusik.** Am Sonntag vormittag findet am Paradewall ein Platzkonzert des Musikkorps vom 3. (oldbg.) Bataillon unter Leitung des Obermusikmeisters Jung statt. Die Musikfolge ist sorgfältig zusammengestellt und umfaßt sechs Programmpunkte.

n. **Senatspräsident Freymuth spricht über die Justiz der Republik.** In einer Versammlung des Reichsbanners sprach vorgestern abend Senatspräsident Freymuth über die Rechtspflege in der deutschen Republik und ging in seinem Referat von dem bekannten Wort des Reichskanzlers Marx aus, daß er nach den Erfahrungen, die er bei Beleidigungsprozessen gemacht habe, heute von weiteren Prozessen gegen seine Verleumder Abstand nehme. In seinem weiteren Referat setzte sich dann der Redner mit der Frage der Hochverrats- und Landesprozesse auseinander, in denen, wie in den meisten politischen Prozessen der letzten Zeit auffällig milde Urteile gegen politisch Rechtsradikale und bedenklich scharfe Urteile gegen politisch Linksradikale gefällt worden seien. Die Grundlage für die Beurteilung der Straffähigkeit von Hochverratsplänen hätte nach bestehender Rechtsprechung die Tatsache zu sein, ob ein bestimmter Plan gewaltsamen Umsturzes vorliege. Im Zusammenhang mit seinen Ausführungen zu den Landesverratsprozessen weist der Redner darauf hin, daß nach einer Reichsstatistik, die Hochverrats- und Landesverratsprozesse zusammengefaßt, der Jahresdurchschnitt von Verurteilungen von 1882 bis 1891 18 betragen habe, während das Jahr 1925 561 Verurteilungen aufweise. Das sei eine Verdreißigfachung.

Vortrag über Rentnerversorgung. Ueber die Rentnerversorgung spricht am Donnerstag, dem 29. d. M., nachmittags 4.30 Uhr, in der „Union" Frau Dr. Marie Elisabeth Lüders, Mitglied des Reichstages, bekannt u. a. durch ihre immer wiederholte, dringliche Forderung nach einem Rentnerversorgungsgesetz. Der Oldenburger Rentnerbund als Veranstalter dieser öffentlichen, jedermann zugänglichen Versammlung hofft auf zahlreichen Besuch aus allen Kreisen der Bevölkerung, damit sie die Lage der Rentner aus berufenem Munde schildern hören.

Taschendiebe auf dem letzten Oldenburger Kramermarkt. Der Polizei-Assistent Theilengerdes beobachtete auf dem Kramermarkt, wie sich zwei Leute immer wieder an begütert erscheinende Personen heranmachten. Schließlich ließ er beide festnehmen. Kurz vor der Wache warf der eine der Verhafteten eine Brieftasche und einen Notizblock fort. Es handelte sich um den bereits mehrfach vorbestraften Schlachter M. und Pferdehändler Schl., beide aus Münster. Den Angeklagten Schl. verurteilt das Gericht zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus und erläßt einen Haftbefehl gegen ihn; M. erhält 6 Monate Gefängnis.

n. **Beförderung bei der Reichsbahn.** Der Eisenbahninspektor Albers, Mitglied des Landtages, ist zum Eisenbahnoberinspektor befördert worden.

Ein ungetreuer Geschäftsführer verurteilt. Wegen Unterschlagung stand der Kaufmann R. zu Oldenburg vor dem Richter. Der Angeklagte war Geschäftsführer der Firma gleichen Namens, deren Inhaber seine Ehefrau war, während die Kaufleute K. und M. sich als stille Teilhaber betätigten mit je 2000 Reichsmark Geschäftseinlage. Dem Angeklagten wird nun vorgeworfen, zum Nachteile der Firma R. für diese 1634,64 RM. einkassiert und nicht abgeliefert, sondern für sich verbraucht zu haben, so daß diese geschädigt wurde, außerdem aber auch aus einem Faß Weinbrand, der Firma R. gehörig, 30 Liter für sich entnommen zu haben. Der Angeklagte gibt zu, den Betrag von etwa 1000 RM. einkassiert und verbraucht zu haben, dies habe er aber im Einverständnis der Inhaber der Firma getan, außerdem sei das Geld auch für Spesen und Reisen verausgabt worden. Den Weinbrand habe er nicht genommen, der sei verdunstet, zum Teil auch ausgelaufen. Das Gericht spricht den Angeklagten wegen der Unterschlagung des Weinbrandes frei, verurteilt ihn aber im übrigen zu drei Monaten Gefängnis.

Nordenham.

Sitzung des Stadtrats. Für Montag, den 26. März, abends 7 Uhr, ist im Rathaus eine Stadtratssitzung mit folgender Tagesordnung angesetzt: 1. Genehmigung des Pachtvertrages für das Gelände beim Ferrumgebäude. Wiederholung der Beratung und Abstimmung. 2. Proteste gegen die Be- und Umbenennung der Straßen. Wiederholung der Beratung und Abstimmung. 3. Austausch des Geländes der Elbe- und Stellstraße mit einem Gelände am Flagbalgerfiel. 2. Lesung. 4. Wahl von Bezirksvorstehern. 5. Löschung einer Aufwertungshypothek. 6. Löschung einer Sicherheitshypothek. 7. Erhebung eines Zuschlages zur Grunderwerbsteuer für 1928/29. 1. Lesung. 8. Wahl der Mitglieder des Stadtamts für Leibesübungen. 9. Sonstiges.

Sitzung der Maifeierkommission. Am Donnerstag trat die in der letzten Parteiversammlung gewählte Maifeierkommission zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Es wurde beschlossen, die diesjährige Maifeier in ähnlicher Weise zu veranstalten wie in den Vorjahren.

Proben der Gesangvereine. Die Proben zum Osterkonzert der Gesangvereine sind vom Vorstand wie folgt festgesetzt: Dienstag, 27. März „Friedeburg", Mittwoch, 28. „Hafenhotel", Dienstag, 3. April in der „Friedeburg". Beginn pünktlich 8 Uhr. Die Generalprobe wird voraussichtlich am Freitag, dem 6. April in der „Friedeburg" abgehalten.

Abschiedsfeier. Wie aus einer heutigen Anzeige ersichtlich ist, findet am Donnerstag, dem 29. März, abends 8 Uhr beginnend in der „Friedeburg", eine Abschiedsfeier für den in den Ruhestand tretenden Rektor Logemann statt. Alle Gemeindebürger sind dazu eingeladen.

Verurteilter Betrüger. Der Reisende H., der in Nordenham, Einswarden und Bremerhaven etwa zehn Betrügereien und Urkundenfälschungen begangen hatte, wurde vom Landgericht in Oldenburg zu drei Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust verurteilt.

Silberne Hochzeit. Am 21. d. M. feierten die Eheleute Chr. Ruseler und Frau, Weserstraße, das Fest der Silbernen Hochzeit. Chr. Ruseler und Frau sind langjährige treue Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei und ebenso Leser der „Republik". Möge das Jubelpaar noch viele Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit verleben.

Einswarden. Abgelieferter Dampfer. Der auf der Frerichs-Werft erbaute Frachtdampfer „Lumme" ist nach gut abgelaufener Probefahrt der Reederei übergeben worden. Der Dampfer ist bereits nach Bremen gefahren, um dort Ladung zu nehmen. Er wird voraussichtlich schon am Sonntag in See gehen. Mit diesem Neubau ist vorläufig auf der Frerichs-Werft die Arbeit beendet. Nach den in letzter Zeit erfolgten Arbeiterentlassungen zu urteilen, scheint zurzeit wenig Aussicht auf weitere Aufträge vorhanden zu sein.

„ **Blexen.** Flugzeugwesen. Der für Sonnabend, den 24. März bei J. Freis, Blexerhörn, beabsichtigte öffentliche Lichtbildervortrag des Herrn Rektor Widing Oldenburg, findet nicht diesen Sonnabend, sondern erst am Sonnabend, dem 21. April, im selben Lokal statt.

Aus Brake und Umgegend.

Feierstunde der Partei. Die bei H. Büsing von dem hiesigen Ortsverein der Sozialdemokratischen Partei veranstaltete Feierstunde war sehr gut besucht. Eingeleitet wurde der Abend durch einige musikalische Darbietungen, die von vornherein in bestem Sinne auf die Stimmung der Erschienenen einwirkten. Hierauf kam nach kurzer Begrüßung durch den Vorsitzenden, Genosse Frerichs-Rüstringen, als Referent des Abends zu Wort. Zunächst auf die Bedeutung der immer mehr zu Raum kommenden Feierstunden und die Umgestaltung der Versammlungen überhaupt, ging Redner über zu den politischen Tagesfragen. Der Vortrag, mehr eine politische Plauderei darstellend, beschäftigte sich zunächst mit der Reichspolitik, dem sogenannten Notprogramm, was den Reichstag nach zusammenhalte. Auf die einzelnen Punkte des Programms eingehend, die noch vor dem Auseinandergehen des Reichstages ihrer Erledigung harren, erwähnte Redner die Möglichkeit, daß die Reichstagswahl noch bis über den Monat Mai hinaus geschoben werden könnte, da hierzu dem Reichspräsidenten gewisse Rechte in die Hand gelegt seien. Dann zur Landespolitik übergehend, konnte man in manchen Dingen eine gewisse Parallele zur Reichspolitik deutlich erkennen. Die Angst vor dem Tag der Abrechnung läßt bei den Regierungsparteien gar oft die mieteste Stimmung und bisweilen auch eine Uneinigkeit in den eigenen Reihen aufkommen. Jede dieser Parteien versuche jetzt noch kurz vor Schluß eine wahlagitatorische Wirkung zu erzielen, was natürlich von den anderen Parteien zu inhibieren versucht würde. Die hier-

Landesbibliothek Oldenburg

für angeführten Beispiele lösten bei den Zuhörern zustimmende Bemerkungen aus. Redner wandte sich nun der Anschlußfrage zu, den Zuhörern das Für und Wider auseinandersetzend, mußte jedem klar werden, daß die Belange der werktätigen Bevölkerung zu einem großen Staate zugehörend, einer viel besseren Würdigung und Anerkennung finden. Gerade in bezug auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete sei ein großer Staat viel leistungsfähiger, z. B. Preußen gegenüber dem kleinen Freistaat Oldenburg. Ein Vergleich des Fortschritts im Kanalbau zeigte, wie leistungsfähig und mit welcher Energie Preußen den Bau des Küstenkanals betreibe. Obgleich Oldenburg den Kanalbau schon viel früher begonnen hätte und wirtschaftlich durchaus an dem Kanal interessiert sei, blieben die Fortschritte gegen denen Preußens weit zurück. Dies liege eben daran, daß Oldenburg finanziell nicht so leistungsfähig sei. Redner gab der Meinung Ausdruck, daß die vielen kleinen Staaten sich auf die Dauer nicht halten können und das Aufgehen derselben in einem großen Staat nur noch eine Frage der Zeit sei. Sich an die Frauen wendend, versuchte Genosse Frerichs ihnen klar zu machen, welch große Bedeutung die Gleichberechtigung der Frau in Deutschland habe. Dem Vortrag schloß sich der unterhaltende Teil mit der zunächst folgenden Kaffeetafel an, zu der musikalische Darbietungen gegeben wurden. Nach einigen heiteren Vorträgen erfolgte dann die Aufführung eines Einakters „Die Millionenbraut". Gegen Mitternacht nahm dann die Feier ihr Ende. Man ist sich darüber einig, daß diese Art Feierstunden durchaus belebend auf die Parteibewegung wirken und eine angenehme Abwechslung in den ernsten Aufgaben der Partei bieten. Für die nächste Zukunft harret der Partei für die bevorstehenden Wahlen noch viel Arbeit, jedoch sollen nach Erledigung derselben, zum Herbst derartige Feierstunden wieder abgehalten werden.

Auszeichnung eines Werkmeisters. Wie wir mitzuteilen gebeten werden, ist der Werkmeister Schramm, der heute auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Firma F. A. Bruns (vormals M. Koopmann) zurückblicken kann, mit dem Ehrenkreuz der drei vereinigten oldenburgischen Kammern ausgezeichnet worden.

Handarbeitsabende des Arbeiterwohlfahrtsausschusses fallen aus. Die für Dienstag jeder Woche angesetzten Handarbeitsabende des Arbeiterwohlfahrtsausschusses im Heim der Arbeiterjugend fallen wegen der vorgerückten Jahreszeit vorläufig aus.

Krankenkassenausschußsitzung. Der Ausschuß der Allgemeinen Ortskrankenkasse tritt am Dienstag, dem 27. März, abends 7 Uhr, in der „Reichshalle" (R. Sieler) zu einer Sitzung zusammen.

Hoch- und Niedrigwasserzeiten in Brake. Sonntag, den 25. März, Hochwasser: 4,50 Uhr und 17,20 Uhr; Niedrigwasser: 12,05 Uhr und — Uhr. Montag, den 26. März, Hochwasser: 5,30 Uhr und 17,55 Uhr; Niedrigwasser: 0,20 Uhr und 12,40 Uhr.

Alibi.

„Das Stück ist ja schon zu Ende, da brauchen Sie doch kein Programm mehr."

„Doch, doch! Als Legitimation für meine Frau!"

Aus dem Brief eines Majors.

„. . . und meine Zähne machen mir auch keine Sorgen mehr, die putzt mein Bursche."

Spaziergang.

„Heute ist mir so, Fräulein Lo, daß ich ein Weib ganz naiv lieben könnte."

„Wenn Sie kein Geld haben, mein Herr, müssen Sie eine reiche Witwe heiraten."

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Wilhelmshaven-Rüstringen. Ausrücken der Ortsgruppe zur Frühjahrsbesichtigung am morgigen Sonntag. Jugendabteilung, Abteilung Neuende, Heppens und Neuengroden treten an 8.15 Uhr bei Dutke, Siebethsburg. Abteilung Bant und Wilhelmshaven treten an 8.15 Uhr auf dem Banter Marktplatz. Radfahrerabteilung Antreten 8.15 Uhr Gasanstalt. Sämtliche Fahnen gehen mit.

Radfahrer. Kameraden, die Interesse an der am Dienstag, dem 27. März, stattfindenden Lampionfahrt haben, treten 7.30 Uhr bei Frerichs, Mellumstraße, an. Vollzähliges Erscheinen der Radfahrerabteilung ist Pflicht. Lampions und Bügel sind zur Stelle. Fahrradlampen sind mitzubringen.

Ortsgruppe Brake. Beim Kameraden Gerhards, Breite Straße, ist eine Auswahl Einheits-Anzüge eingetroffen. Interessenten werden gebeten, sich mit dem Kameraden Gerhards in Verbindung zu setzen. Ebenfalls sind Mützenabzeichen dortselbst wieder zu haben.

Verantwortlich für Politik, Feuilleton, allgemeinen Teil und Provinzielles: Josef Kliche, Rüstringen; für den Braker Teil: Joh. Ader, Brake. Druck: Paul Hug & Co., Rüstringen.

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Kirchengemeinde Brake.

Der Voranschlag für das Rechnungsjahr 1928/29 liegt vom 26. März bis einschl. 9. April d. J. in der Pastorei zu aller Beteiligten Einsicht aus. Etwaige Einwendungen sind innerhalb dieser Frist beim Unterzeichneten einzubringen.

Brake, den 23. März 1928.

Kirchenrat. Freese.

Kirchengemeinde Brake.

Das Land am Friedhofe soll verpachtet werden. Angebote spätestens am 28. d. M. an den Unterzeichneten.

Brake, den 23. März 1928.

Kirchenrat. Freese.

Am Sonnabend, dem 31. d. M.,

nachm. 2 Uhr anf.,

werde ich im „**Alten Schützenhof**", hier, folgende Sachen öffentlich meistbietend gegen Zahlungsfrist versteigern:

1 belegte Kuh, im Juli kalbend, **1 trächtige Sau,** Mitte April ferkelnd, **1 belegte Sau,** 1 Haushund, 1 Glucke mit Küken, **1 Schenkbude mit Zubehör, neu, 1 elektr. Klavier mit 50 Rollen, 100 Wirtschaftsstühle, 40 Gartenstühle,** 2 Gartentische, 2 Barböcke, **1 eich. Büfett, 1 Plüschsofa, 2 neue Bettstellen mit Bett,** 2 Waschtische, **2 Bier-Apparate mit vollem Zubehör und neusilbernem Leckbrett, 1 Manometer mit Schlauch,** 4 Tischplatten mit Böcken, 20 Tische, **1 Schenksäule, dopp., m. Leitung, neusilb. Leckbrett und Manometer,** 20 elektr. Beleuchtungskörper mit Zubehör, 1 Scheibenstand mit 2 Stutzen, 1 Garderobenständer, 1 eintür. neuer Kleiderschrank, 1 Bajazzoapparat, 1 Glaskasten, 1 Spülbecken mit Leckbrett, 1 Bühnenvorhang, 1 Trittleiter, doppelt, 1 Spiel Kegel mit 4 Kugeln, ein Herrenfahrrad, 1 eiserner Waschtopf, ein hölzerner Schweineauslauf, 1 hölz. Schweinekasten, 1 Flaggenmast, 1 Schokoladenautomat, 1 Gropenkarre, wie neu, 1 Sichel mit Bickhaken, 1 eichener Koffer, mehrere Tafeln mehrere Schweineblöcke, eine Anzahl Gläser aller Art, mehrere Glasstiefel, 1 Bierschnecke, 1 Porzellan-Heringsbehälter, 1 Punschbowle, 1 Scheibenbüchse, Bilder im Rahmen, mehrere Haufen Brennholz und was sich sonst vorfindet. (2651

Kaufliebhaber werden eingeladen.

Brake, den 23. März 1928.

Wilhelm v. d. Bring, Aukt.

Betten

in nur guten Qualitäten.

Fr. Sager, Brake i. O

am Bahnhof. Telephon 362.

Maß- und Reparaturwerkstatt

Arthur Meinardus, Schuhmacher

Grüne Strasse 27.

Betten

bestehend aus nur garantiert feder- und daunendichtem Inlett m. guter Feder-Halbdaunen- oder Daunenfüllung liefere ich stets sofort in jeder gewünschten Preislage.

Joh. Ohm, Brake i. O.

Selber streichen macht Spaß

mit den richtigen Farben und geeigneten Pinsel aus der (2667

Hansa-Drogerie

Rob. Francken, Brake, Fernruf 340.

Freie Turnerschaft Brake e.V.

Sonntag den 25. März, nachm. 3 Uhr, im „Central-Hotel"

Schulentlassenenfeier

verbunden mit

Bühnenturnen sämtlicher Abteilungen und Konzert.

Festredner: Bundesgenosse Henry Schween.

Eintritt 50 Pf., Schulentlassene und Kinder in Begleitung Erwachsener Eintritt frei.

Abends ab 7 Uhr: BALL!

Gaskoch- und Lehrvorträge

am Dienstag, dem 27. März, abends 8 Uhr, in Kirchhammelwarden, (Klinkers Gasthof)

und

am Mittwoch, dem 28. März, abends 8 Uhr, in Brake im Saale des „Zentral-Hotel"

Alle Hausfrauen, Hausangestellte, wie überhaupt alle Gasinteressenten werden hierzu eingeladen. Versäume niemand die Gelegenheit, gute und praktische Winke aus der Gasküche kennen zu lernen. (2646) Eintritt frei!

Gaswerk Brake-Elsfleth

Großer Oster-Verkauf!

Von Montag, den 26., bis Sonnabend, den 31. März, verkaufe ich **alle Manufakturwaren,** um Platz zu schaffen, **ganz besonders billig.**

Anzüge für Herren, Burschen und Kinder, **Mäntel** und **Joppen** sollen **ganz geräumt** werden. Meine Preise sind sehr niedrig gehalten.

Ich gebe keinen Rabatt!

Emil Buschmann

Brake, Schulstraße 19

Nordenham.

Die Grasnutzung der Straßenbermen und kleinen Plätze für 1928 soll am Dienstag, dem 27. März d. J., nachmittags 5 Uhr, im Rathause öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Nordenham, den 22. März 1928.

Stadtmagistrat. Boyken.

Blexen.

Ein Beschluß des Gemeinderats vom 10. Februar 1927, betr. Uebernahme der sogen. Michael'schen Privatstraße in Blexen auf die Gemeinde liegt ab 23. d. M. 14 Tage lang zur Einsicht und Einbringung von Bemerkungen aus.

Einswarden, den 22. März 1928.

Gemeindevorstand Blexen.

H. C. Büsing.

Polstermöbel und Matratzen!

Anfertigung und Aufarbeitung von Polstermöbel und Matratzen zu niedrigen Preisen.

Joh. Hohn, Polsterer und Dekorateur

Nordenham, Müllerstr. 18 und Bahnhofstr. 59.

Nordenham

Am Donnerstag, dem 29. März, 8 Uhr abends beginnend, findet in der „Friedeburg" eine

Abschieds-Feier

für den in den Ruhestand tretenden Rektor **Logemann** statt. Alle Gemeindebürger werden hiermit herzlich dazu eingeladen.

Schulvorstand. Boyken.

Nordenham-Atens.

Christel Mains

Möbeltischlerei

Wer Freude an seinen Möbeln haben will, lässt sie bei **Christel Mains** anfertigen.

Zum

Admiral Brommy

Täglich

Konzert

Anfang: Wochentags 8 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Chr. Büsing.

Zur Konfirmation:

Gesangbücher in allen Preislagen (Name gratis).

Th. Rabitz Wwe.

Brake

Betten

in vielen Qualitäten **preiswert!**

Aug. Cordes, Brake

Zur Konfirmation:

Glückwunschkarten in grosser Auswahl

Geschenke f. Knaben und Mädchen in besonderer Ausstellung

Gesangbücher von 5 Mk. an [2547

Ludwig Jungk

Brake

Radfahrer-Verein Brake

von 1895.

Am 2. Ostertage abends 8 Uhr, im Zentral-Hotel

Saalsportfest

mit

Bühnen-Radrennen

(Städtekampf). Anschließend

Tanzkränzchen.

Der Ausschuß.

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen. Ingenieur- u. Werkm.-Abt. Schwach- u. Starkstromt. Abt. für Masch.- u. Sonderabt. f. Landmasch. u. Flugz. Automobilbau.

Sachgemäß. Spannen u. Aufstecken von Gardinen!

Lieferung und Anfertigung von Dekorationen, Rouleaux und Jalusien zu niedrigen Preisen.

Joh. Hohn, Polsterer und Dekorateur

Nordenham, Müllerstr. 18 und Bahnhofstr. 59.

Gardinen

in neuzeitlichen Mustern zu billigen Preisen

Künstler-Gardinen, 3teilig	Mk.	4.80 bis 27.00
Gardinen vom Stück	Mk.	0.42 bis 2.40
Spannstoffe, riesige Auswahl . .	Mk.	0.70 bis 3.90
Halbstores in engl. Tüll, Etamine	Mk.	0.98 bis 18.00

Mulle — Etamine — Römerstreifen

für Schlaf- und Kinderzimmer

Echtfarbige **Vorhangstoffe** [2657

Diedrich Menke :: Nordenham

Esst mehr Früchte,

und Jhr bleibt gesund!

Göricke Jugendräder

nur 65 Mark

8 Mon. Ratenzahlung.

Fahrradhaus

H. Carstens

Brake, Bahnhofstr. 22.

Schulbücher Gesangbücher

Buchhdl. „Kosmos".

Nachruf!

Am 21. März verschied unser langjähriges, treues Vorstandsmitglied der Rentner (2649

Heinrich Addicks

in Brake. Sein Scheiden bedeutet für uns ein schmerzlicher Verlust. Wir werden sein Andenken stets hoch in Ehren halten.

Brake, den 23. März 1928.

Zweckschulverband Brake-Elsfleth

Zweckverband

Oldenburger Wesermarsch

Middendorf

Landesbibliothek Oldenburg

schriebenes zu lesen, soweit es nicht schon geschehen ist, spätestens bis zum 1. April 1929 sich anzueignen. Den zur Erlernung der Kurzschrift nicht verpflichteten Beamten und Angestellten wird, soweit sie das Ziel bisher nicht erreicht haben, empfohlen, die erforderte Fähigkeit sich spätestens bis zum gleichen Zeitpunkt anzueignen.

Die Bezirkstagung der Arbeitersportler. Wie schon in unserer Sportbeilage ausführlich dargetan werden heute und morgen die Delegierten des 1. Bezirks im 11. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in den Jadestädten zu Gast sein. Heute nachmittag wird die Mehrzahl der Tagungsteilnehmer durch die diesigen Sportler kurz vor 5 Uhr vom Bahnhof abgeholt und in einem Umzug nach dem „Werftspeisehaus" geführt. Dort ist um 6 Uhr die offizielle Eröffnung des Bezirkstages. Verhandelt wird bis zum 8 Uhr und sodann wird im großen Saal des Lokals ein öffentlicher Bunter Abend zu Ehren der Gäste abgehalten. Am morgigen Sonntag nimmt die Konferenz mit geschäftlichen Beratungen ihren Fortgang.

Die Abschlußprüfungen an der Fräulein-Marien-Schule. Wie uns heute mitgeteilt wird, bestanden bei den jetzt abgeschlossenen Abschlußprüfungen alle Schülerinnen ihre Prüfung. Es sind dies somit die Turn- und Schwimmlehrerinnen Elisabeth Cassens, Annie Freyendogen, Irene Griebel, Ilse Hoßmann (Oldenburg), Grete Langmaad (Oldenburg), Frieda Neumann (Varel), Gertrud Scharfe (Neuenburg), Gertha Schmidt (Leer), Marga Schoon, Gerda Schrader, Elfriede Voß, Martha Wiebens, Hanne Willers (Varel); die Prüfung als Handarbeitslehrerin bestanden: Frieda Canitens, Elfriede Focken, Elsa Freudendahl, Charlotte Hansmann, Anneliese Helse, Grete Horst, Lia Maas, Elsie Meinrenken (Oldenburg), Erika Müller (Oldenburg), Elisabeth Reenis, Elsie Reimer, Augusta Siemien (Emden), Hertha Stark, Edith Teichendorf (Leer), Elsa Wefer, Annie Witte (Jerlohn). Bei den Einzelprüfungen bestanden Frl. Anne Janßen ihre Turnlehrerinnen-Prüfung und die technische Lehrerin Margarethe Hinrichs ihre Schwimmlehrerinnen-Prüfung.

Besitzwechsel. Herr A. Riese verkaufte sein Grundstück in Rüstringen, Genossenschaftsstraße 84, durch den Auktionator W. Vogel, Lilienburgstraße 20, an Herrn Wilhelm Mienicts in Wilhelmshaven, mit dem Antritt zum 1. Mai d. J.

Alkohol- und Nacktbilder-Päckchen werden beschlagnahmt. Die Oberpostdirektion Oldenburg erfuscht uns um Abdruck des Folgenden: In den Vereinigten Staaten von Amerika sind in letzter Zeit wiederholt eingeschriebene Briefsendungen (Drucksachen oder Warenproben) aus Deutschland amtlich beschlagnahmt und vernichtet worden, weil der Inhalt aus einfuhrverbotenen Gegenständen bestand. Hierzu gehören unter anderm kleine Proben von Likörschokoladebohnen (candy) — selbst wenn sie als Geschenk gelten sollen —, weil Alkohol und Likör in jeder Form verboten sind; ferner bestimmte Gummiwaren, verbotene Medizinen, Tabletten u. ä. Besonders häufig werden von der Beschlagnahme Bücher über Körperkultur und Nacktsport betroffen, weil die in ihnen enthaltenen Abbildungen des menschlichen Körpers in Amerika als unsittlich angesehen werden. Da der Absender in keinem Falle Ersatz für solche nach den amerikanischen Zollgesetzen zu Recht beschlagnahmten und vernichteten Gegenstände erhält, empfiehlt es sich, in Zweifelsfällen vor Absendung solcher Gegenstände Erkundigungen über ihre Zulässigkeit beim Empfänger einzuziehen.

Morgiger Arbeitersport. Die am Sonntag stattfindenden Fußballspiele auf dem Heppenser Sportplatz finden wie folgt statt: Heppens 2 gegen Rüstringen 2 vorm. 11 Uhr; Heppens 1 Jugend gegen Germania 1 Jugend nachm 2 Uhr; Heppens 1 gegen Varel 1 nachm. 3 Uhr.

Jahresversammlung des Glasversicherungsvereins. Der Glasversicherungsverein a. G. Wilhelmshaven-Rüstringen hielt in den „Altdeutschen Bierstuben" seine dritte Jahreshauptversammlung ab. Die Versammlung wurde durch den stellvertretenden Vorsitzenden des Aufsichtsrats Herr v. d. Eden geleitet. Nachdem dieser die erschienenen Mitglieder begrüßt hatte, gedachte er zunächst der Verdienste des ausgeschiedenen Herrn F. H. Meyer. Er betonte, Herr Meyer sei der eigentliche Urheber des Vereins, er habe speziell in der ersten Zeit des Bestehens des Vereins sehr viel Arbeit geleistet, und gebühre ihm der Dank aller Mitglieder. Dann wurde in Erledigung der Tagesordnung eingetreten. Der Jahresbericht nebst Rechnungsabschluß, der durch die Geschäftsführung Eiben und Weber erstattet wurde, ergab in jeder Hinsicht ein gutes Ergebnis. Die Mitgliederzahl stieg bis Ende 1927 auf 172 Mitglieder mit einer versicherten Fensterfläche von 3352 Quadratmeter und einer Jahresprämie von 4447 RM., gegenüber einer Mitgliederzahl von 133 am Anfang des Jahres 1927. Die in 1927 gemeldeten Schäden wurden sämtlich durch sofortiges Einsetzen von Ersatzscheiben erledigt, für drei Schäden aus 1926, für die von den Besitzern wegen der Geringfügigkeit der Beschädigung noch kein Ersatz gewünscht wird, ist der erforderliche Betrag in Reserve gestellt. Trotz der geringen Beiträge konnten nach Zahlung sämtlicher Schäden und Unkosten dem Reservefonds 1798,16 RM. überwiesen werden, wodurch sich dieser auf 5563 Reichsmark erhöhte und ergab sich außerdem ein Ueberschuß von 1305,25 RM. Nachdem die Revisoren erklärt hatten, daß sie die Bücher und die Kasse eingehend geprüft hätten, und Beanstandungen nicht zu machen seien, wurde dem Vorstand und Aufsichtsrat einstimmig Entlastung erteilt. — Der durch Los aus dem Vorstande ausgeschiedene Herr Busse wurde wiedergewählt. Von dem Aufsichtsrat sind ausgeschieden Herr F. H. Meyer und durch das Los Herr v. d. Eden. Die Wahl ergab einstimmige Wiederwahl des Herrn v. d. Eden und Neuwahl des Herrn Petersen. Als Revisoren wurden die Herren Backmann und Gerhardt einstimmig wiedergewählt. — Unter dem Punkt „Verschiedenes" gab zunächst die Geschäftsführung einen Ueberblick über die Entwicklung des Geschäfts in 1928. Die im Januar fälligen Jahresprämien sind bis auf einige kleinere Beträge sämtlich eingegangen, es steht zu erwarten, daß auch der Rest zum größten Teil noch bezahlt wird. Das bei vorhandene Vermögen des Vereins hat sich auf reichlich 10 000 RM. erhöht, und ist bei der Wilhelmshavener Sparkasse zinstragend angelegt. Die in den ersten Monaten gemeldeten Schäden erfordertten einen Betrag von 510 RM. Neu eingetreten sind inzwischen wiederum 13 Mitglieder mit einer größeren Anzahl Schaufenster, eine weitere Anzahl wird ihren Beitritt erklären, sobald ihre anderweit laufenden Verträge abgelaufen sind. Zur Verhütung von Schäden wurden die Mitglieder gebeten, ihre Angestellten beim Dekorieren usw. zur Vorsicht zu ermahnen, außerdem entstehende Schäden sofort durch einen Glasermeister umschneiden zu lassen. Die Kosten trägt der Verein. Zum Schlusse dankte Herr v. d. Eden allen Beteiligten, insbesondere auch den Herren von der Geschäftsführung für die im verflossenen Jahre geleistete Arbeit, und schloß die Versammlung in der Hoffnung, daß der Verein sich weiterhin so gut entwickeln möge, zum Vorteil der angeschlossenen Mitglieder. In der anschließenden Aufsichtsratssitzung wurde Herr v. d. Eden als Vorsitzender des Aufsichtsrates und Herr Engert als stellvertretender Vorsitzender gewählt.

Steckbrief nach einem Rüstringer Sittlichkeits-Verbrecher. Die Oberstaatsanwaltschaft in Oldenburg gibt in ihren „Amtlichen Anzeigen" das Folgende bekannt: In den letzten Monaten ist in Rüstringen i. O. in der Wilhelmshavener Straße und gleich nach dem Bahnübergang am Meyer Weg von einer männlichen Person ein öffentliches Aergernis erregt worden. Der vermutliche Täter wird verschieden beschrieben: 1. Alter ungefähr 30 bis 35 Jahre, bekleidet mit schwarzem Mantel, schwarzem Hut, er soll mittelgroß sein; 2. Alter von 20 bis 25 Jahren, bekleidet mit hellem Anzug, gleicher Sportmütze, er soll 1,80 Meter groß sein und von schlanker Gestalt. — Es wird um Nachforschung zum Aktenzeichen III. 223/28 ersucht.

Vom Landstreicher zum Weltdichter.

Zu Maxim Gorkis 60. Geburtstag.

Als vor nunmehr bald dreißig Jahren Maxim Gorkis erste Arbeiten in deutscher Sprache vorlagen, war es um diesen Dichter etwas ganz sensationelles. Ein bisheriger Landstreicher erzählte hier von eigenem und fremdem Landstreicherdasein. Grund genug für weite Publikumsschichten, mit besonderem Interesse nach den Büchern dieses neuen Autors zu greifen. Derartiges mußte man doch zumindest einmal in der Hand gehabt haben.

Und dieser Gorki enttäuschte nicht. Das Sensationelle seiner Persönlichkeit ging mit dem Originellen seiner Stoffe und seiner Darstellungskunst Hand in Hand. Dazu kam, daß von dem politisch so reaktionären Rußland in damaliger Zeit unausgesetzt die Rede war. Was Wunder also, wenn Zeitungen und Zeitschriften sich bald häufig mit diesem neuen, seltenen und seltsamen Dichter beschäftigten, und so den Blick der Leselustigen immer mehr auf ihn lenkten. Am stärksten aber faßte Gorkis Erzählerkunst im Proletariat Wurzel. Das wußte und fühlte: es ist einer von unserer eigenen Zunft, der diese Geschichten schreibt; einer, dem es ebenso schlecht geht wie uns; einer, der uns das Leben unserer russischen Brüder zeigt und schließlich: einer, der just so wie wir zu einem guten Teil im proletarischen Befreiungskampf aufgeht. — Und so ist Maxim Gorki von seiner Heimat aus bald in die deutsche und darüber hinaus in die Weltliteratur eingegangen, ist zu einem berühmten, vielgenannten Schriftsteller geworden und wird nun anläßlich seines sechzigsten Geburtstages an diesem 27. März überall dort, wo gutes Schrifttum ragt und gepflegt wird, erstmalig in zusammenfassender Weise gefeiert werden.

Wie waren nun die Jugendjahre dieses Dichters? Aus welchen Tiefen stammte er und wie ging er seinen Weg?

Der Vater früh gestorben, mit elf Jahren auch die Mutter verloren, verlebte der Knabe seine Kindertzeit in einer halbdunklen Kellerstube seiner Großeltern zu Nishni Nowgorod. Um zum Unterhalt beizutragen, mußte er auf den Straßen und in den Höfen der Stadt Knochen, Lumpen und Alteisen sammeln, dabei litt er noch unter der Roheit und der ständigen Trunkenheit des Großvaters. Nach seinem elften Jahre wurde ihm bedeutet, daß es nun Zeit für ihn sei, aus dem Hause zu gehen und zu verdienen. Und so begann von da an sein selbständiger Weg, auf dem er als junger Mensch so Vieles und Vielseitiges erlebte und von den dann später in seinen verschiedenen Büchern schilderte. Laufbursche in einem Schuhwarengeschäft, Schiffskoch, Holzknecht, Weichensteller, Lastträger, dann eine zweijährige Wanderschaft durch weite Gebiete Rußlands mit gelegentlicher Arbeit bei den Bauern und was sonst noch in diese Periode des Arbeitens, Wanderns und Vagabundierens fällt.

Die einzige gute Erinnerung, die er aus der armseligen Kellerheimat seiner Geburtsstadt mit in die Weite genommen hatte, war die an seine Großmutter, die ihm häufig russische Sagen und Märchen erzählt hatte; Märchen und Sagen, die den späteren Dichter in ihm weckten. 1892, als Vierundzwanzigjähriger, schreibt er dann selbst seine erste Erzählung, die eine Zeitung in Tiflis druckte. „Schreiben Sie nur etwas, was Sie selbst erlebt haben," hatte ihm zuvor der damals in Rußland schon gutbekannte Schriftsteller Korolenko gesagt (derselbe, dem Rosa Luxemburg ein so schönes Erinnerungsbuch gewidmet hat), als ihm Gorki erstmalig von ihm geschriebene romantische Gedichte vorgelegt hatte. Und diese Weisung hat der Dichter, der eigentlich von Haus aus Maximowitsch Pjeschkow heißt, aber am Tage des Abdrucks seiner ersten Erzählung sich das Pseudonym Gorki (der Bittere) zulegte, fortan immer befolgt. Rahmen und Figuren seiner kleinen Geschichten und größeren Romane sind meist immer die Kellerwohnung, die Werkstatt, das Asyl für Obdachlose, der Arbeitsplatz draußen im Lande, Landstreicher, Lumpenproletarier, Kleinbürger bevölkern seine Bücher. Er beschrieb was er gesehen, was er in der Tiefe menschlichen Lebens erlebt hatte. Frisch und urwüchsig. Voller Handlung; im Gegensatz zu manchem andern Russen früherer Jahre.

So war der Dichter in Gorki geweckt und geboren. Und als er das war, gab es einen schnellen Aufstieg. In wenigen Jahren war der volle Erfolg da, kam die Anerkennung von allen Seiten. Am originellsten gingen diese letzteren Dinge in seiner Heimat vor sich. Die Akademie der Wissenschaften in Petersburg hatte den Dichter zum Ehrenmitglied ernannt. Als der Zar Nikolaus II. das erfuhr, machte er einige sarkastische Bemerkungen über diesen Schritt, da Gorki ein Jahr zuvor etwas schwungvoll die kommende Revolution gefeiert hatte. Die Folge war, daß auf diese ungnädige Bemerkung des Zaren hin die Akademie die Ernennung widerrief. Ob dieses Streiches legten damals — 1902 war es — Korolenko und Tschechow ihre akademischen Ehrungen gleichfalls nieder. Gorki selbst wurde noch im gleichen Jahre reichlich entschädigt durch den übergroßen Erfolg, den sein Schauspiel „Nachtasyl" erlebte.

In der Folgezeit widmete sich Maxim Gorki in ständig steigendem stärkeren Maße den oppositionellen Bestrebungen des russischen Industrieproletariats und der russischen Intelligenz. In Romanen, Zeitungsaufsätzen und Reden vertrat er die Ansichten der politisch Rechtlosen. War er darob schon früher einmal aus dem Umkreis der Hauptstadt verbannt worden, so passierte es ihm, daß er gelegentlich der Unruhen im Jahre 1905 mit in Haft genommen wurde. Nach seiner, von der ganzen Kulturwelt geforderten Freilassung ging Gorki nach Italien, wo er sich sieben Jahre aufhielt. Erst kurz vor dem Kriege durfte der Dichter wieder in seine Heimat zurückkehren. Da er später dann auch mit dem einseitigen Kurs der Sowjets in Widerspruch geriet, sah er sich genötigt, seine Heimat wieder zu verlassen und dauernd nach Italien, und zwar nach Sorrent, zu gehen.

Etwa zwanzig Bücher liegen von Maxim Gorki heute vor. Die meisten angefüllt mit Elend, Kummer und Sorge. Mit dem Leben und der Tragik der Heimatlosen der Verstoßenen, der Enterbten des Glücks. Alles in stimmungskräftigen Bildern und vielfach geballter dramatischer Handlung. In Deutschland sind am bekanntesten geworden neben einzelnen Novellenbüchern mit Landstreichergeschichten vorwiegend sein Roman aus der russischen Arbeiterbewegung „Die Mutter", der Polizeispitzelroman „Der Spitzel", das Drama „Nachtasyl", seine drei Erinnerungsbücher (die interessante Aufschlüsse über sein Leben geben) und schließlich in jüngster Zeit der große familiengeschichtliche Roman „Das Werk der Artamonows".

Wenn der Dichter Maxim Gorki heute auf sein Leben zurückblickt, das wie selten bei einem solch Erfolgreichen, aus den tiefsten Tiefen hervorstieg, so darf er das in dem schönen Bewußtsein tun, als Erzähler und Kämpfer im edelsten Sinne literarisch tätig gewesen zu sein.

Kl.

Soviel liebe Worte hast mir gesagt! Hast mir den Sinn ganz verrückt gemacht. Un denn — un denn, wo ich dir geglaubt hab', wo ich auf dich gebaut hab' als auf ein aufrichtigen Menschen, tust mir das an! — Es sind auch gar nich die bösen Wortens, die ich dir in mein Uebermut gegeben hab', warum du dein Sinn geändert hast! — Du hast dir's überlegt, daß ich dir kein Brautschatz zuzubringen hab', daß du ein Reichere freien könntest —"

„Guck mal an! Siehst das wirklich ein, daß ich das könnt'? Du bist ein hellsch verständige Dern."

„Verspott' mich auch noch, weil ich dich lieb gehabt hab'!" rief sie mit blitzenden Augen.

„Hast du mich nich auch verspottet, wenn ich dir sagt', ich hätt' dich lieb?"

„O, das war anders, ganz anders war das. — Ein geschickten Bengel, den die ganze Welt offen steht, — was verschlägt den ein büschen Hänseln von ein lütten Dern. Das — das is nich mehr als das Salz zum Brot. Dahingegen eine arme Dern, die ihren Liebsten vertraut hat, in Stich lassen, — un auspotten auch noch! — das — das is so schlecht! — so schlecht! — — Das hätt' ich nie von dich gedacht, Jan Rattenbühl!"

„Hättst das nich? — So. Das freut mich."

„Denn wirst dich nu woll mit Eva Kramer versprechen? — Du sauert dr ja nur auf. "

„Eva Kramer is ein ansehnliche un zutunliche Dern."

„Un kriegt ein feinen Brautschatz mit!"

„Ja, das hiekt so."

„Adjüs!"

„Wischen wandte sich kurz.

„Wo willst denn hin?"

„Ich werd' den Platz schon finden, wo arme, bedrogen Derns hingehören. Mach' du das Maß von dein Slechtigkeiten man voll! — Ich bitt' dich um nix mehr."

„Du Kratzbürst!" — Hast mich denn schon mal um was gebeten?"

„Ich hab' dich gebeten, den Torfkahn anzuhalten un mich an Land zu lassen," sagte Wischen, unterdrückten Trotz in der Stimme.

„Ja so."

„Du hast's an den Dag all gewußt, daß ich dich kein Heiratsgut zubringe."

„Ei was! Ich hab' dich für ein Märchenprinzessin gehalten, die in ihr geschickten Händens un unter ihr flinke Fußsohlens heimliche Schätze bei sich trägt."

Sie warf den Kopf in den Nacken und schritt stumm zur Brücke. — —

„Wischen! — Du, Wischen! Willst nich mal zu mich sagen lieber Jan, ich bitt' schön, frei mich doch? — Kann sein, ich besinn' mich."

Sie blieb nicht stehen. „Nee! Wenn du mich nich mehr leiden magst — mich nie hast leiden mögen — wenn du so'n slechter Mensch bist, denn geh man hin."

„Uff!" seufzte Jan. „Was hab' ich armer Kerl mir für'n Kreuz aufgebunden! — Rich uns Leben gibt sie mir ein gutes Wort, die Kröte! Lieber geht sie an den Platz, wo arme, bedrogene Derns hingehörten."

„Das tu ich auch. Das wirst sehen."

„Ich glaub' dir's ja. Aber der Platz läuft dir doch nich weg. Erst komm mal her."

„Wohin soll ich kommen?"

„Hierher zu mir, du Gössel."

Sie wandte sich überrascht, sah ihn an. Er aber konnte das Lachen nicht länger zurückhalten. Aus den Augen, um die Mundwinkel lugte der Schalk. Sie erkannte es durch die weiße Dämmerung des Schneeabends. Eine jähe Hoffnung durchfuhr ihr Herz und machte es für einen Augenblick stillstehen vor Glück.

„Jan?"

Er breitete die Arme aus, und sie warf sich an seine Brust, lachend und schluchzend zugleich.

„Versteht denn kein Spaß, du Bählamm? — Hör' zu. Ich will dir was vertellen. Weißt, wo ich verleden Sonntag war? In Seebergen hab' ich mir die Kolonistenstelle angesehn. Wir sind einig geworden. In vier Wochen is die Auflassung un Anzahlung. Denn können wir im Vorjahr auf den Hof trecken. Ein ganz großen is es nich — un könnt' auch besser gehalten sein, aber —"

„Jan! Du slimmer Jan! Is das wirklich, wirklich wahr?! — Du hast nix mit Eva Kramer? — Du willst mich freien — mich? So arm ich bin?"

„Werd' ich ja woll müssen, wenn mich gewiß auch noch manch ein Grissel un Greuel an den Kopf fliegen wird in der Ehe. Nee, nee! Alle Dage ha' ich gebetet, daß ich ein sanftmütige un liebreiche Frau kriegen möcht'. Un nu gibt unser Herrgott mir so'n zornwütige."

„Bin ich wirklich so slimm, Jan?"

„Sehr slimm! Un das Allerslimmste is, daß ein doch nich los kann von dich."

Er zog Wischen mit sich in den windgeschützten Winkel hinter den Edeltannen am Backofen. Viel hatten sie einander zu sagen, eine ganz farbig leuchtende Zukunft aufzubauen, die Zukunft auf der eigenen Scholle.

Da war's gut, daß Vorsteher Voß wegen der Neuigkeiten über Kort Ohlsen nicht auf Wischen Puttfarken zu warten brauchte! Trin-Aleid selbst brachte sie ihm ganz frisch.

Es hatte sie nicht gelitten am Lager des bewußtlosen Schwagers. Wie aufgescheuchte Vögel schwirrten die Gedanken durcheinander in ihrem Hirn. Kort Ohlsen hatte eine Frau! — So war die Zurückhaltung ja erklärt, die er ihr gegenüber beobachtet hatte. Wie waren seine Worte gewesen? Trin-Aleid freien, sei ein Weg, den er nicht gehen könne? — Freilich konnte er das nicht, solange seine Ehe bestand. Darum hatte er die Scheidung einzuleiten gesucht. Sobald sie vollzogen war, würde er der Bauer auf dem Kreienhof werden. Die Liebelei mit Inge war nichts Ernsthaftes. Die zu zerbrechen würde ihr nicht schwer fallen. Tobias schickte man in eine Anstalt nach Bremen. Auch Inge würde sie fortschaffen, wenn nicht aus der Welt, so doch weit aus der Kolonie. Und dann kam das Glück. Das große Glück, das sie heißhungrig ersehnte seit Jahren.

Inzwischen muß.e sie trachten, ihren zukünftigen Mann zu befreien von dem auf ihm lastenden Verdacht. Zu diesem Zweck fiel die Schilderung, die sie, an der Voßschen Feuerstätte sitzend, Großmutter und Hinnerk Voß von dem Auftritt zwischen der Frau Kort Ohlsen und seiner plötzlich aufgetauchten Frau gab, sehr verschieden aus von dem Bericht Stines in Gepes Häuschen. Nach Trin-Aleids Darstellungen hatten schwere Verfehlungen Kort Ohlsen aus seiner Heimat vertrieben. Auf alle Fälle erklärte diese unglückliche Ehe, von der niemand gewußt hatte, zur Genüge Kort Ohlsens düsteres, menschenfeindliches Wesen und sein hartnäckiges Schweigen über seine Vergangenheit. Man brauchte, um beides zu begreifen, nicht anzunehmen, daß er sich überdies dem Teufel verschrieben habe.

Meinung stieß auf Meinung. Nachdarn kamen herzu, die junge Voßin, Krischan, Enkelkinder und Haushalten. Die Zeit flog. Die alte Kuckucksuhr in der kleinen Stube schien toll geworden, so eilig schrie der heisere Vogel Stunde um Stunde.

Endlich fanden sich doch alle Bewohner des Kreienhofes wieder zusammen. Die Lichter erloschen. Nacht und Schlaf breiteten sich über Lütjendomm und sein neuestes Erlebnis. In dichten Flocken rieselte der Schnee vom Himmel. Ohne Aufhören, ohne Unterbrechung sank er auf die weiße Fläche herab, füllte die Fußstapfen aus, die eilende Füße ihm eingeprägt hatten, verwischte, glättete jede Spur, die des Wildes — und die von Menschenschritten.

(Fortsetzung folgt.)

Auffassung.

„Ich habe kein Glück bei den Frauen."

„So'n Glück kannst auch bloß du haben!"

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Ein arbeitsreiches Leben abgeschlossen. Im einundachtzigsten Lebensjahr ist heute die Ehefrau Starke, wohnhaft in der Grenzstraße, verstorben. Frau Starke war eine stadtbekannte Persönlichkeit in Rüstringen-Wilhelmshaven. Sie hat sich schlecht und recht durchs Leben kämpfen müssen. So fand sie ihren Lebensunterhalt u. a. neben dem Austragen des „Norddeutschen Volksblattes" (der heutigen „Republik") im Verkauf von Granat. Noch bis in die letzte Zeit war die verhältnismäßig rüstige Frau dieser Beschäftigung nachgehend im Straßenbild zu sehen. Ihren 81. Geburtstag, den sie im nächsten Monat hätte begehen können, hat Frau Starke nun nicht mehr erreicht.

Beachtliches für weibliche Erwerbslose. Das Arbeitsamt für das Jadegebiet erläßt heute eine Bekanntmachung über eine Aenderung der Abfertigungszeit in der weiblichen Arbeitsvermittlung.

Von der Reichsmarine. Das Linienschiff „Schlesien" kehrte gestern nachmittag, die Jade aufwärts kommend, in den Hafen zurück und machte am Liegeplatz 4 fest. Wiederauslaufen voraussichtlich am 26. März. — Das Fischereischutzboot „Zieten" hat gestern Bremerhaven verlassen zur Weiterfahrt nach Nordenham. — Der Kreuzer „Nymphe", „T. 185" mit dem Kommando der 2. Flottille, sowie die 3. und 4. Torpedobootshalbflottille kehrten in vergangener Nacht in den Kieler Hafen zurück. — Der Tender „M. 81" ankerte gestern abend vor Helgoland. — Das neue Kommando gemäß Frühjahrsstellenbesetzungen treten an: Kapitänleutnant Weigand (Wolfgang) als Kommandeur der 1. Abteilung der Schiffsstammdivision der Nordsee am 5. April, Kapitänleutnant Ruhfus (Heinrich) als Kompanieführer bei der Schiffsstammdivision der Nordsee am 3. April.

Ernennung. Der Matrose Hero Ulferts vom Seezeichen- und Lotsenamt der Jade ist mit Wirkung vom 1. Januar d. J. ab zum Leuchtturm-Aufseher ernannt worden.

Wetternachrichten aus See. Außenjade: Wind SSO 1, bewölkt, See ruhig, Temperatur 4; Minsenerland: Wind SO 1, leicht bewölkt, See schlicht, Temperatur 5; Wangerooge: Wind SO 1, See 0, Temperatur 5; Voslapp: Wind S 2, diesig, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 5; Arngast: Windstille, stark diesig, Hochwasser 4,50 Meter, Temperatur 10 Grad.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Rastede. Die Verhandlungen der Steuer-Ausschüsse sind vertraulich. Verleitung zu einer strafbaren Handlung wird dem Auktionator B. zu Rastede zur Last gelegt. Der Angeklagte war seiner Meinung nach für das Jahr 1926 von den Gemeindeschätzern zu hoch für die Einkommensteuer festgesetzt worden, worauf er sich an ein Mitglied des Ausschusses, Bäckermeister Bohlen, wandte und mit diesem über die Sache sprach. Wie es nun eigentlich gewesen ist, wer den Anlaß dazu gegeben hat, jedenfalls wußte B. alsbald, daß das Mitglied T. aus dem Ausschuß für eine höhere Einschätzung, als sie B. selbst angegeben hatte, eingetreten war, und die Sache kam ans Tageslicht. Bohlen wurde bestraft, weil er über Vorgänge aus den geheimen Ausschußsitzungen erzählt hatte und B. hatte sich wegen Verleitung zu dieser strafbaren Handlung zu verantworten. Er bestreitet, auf Bohlen eingewirkt zu haben oder ihn ausgefragt zu haben, vielmehr habe dieser aus sich heraus von selbst die Mitteilungen gemacht, wie er auch andere Sachen von selbst erzählt habe. Aus den Zeugenaussagen gewinnt das Gericht aber doch den Eindruck, daß der Angeklagte in gewissem Sinne den Bohlen dazu verleitet hat, über die Vorgänge aus der betreffenden Sitzung zu berichten. Aus diesem Grunde wird der Angeklagte in eine Geldstrafe von 150 RM. und in die Kosten verurteilt, für je 10 RM. tritt eventuell ein Tag Gefängnis.

Rastede. Wegen Vergehens gegen das Gesetz über die Besteuerung des Wandergewerbes bestraft. Eine erhebliche Strafe erhielten die Viehhändler L. und B., weil sie nicht im Besitze eines Wandergewerbesteuerscheines waren. Beide Angeklagten waren beim Viehhändler de Levie in Rastede, der ein eigenes Viehgeschäft betreibt und dieses auch versteuert, beschäftigt. Sie geben selbst zu, Vieh aufgekauft und, soweit es nicht in Rastede verkauft werden konnte, es auch an anderen Plätzen verkauft zu haben. Da der Inhaber des Geschäfts aber den erforderlichen Wandergewerbesteuerschein gehabt hätte, seien sie der Ansicht gewesen, daß es für sie eines solchen nicht bedurft hätte. Beide Angeklagte werden wegen Vergehens gegen das Gesetz über die Besteuerung des Wandergewerbes vom 22. Februar 1898 je in eine Geldbuße von 600 Reichsmark und zusammen in die gesamten Kosten des Verfahrens verurteilt. An Stelle der Geldstrafe tritt eventuell eine Gefängnisstrafe von je einem Tage für je 20 RM.

Delmenhorst. Anschaffung eines Schulkinos. Die Lehrerschaft der Stadt Delmenhorst beschäftigt sich jetzt mit der Anschaffung eines transportablen Schulkinos. Mehrere Apparate wurden schon vorgeführt, doch will man mit der endgültigen Anschaffung noch solange warten, bis alle Vorzüge und Mängel der im Handel befindlichen Systeme eingehend studiert sind. Die Schulfilme können von verschiedenen Instituten zu mäßigen Preisen entliehen werden.

Dinklage. Ein Kind aus dem Fenster des zweiten Stockwerks gefallen. Spielende Kinder begaben sich in den zweiten Stock eines Hauses, um dort ihr Spiel fortzusetzen. Eines der Kinder machte sich am offenen Fenster zu schaffen und fiel hinaus. Die schnell hinzueilenden Eltern fanden es besinnungslos auf. Nach einiger Zeit erholte es sich aber wieder und konnte sein Spiel fortsetzen.

Wittmund. Beim Holzfahren schwer verunglückt. Der Fuhrmann Reines aus Poggenkrug geriet im Wittmunder Wald beim Holzfahren unter das Rad des Wagens. Aus dieser gefährlichen Lage konnte er erst befreit werden, nachdem das Holz wieder vom Wagen geladen war. Nach Anlegung eines Notverbandes mußte der Schwerverletzte ins Wittmunder Krankenhaus gebracht werden.

Marcardsmoor. Feuer in der Heide. Mehrere Tage hindurch brannte die Heide zwischen Marcardsmoor und Wiesmoor. Das Feuer nahm durch den starken Ostwind große Ausdehnung an und gefährdete mehrere Häuser. Landrat Schramm war an der Brandstelle erschienen und gab Anordnungen zur Bekämpfung des Elements. Nachdem das Wetter umgeschlagen war, gelang es, des Feuers Herr zu werden.

Aurich. Bei der Arbeit schwer verunglückt. Der Maurer F. wurde dadurch schwer verletzt, daß er bei Ausbesserungsarbeiten in der Zentrale der Auricher Elektrizitäts-Genossenschaft der 5000-Volt-Leitung zu nahe kam, so daß der Strom auf den Bedauernswerten übersprang und ihm schwere Brandwunden am Kopf und Arm zufügte. Durch den elektrischen Schlag fiel der Verletzte von der etwa 3½ Meter hohen Leiter, wodurch er sich weitere Verletzungen zuzog. Er wurde sofort dem Krankenhause zugeführt.

Emden. Verkehrsstörungen durch Niedrigwasser. Durch den anhaltenden Ostwind der letzten vier Wochen ist auf der Ems der Wasserstand so niedrig, daß schwere Störungen in der Schiffahrt zu verzeichnen sind. Der Wasserstand bei Hochwasser erreicht nur eine Höhe bis 1,70 Meter unter Normalhochwasser. Dies hat zur Folge, daß beladene Seedampfer augenblicklich auch bei Hochwasser nicht herauf nach Leer und Papenburg fahren können. Das Wasser der Ems fällt bei Ebbe bis 1,20 Meter unter Normalniedrigwasser, ein Wasserstand, der es den Schleppzügen, welche von Herbrum die Ems herunter kamen, ein Weiterfahren nach Emden nicht mehr ermöglichte, so daß sie stundenlang unterwegs liegen bleiben mußten. Die Sandplaten auf der Ems ragen bei so Niedrigwasser hoch aus dem Wasser.

Volkswirtschaft.

Anleihen der Staatlichen Kreditanstalt Oldenburg.

		Kurs am 20. 3.	21. 3.	22. 3.
5% Oldenburg. Roggenwertanleihe	p. Ztr.	8,65	8,70	8,72
8% Goldmark-Inhaber-Anleihe v. 1925	%	98.—	98.—	98.—
8% Goldmark-Inh.-Anleihe Serie II	%	97.—	97.—	97.—
7½% Goldmark-Kommunal-Anleihe	%	91,50	91,50	91,50
7% Goldm.-Inh.-Anleihe Serie I u. III	%	93.—	93.—	93.—

Aus aller Welt.

Ein Kassenbote um 4000 RM. bestohlen.

In einer Chemnitzer Bank wurden dem Kassenboten einer Firma 4000 RM. entwendet. Als der Bote mit dem Zählen eines größeren Geldbetrages beschäftigt war, wurde er unvermutet von einem Mann angesprochen. Während der Bote sich zur Seite wandte, weil er nicht verstanden hatte, was der Mann zu ihm sagte, nahm ein zweiter Mann von der anderen Seite einige Banknotenbündel im Betrage von 4000 RM. weg. Der Vorgang spielte sich mit derartiger Schnelligkeit ab, daß die beiden Täter durch die Tür verschwinden konnten, ehe der Bestohlene den Raub bemerkt hatte.

Der „Hilfsregisseur" als Räuber.

Ein raffinierter Raubüberfall wurde am Freitag in Berlin auf den 14jährigen Laufburschen Erich Haut verübt. Der junge Mensch hatte für seine Firma 1025 Mark vom Postscheckamt abgehoben. Auf dem Rückwege ins Geschäft sprach ihn ein junger Mann an, der sich als Postscheckbeamter ausgab und erklärte, daß dem Boten ausgezahlte Geld nachzählen zu müssen. Der Laufbursche ging jedoch darauf nicht ein, forderte den „Beamten" vielmehr auf, mit ins Geschäft zu kommen und dort nachzuzählen. Der Fremde ging auch mit. Als beide den Hausflur betreten hatten, warf er plötzlich dem jungen Burschen Pfeffer in die Augen, versetzte ihm einen heftigen Stoß, raubte ihm die Tasche aus und lief davon. Haut rief sofort um Hilfe. Der Räuber eilte in das nächste Haus hinein, wo ihm Passanten im 4. Stock einholten und der Polizei übergaben. Der Täter ist ein 22 Jahre alter Bernhand Marwinski aus Charlottenburg. Er behauptete, daß er Student sei, sich aber dem Film zugewandt habe und als Hilfsregisseur arbeite. Weil es ihm sehr schlecht gehe, habe er sich auf irgendeine Weise Geld verschaffen wollen.

Ein Geisteskranker erschossen.

Die Berliner Universitätsklinik war der Schauplatz eines aufregenden Vorganges. Dort erschien gegen 3,45 Uhr nachts ein Mann von etwa 35 Jahren, der dem Arzt seine Personalien angeben und dann Selbstmord verüben wollte. Als der Pfleger Franke den Nachtpförtner rufen wollte, zog der Unbekannte eine Selbstladepistole aus der Tasche und drohte, den Pfleger niederzuschießen. Dem Portier gelang es, einen Polizeibeamten herbeizurufen, der in aller Ruhe versuchte, den anscheinend Geisteskranken zu beruhigen. Der Fremde richtete aber auch die Waffe auf den Polizeibeamten und drohte abzudrücken, wenn der Wachtmeister sich zur Wehr setzen sollte. Es blieb den beiden Männern weiter nichts übrig, als sich ruhig zu verhalten. Alles gütliche Zureden war vergeblich. Der Fremde erklärte, er wolle durch Selbstmord aus dem Leben scheiden, vier Kugeln seien für die beiden Beamten bestimmt, und mit der fünften werde er sich selbst töten. Unterdessen hatte ein anderer Zeuge dieser aufregenden Szene das Ueberfallkommando alarmiert. Den eintretenden Beamten rief der Geisteskranke zu, nicht näher zu kommen, da er sonst schießen würde. Da alles Zureden, die Waffe endlich fortzuwerfen, nichts nützte, gab einer der Polizeibeamten auf den Mann einen Schuß ab. Die Kugel traf das Herz und führte den sofortigen Tod des Geisteskranken herbei. In dem Erschossenen handelt es sich um einen Berliner Kohlenarbeiter.

Literatur.

Sozialistische Monatshefte. Die „Sozialistischen Monatshefte" haben soeben das 3. Heft ihres 34. Jahrgangs erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Sicherheit, von Dr. Richard Reineibst. — Ein Erneuerungsprogramm des englischen Liberalismus, von Prof. Max Schippel. — Wirtschaft und Wirtschaftskämpfe, von Rudolf Wissell, Schlichter für Groß-Berlin. — Staatsgewalt und Kultur, von Paul Kampffmeyer. — Gruppe und Gruppenbildung, eine neue Phase der kapitalistischen Konzentration, von Dr. Gunter Keiser. — Der deutsche Einmarsch in Belgien 1914, von Karl Meyr, ehem. Major. — Deutschland und Frankreich, von Heinrich Peus, Präs. des anh. Landtags. — Dichtung als primitive Lebensäußerung, von Prof. Anna Siemsen. — Das Brot, von Ernst Alfred Schoer. — Henrik Ibsen zum 100. Geburtstag, von Hilligart Vielhaber. — Lateinisch- und Angelsächsisch-Amerika, von Dr. Ludwig Quessel, Mitglied des Reichstags. — Die Wirtschaft Italiens, von Dr. Gerhard Kreyssig. — Die Preußenkasse, von Dr. Reinhard Weber. — Politische Tätigkeit der Frau, von Dr. Meta Corsson. — Was ist das Leben?, von Dr. Hans Haustein. — Die Psychologie der Handlung, von Rudolf Arnheim. — Die Epoche der großen Revolution, von Dr. Walther Koch. — Die Staatsform des Faschismus, von Dr. Karl Steinhoff. — Die jüngste Generation in der bildenden Kunst, von Dr. Otto Braaskoven. — Moderne Chorwerke, von Max Butting. — Europäische Agrarwirtschaft, von Hans Wilbrandt. — Die Toten: Asquith, Hoffmann, Lichnowsky, Mayrisch, Sasanow. — Als Beigabe bringt das Heft ein Porträt Henrik Ibsens, nach einem Gemälde von Erik Werenskjold.

Niederdeutsche Bühne Oldenburg
(Ollnborger Kring — Landestheater)

Sonntag, den 1. April, abends 8 Uhr:
Erstaufführung von
Peter Pink
Schwank aus dem Hamburger Volksleben in drei Akten von Wilfried Wroost

Vorverkauf ab Montag an der Theaterkasse. Kringmitglieder gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte auf allen Plätzen die übliche Ermäßigung.

Landestheater.

Sonntag, d. 25. März 3½, bis 6½ Uhr: Auß. Anrecht. „Die Zirkusprinzessin".
7½, bis 10 Uhr. Auß. Anr. Zum elften und letzten Mal! „Schinderhannes". Klein-Preise 0,50 bis 3,00 Mk.
Montag, d. 26. März 7½, bis 9½ Uhr. Auß. Anr. „Die toten Augen". Schülerkarten.
Dienstag, d. 27. März 7½, bis 9¾ Uhr: 109. Anrechtvorstellg. Zum erst. Male! „Toboggan". Drama von Gerhard Menzel. Schülerkarten.
Mittwoch, d. 28. März 2½, b. 5½ Uhr: 1. Serie f. Ausw., Vorst. Nr. 13. „Die toten Augen". Schülerkarten.
7½, bis 9½ Uhr: Auß. Anrecht. „Toboggan". Schülerkarten.
Donnerstag 29. März 7½, bis gegen 10 Uhr 110. Anrechtvorstellung „Das Kamel geht durch das Nadelöhr".
Freitag, den 30. März, 7½, bis 10¼ Uhr: 111. Anrechtvorstellg. Zum letzt. Male! „Dorothea Angermann".
Sonnabend 31. März 7½, bis 10½ Uhr: 108. Anrechtvorstllg. „Boienblut".
Sonntag, d. 1. April, 3½, bis 5½ Uhr: Auß. Anr. „Dover—Calais". Kleine Preise, 0,50 bis 2,50 Mk.
7¾, bis 9¾ Uhr: Auß. Anrecht. Niederdeutsche Bühne Oldenburg. Zum ersten Male! „Peter Pink". Schwank in 3 Akten von W. F. Wroost.

Warum heute ein teures Spezial-Markenrad kaufen, wenn
ein Gritzner Helios-Rad nur RM 110.- kostet?
Gritzner Modell 1 . . . RM 125.—
Gritzner Modell 2 . . . RM 130.—
Spezial-Räder von . . RM. 56.— an
Hermann Rüdebusch
Oldenburg-Osternburg
Fernruf 712. Cloppenburger Str. 138.

Freie Volksbühne
Oldenburg e. V.
Mittwoch, d. 28. März, 7½ Uhr „Toboggan". Gruppe A von 1—500 Gruppe B außer der Reihe. 2660

Für die an der Heppenl. Batterie unmittelbar am Deiche befindliche
Trink- und Verkaufshalle
nehme ich noch Nachgebote bis zum 29. d. M. entgegen. Die Uebernahme kann sofort erfolgen. 2650
ter Veen
Rechtsbeistand und Auktionator, W'haven. Str. 23. Telephon 1123.

Hauptanruf
1400
Auto-Weiss
Konkurrenzlose Preise: Groß- und Kleinautobetrieb.

Gesucht
ein tüchtiger, erfahrener Kupferschmied perfekter Rohrleitungsschweißer für Heizungsmontagen und sanitäre Anlagen
O. Junkermann,
Metallwaren-Fabrik, Varel.

Färberei und chemische Reinigung
J. H. Eilers
Schillerstr. 14 Telephon 674
Läden in allen Stadtteilen.

Kassenärztlicher Sonntagsdienst für Mitglieder der Reichsbetriebskrankenkasse.
Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen, den gewählten Kassenarzt zu bekommen. Erst wenn dieser nicht kommt, sind folgende machhabende Aerzte in Anspruch zu nehmen:
San.-Rat Dr. Mühr, Markstraße 55.
Dr. med. Heinzelmann, Viktoriastraße 23.
Gültig für die Nächte vor und nach Sonntag und für den Sonntag selbst. 2437

Apotheken, Sonntags- und Nachtdienst
bis 26. März morgens: Einhorn-Apotheke, Kieler Straße 17; vom 26. März bis 2 April, morgens: Ratsapotheke, Königstraße 86.

Preussisch-Süddeutsche
Klassen-Lotterie
Ziehung 1. Klasse
am 20. und 21. April.
Kauflose
empfiehlt
Gerh. Schwitters
und dessen Mittelspersonen:
A. E. Harms, Gökerstrasse
E. Sadewasser, Gökerstrasse
E. Borsum, Restaurant „Wanderlust"
Buchhändler Fr. Eilers in Firma J. W. Acquistapace in Varel

Zu spät kommen bedeutet **! Lohnausfall !**
Wecker zuverlässlich und gut bei
Chr. Grön, Uhrmacher, Wilhelmshav. Str. 10.

Küchen einrichtungen, Bettstellen billig z. verk. Kl. Ratenzahlungen. Gerichtstr. 26.

1 gr. 3räum. Wohnung m. a. Zubeh. g. kl. Wohn. zu tausch. ges. Zu er. Bismarckstraße 75 II. r.

3räum. geg. 3räum. Wohnung zu vertausch. **H. Küster**, Prinz Heinrich-Str. 5

Gute Geige zu verk. Roonstr. 192 I. Etg. l.

Gaskocher bill. z. verk. Kurze Str. 181, r

Auto-Lilts Anruf 356

Soeben erschienen:
Weiß, Friedrich: **Politisches Handbuch.** Ein sozialistischer Wegweiser. Zweite erweiterte Auflage. Preis in Leinen gebunden Mk. 5.50.
Braunthal, Julius: **Die Wiener Julitage 1927** Ein Gedenkbuch. Preis broschiert Mk. 2.50.
Weiß, Friedrich: **Parlamente u. Regierungen** Eine internationale Uebersicht. Preis broschiert . . . . . . Mk. 1.40
Weiß, Friedrich: **Argumente gegen den Sozialismus.** Bürgerliche Einwände und sozialistische Antworten. Preis brosch. Mk. 0.40.
Schlesinger, Therese: **Die Frau im sozialdemokratischen Parteiprogramm.** Preis broschiert . . . . . . Mk. 0.35
Glöckel, Otto: **Drillschule, Lernschule, Arbeitsschule.** Preis broschiert . . . . Mk. 0.35
Karl Marx und Friedrich Engels: Das Kommunistische Manifest. Einleitung von Max Adler. Preis broschiert . . Mk. 0.40.
Vorrätig in der
Buchhandlung Paul Hug & Co.
Wilhelmshaven, Marktstraße 36. Telephon 2158.

Junge Tiere,
die nicht gedeihen, kräftigen sich zusehends durch
W. Brockmanns Vieh-Lebertran-Emulsion „Osteosan".
Stark vitaminhaltig! — Zu haben in Apotheken und Drogerien wo nicht, durch
Schutzmarke
W. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutr. 54.

Everts Spezial-Rasierklingen
unübertroffen.
Nachschleifen von Rasierklingen Stück 5 Pfennig
Everts, Roonstraße 98 W'havener Str. 13.

Heilkundige:
H. Aden u. Frau, Peterstraße 96. Sprechstunden 10-12, 4-6 Uhr
W. Böhling, Börsenstraße 89. Sprechstunden 9-11, 4-7 Uhr.
F. Janßen, Peterstraße 58. Sprechstunden 9-11, 4-7 Uhr.
F. Wilkens, Bremer Straße 73. Sprechstunden 9-11, 4-7 Uhr.

Schlechte Säfte, unreines Blut
sind die Grundursache vieler Krankheiten. Im Frühjahr ist bekanntlich der Organismus besonders geneigt, durch Reichels Medicus-Extrakt Schärfen und Unreinigkeiten auszuscheiden, weshalb wir gerade jetzt zu einer Auffrischung des Blutes mit diesem natürlichen Heilstoff raten können. In Apotheken und Drogerien erhältlich, der vielen Nachahmungen wegen achte man aber auf die Marke „Medico" und die Firma Otto Reichel, Berlin SO, Eisenbahnstraße 4.
Bestimmt zu haben bei in Rüstringen I: Central-Drogerie (Hans Bruchhausen), Wilhelmsh. Str. 30

Neues Schauspielhaus
Dir. Robert Hellwig.
Heute Sonnabend abends 8.15 Uhr, und morgen Sonntag, abends 7.30 Uhr:
Die ungeküßte Eva.
Operette in 3 Akten. Musik von Martin Knopf
Ab Montag, den 26. März, abends 8.15 Uhr
Drei Mädel von heute.
Operette in 3 Akten. Musik von Hans May.
Schülerkarten 75 Pf

Moderne Tapeten
sowie streichfertige Oelfarben, Glas, Wachstuch.
T. Taddicken
Wilhelmshavener Straße 88.

Städt. Badeanstalt Oldeoogestr. 12.
Wannenbad 40 Pf. Brausebad für Erwachsene 25 Pf. für Kinder 15 Pf. Dampfschwitzbäder. Massagen und sämtliche medizin. Bäder.

Wo kauft man seit Jahrzehnten seine Pfeife preiswert u. gut **??**
Bei Schwarzenberger
Ecke Metzer Weg und Börsenstraße

Landesbibliothek Oldenburg

Arbeitsamt für das Jadegebiet.

Ab Montag, 26. März 1928, ist die weibliche Abteilung der Arbeitsvermittlung für den Publikumsverkehr von 8 bis 13 Uhr geöffnet.

Durch den Fernsprecher ist das Arbeitsamt von 8 bis 16 Uhr und außerdem Donnerstags von 17,30 bis 19,30 Uhr über Magistratszentrale Rüstringen zu erreichen.

Rüstringen.

Gebühren für den städtischen Friedhof.

Die Beerdigungsgebühren und die Gebühren für Familiengrabstellen sind mit Wirkung vom 1. April 1928 erhöht worden. Der Tarif kann im Standesamt eingesehen werden.

Rüstringen, den 22. März 1928.

Stadtmagistrat. Kleine.

Kirchliche Nachrichten.

Kirche Bant.

Sonntag, 25. März, vorm. 9,30 Uhr: Einsegnungsfeier der Konfirmanden, Schulen Wilhelmshavener Straße, Oldenburger- und Blumenstraße. Pastor Harms. Die Konfirmanden versammeln sich um 9 Uhr in der Kapelle. — 11,30 Uhr: Kindergottesdienst. Pastor Kählitz.

Montag, 26. März, abends 8 Uhr: Abendmahlsfeier für Schule Oldenburgerstraße.

Donnerstag, 29. März, abends 8 Uhr: Abendmahlsfeier für Schulen Wilhelmshavener Straße u. Blumenstraße. Pastor Harms.

Kirche zu Heppens.

9 Uhr: Konfirmation für Tonndeich-, Groden- u. Siebethsburger Schule. Waldhausen.

11 Uhr: Konfirmation für die Höheren Schulen und Comenius-Schule. Waldhausen. — Die Sammlung am Schlusse beider Gottesdienste ist bestimmt für den Gustav-Adolf-Verein.

Freitag, abends 8 Uhr: Bibelstunde in der Frl. Merten-Schule, Kirchreihe.

Kirchengemeinde Neuende.

Sonntag, 25. März, 9 Uhr: Konfirmation (Höhere Schulen u. Begabtenschule). Bamberger. 11 Konfirmation (Konfirmanden des 1. Pfarrbezirks). Toenniessen. — Kollekte für To Hus.

Mittwoch, 28. März, 8 Uhr: Bibelstunde. Bamberger.

Wilhelmshaven.

Bekanntmachung.

Zur rechtzeitigen Fertigstellung der Jahresrechnung 1927 ersuchen wir um Einreichung der Rechnungen über die bis zum 31. März 1928 erfolgten Leistungen und Lieferungen bis spätestens 12. April d. J.

Wilhelmshaven, den 21. März 1928.

Der Magistrat. Bartelt.

Verdingung.

Die Maurer-, Zimmerer-, Dachdecker-, Klempner-, Schlosser-, Tischler-, Glaser- und Malerarbeiten sowie die Ergänzung der Heizungsanlage für den Ausbau eines Dachgeschosses im Krankenhause sollen vergeben werden.

Angebotsunterlagen sind im Rathause, Zimmer 24, während der Dienststunden, soweit der Vorrat reicht, gegen Hinterlegung von je 1,— Reichsmark erhältlich. Die Angebote sind verschlossen, mit entsprechender Aufschrift versehen, bis spätestens Montag, den 2. April d. J., mittags 12 Uhr, ebendaselbst einzureichen, wo gleichzeitig die Bekanntgabe der rechtzeitig abgegebenen Angebote stattfindet.

Wilhelmshaven, den 22. März 1928.

Der Magistrat. Zopff.

Auf Grund des Gesetzes betr. die Beschulung blinder und taubstummer Kinder, werden die Eltern von blinden oder taubstummen Kindern, die das 4. Lebensjahr zurückgelegt haben, aufgefordert, diese im Zimmer 3 des Rathauses bis zum 10. April d. J. anzumelden.

Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß auch die Kinder anzumelden sind, für die eine Schulpflicht infolge ihrer Bildungsunfähigkeit oder aus dem Grunde, weil die Eltern selbst für den Unterricht sorgen wollen, nicht feststellen ist.

Wilhelmshaven, den 21. März 1928.

Der Magistrat. Balsano.

Ackerverpachtung.

Es sind noch mehrere Parzellen Ackerland frei. Verpachtung erfolgt in der Zeit von 9 bis 12 Uhr vormittags, Zimmer Nr. 60 des Amts.

Reichsbauamt Wilhelmshaven.
Kaiserstraße 78.

Grundstücke.

Durch mich stehen zum Verkauf:

1. Größere Anzahl Geschäfts- und Zinshäuser von 2—30 Familienhäusern, belegen in sämtlichen Stadtteilen, auch Umgegend.
2. Schlachtereien, Bäckerei Landwirtshöfe, große Mühlen mit Bäckereien und Land mehrere gutgehende Gastwirtschaften am Ort auch außerhalb.
3. Eigenere Objekte, ländlich belegen, mit ca. 2 ha Weideland, Stallung usw. günstig für Geschäfte jeder Art und Geflügelfarm
4. Große Anzahl Ein- und Zwei-Familienhäuser, belegen in Sande Heidmühle, Horumersiel, Rüstersiel Hommelsreich.
5. Hochherrschaftliche Ein- und Zwei-Familienhäuser Villenviertel, auch Stadtrand belegen.
6. Mehrere Geschäfte wie moderne Schuhmacherei mit Kraftbetrieb, Heilpraxis, mitten Farbengeschäfte, Photo-Anstalt mit gesamter Einrichtung, Kolonialwarengeschäfte, Schrebergärten, leerstehende Läden usw.

Walter Vogel, Makler u. Auktionator,
Rüstringen, Lutzenburgstr. 20 Fernspr. 1292.

Die Preise
in meinen Schaufenstern
beweisen Ihnen,
daß Sie hier auch billig u. a. Teilzahlung kaufen.

Für nur 1300 Mk. hochfeines Schlafzimmer, Speisezimmer und Küche. Schöne Küche nur 115 Mk. und Schlafzimmer nur 550 Mk.

Möbelhaus A. Werner, Peterstr. 49.

Glasversicherungsverein a. G. Wilhelmshaven-Rüstringen.

Geschäftsführung Eiben & Weber Gökerstraße 23 I.

Rechnungsabschluß für den Schluß des Geschäftsjahres 1927.

Einnahme	1927 RM	Ausgabe	RM
1. Vortrag aus 1926	5016.49	1. Schäden einschl. Reserve für schwebende Schäden	1 489.40
2. Prämien und Aufnahmegebühren	4358.75	2. Versicherungssteuer	396.10
3. Zinsen	430.90	3. Drucksachen, Annoncen u. sonstige Verwaltungskosten	1 062.29
		4. Reservefonds	5 563.—
		5. Ueberschuß	1 305.25
Gesamteinnahme	9 806.14	Gesamtausgabe	9 806.14

Wilhelmshaven den 1. Januar 1928.

Der Vorstand: Folkers. Bruns. Janßen. Busse.
Die Geschäftsführung: Eiben & Weber.

Vorstehenden Rechnungsabschluß haben wir geprüft und mit den Büchern in Uebereinstimmung gefunden.

Wilhelmshaven, den 21. März 1928.

Die Revisoren: Bachmann. Gerhards.
Der Aufsichtsrat: v. d. Ecken. Engert. Scholl. Kariel. Redlich.

Der vorstehende Rechnungsabschluß ist in der heutigen Generalversammlung genehmigt worden

Wilhelmshaven, den 21. März 1928.

Der 1. Vorsitzende des Aufsichtsrats
v. d. Ecken.

Sie brauchen nicht zu klagen
über Verdauungsstörungen, trägen Stuhlgang, Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden, Kopfschmerzen, Schleimhusten, Gallenleiden, Influenza und Erkältung. Gebrauchen Sie

Wortelboer's Kräuter
und
Wortelboer's Pillen

und Sie werden zufrieden sein über die heilsame Wirkung.
Wortelboer's Kräuter RM. 1.— per Päckchen
Wortelboer's Pillen RM 1.25 per Schachtel.
In Apotheken erhältlich.
Jacoba Maria Wortelboer von Oude Pekela. Holland.

Beamtenbank zu Kiel e. G. m. b. H. 1898

Bilanz am 31. Dezember 1927

Aktiva

			RM.
1. Kasse, fremde Geldsorten und Zinsscheine			133 151,78
2. Guthaben bei der Reichsbank und auf Postscheckkonto			138 427,66
3. Bankguthaben:			
a) bei Beamtenbanken	RM. 194 620,18		
b) bei sonstigen Banken	„ 1 203 849 46		1 398 469,64
4. Wechsel			680 223,53
5. Wertpapiere:			
a) mündelsichere Papiere	RM. 42 391,50		
b) sonstige Papiere	„ 8 868 45		51 259,95
6. Schuldner in laufender Rechnung			3 222 963,23
7. Abtragsdarlehen mit fester Laufzeit			2 317 952 30
8. Festbefristete Hypothekenforderungen			110 493,64
9. Beteiligungen bei Genossenschaften und Beamtenwirtschaftsunternehmungen			35 200,—
10. A. Bankgrundstücke:			
a) Kiel, Bergstr. 26	154 000,—		
Abschreibung	1 500.—	152 500,—	
b) Kiel, Brunsw. Str. 55	48 000.—		
Abschreibung	500.—	47 500,—	
c) Kiel, Knooper Weg 27	43 000,—		
Abschreibung	500,—	42 500,—	
d) Kiel, Knooper Weg 25	35 000,—		
Abschreibung	500,—	34 500,—	
e) Eutin, Sackstr. 11	13 000,—		
Abschreibung	12 999.—	1,—	
f) Rendsburg, Wallstr. 19		1.—	
		277 002,—	
B. Andere Grundstücke:			
g) Kiel, Brommystr. 8	17 250,65		
h) Schulensee	34 000.—	51 250.65	328 252,65
11. Inventar:			
a) Einrichtungen	54 768,—		
Abschreibung	4 768 —	50 000,—	
b) Maschinen	24 900.—		
Abschreibung	4 900.—	20 000,—	70 000,—
			8 484 424,33
Avale und Bürgschaften			72 643,10

Passiva

			RM.
1. Geschäftsguthaben:			
a) verbleibender Mitglieder	RM. 360 250,65		
b) ausscheidender Mitglieder	„ 16 319,60		376 570,25
2. Rücklagen:			
a) gesetzliche	RM. 45 000,—		
b) freie	„ 45 353,—		
c) Rücklage für Bestattungsbeihilfen	„ 9 000,—		
d) Ruhegehaltsrücklage	„ 2 700.—		
e) Studien- u. Schulgeldbeih.	„ 401.50		102 454,50
3. Bankschulden:			
a) bei Beamtenbanken	RM. 237 672.—		
b) bei sonstigen Banken	„ 12 037.—		249 709,—
4. Spareinlagen:			
a) mit mindestens 1 monatig. Kündigung	RM. 1 816 688.33		
b) mit mindestens 3 monatig. Kündigung	„ 1 235 072,95		
c) mit mindestens 6 monatig. Kündigung	„ 2 165 276,45		4 717 037,73
5. Gläubiger in laufender Rechnung			2 978 775,40
6. Vorerhobene Zinsen			5 788,41
7. Reingewinn			56 089,04
			8 484 424,33
Avale und Bürgschaften			72 643,10

Beamtenbank zu Kiel e. G. m. b. G.
Kruse. Myrau. Rehländer.

Immer wieder freut man sich
über die wundervolle Reinigungskraft des Ozonil. Es ist das ideale Waschmittel, das sich jede Hausfrau schon lange gewünscht hat. Waschen Sie darum nur mit
Ozonil

Hergestellt in den Fabriken von Dr. Thompson's Seifenpulver

DIE GUTEN TRIKOTAGEN & STRÜMPFE

also solche, bei denen die Qualität auch tatsächlich dem dafür angelegten Preis entspricht, sind immer noch am billigsten

Bei uns erhalten Sie billige gute Ware

Damen-Schläpfer Baumwolle, farbig, in allen Farben 0.68
Damen-Schläpfer Baumwolle, schwere Qualität, für den Uebergang 1.20
Damen-Schläpfer Kunstseide, schwere Qualität, in allen Farben 2.75
Damen-Prinzeßrock Kunstseide, schwere Qualität, zum Schläpfer passend 3.90

Damen-Strümpfe Baumwolle, schwarz und farbig 0.48
Damen-Strümpfe Seidenflor, schwarz und farbig 0.98
Damen-Strümpfe Kunstseide, farbig, Doppelsohle und Hochferse 0.98
Damen-Strümpfe Seidenflor, schwarz und farbig, Doppelsohle und Hochferse 1.35
Damen-Strümpfe Waschkunstseide, schwarz und farbig, Doppelsohle, Hochferse 1.85
Damen-Strümpfe pr. Maco, schwarz und farbig, Doppelsohle, Hochferse 2.20
Damen-Strümpfe Bembergseide, farbig, Doppelsohle, Hochferse 2.35
Damen-Strümpfe Seidenflor, feinfädige Qualität, Doppelsohle, Hochferse 2.40
Damen-Strümpfe Künstliche Waschseide, mit Flor plattiert 3.75

Herren-Socken Baumwolle, grau, kräftige Qualität 0.38
Herren-Socken Baumwolle, gestreift und kariert 0.48 0.58
Herren-Socken Vigonne, grau 0.75 1.05
H.-Phantasie-Socken moderne Muster 1.15 1.50 1.35
Herren-Socken echt ägypt. Maco, schw. u. farb., 4fache Sohl., s. haltb. 1.60
Herren-Socken künstl. Waschseide mit Flor plattiert, schwarz u. farbig 1.85

Kinder-Strümpfe Baumwolle, Maco und Seidenflor, in schwarz, beige und grau, alle Größen am Lager

Besonders preiswert — Kinder-Strümpfe braun, Baumwolle ....Gr. 3 (jede weit. Größe 0.05 mehr) 0.50

Bartsch
& von der Brelie

Landesbibliothek Oldenburg

RUMMELPLATZ KIELER STRASSE

Von Sonntag, den 25. März bis Sonntag, den 1. April
Vergessen Sie 8 Tage Kummer und Sorgen und kommen Sie zu uns!
Reichsverband reisender Gewerbetreibender

Grosses Volksfest

Apollo und Colosseum

Der gewaltige Erfolg

Mensch unter Menschen

(Les misérables)

Um jedem unserer verehrten Besucher Gelegenheit zu geben, sich von der Güte dieses grandiosen Monumental-Filmes zu überzeugen, verlängern wir im Apollo auf einen Tag bis einschließlich Montag.

Jugendliche haben zur ersten Vorstellung Zutritt (halbe Preise).

Ab Montag im Colosseum II. Teil 14 Akte.
Ab Dienstag im Apollo II. Teil

Sonntag 2.30 Uhr im Colosseum
Grosse Jugend- u. Familien-Vorstellung
Mensch unter Menschen und Harry Piel. Preis 30 u. 50 Pf.

DIE ERÖFFNUNG
meiner neuen Geschäftsräume
GÖKERSTRASSE 34
(NAHE VIKTORIASTRASSE)
erfolgt heute, am 24. März. (2638

HEINR. MÜLLER
JUWELIER FERNRUF 668

Das Nordseebad Rüstringen.

Filmvortrag in drei Abteilungen, am Dienstag, den 27. März, abends 8 Uhr in Timms Vereinslokal „Deutsche Lichtspiele", Gökerstraße 60. Vortragender: Verw.-Dir. Jacob. Nach dem Vortrag freie Aussprache.
Alle diejenigen, die das Seebade- und Heimatwesen zu fördern bereit sind, insbesondere die Geschäftsleute, sind freundlichst eingeladen.
Eintritt frei. **Seebade- und Heimatverein Rüstringen**

AB DIENSTAG
IWAN PETROWICH //// VIVIAN GIBSON
in
DER ORLOW
WARNECKE DIRIGIERT!
DIE RUSSEN SINGEN!
(Original-Russ.-Tscherkessen-Quintett)
5.45 8.30
Nur **Deutsche Lichtsp.**

Amol-Karmelitergeist.
Haus- u. Einreibemittel bei Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Kopf- u. Zahnschmerzen, bei Nerven- u. Erkältungsschmerzen
Altbewährt
In Apotheken und Drogerien erhältlich.

Heute morgen verschied nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, nach einem arbeitreichen Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Schwieger- und Großvater, der

Gastwirt
Karl Gerken
im vollendeten 61. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Dorette Gerken geb. Reelfs
Alwin Gerken nebst Braut
Louis Sandmeyer und Frau Alwine geb. Gerken
Familie Schmidthelkamp Benrath a. Rhein
Familie Fritz Reelfs

Rüstringen, den 23. März 1928.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 26. März 1928, nachm. 2 Uhr, vom Städt. Krankenhaus Wilhelmshaven aus nach dem Neuender Friedhof statt.

DIE NEUE DEUTSCHE HANDARBEIT
„Düftl-Spitzn"
GES. GESCH. Nr. 762345 U. 934695 D.R.P.A.
in wenigen Minuten zu erlernen

Wir zeigen Ihnen ab Montag
in unserer Handarbeits-Abteilung die Fertigstellung der

„Düftl-Spitzn"

und bringen gleichzeitig die neuesten Vorlagen in sämtlichen Handarbeiten zur Besichtigung. Besuchen Sie unverbindlich diese hochinteressante Ausstellung

KARSTADT
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Werbt für die Parteipresse

Die richtige Bezugsquelle für Lebensmittel sind die
EDEKA Geschäfte
Ihre Leistungsfähigkeit beruht auf den gemeinsamen Großeinkauf von 35000 Kolonialwarenhändlern

---

Zur Jugendweihe

wertvolle Werke schenken, die im wahrsten Sinne des Wortes Bücher fürs Leben werden können. Wir empfehlen:

Prof. Dr. Anna Siemsen
Das Buch der Mädel
Das beste weltliche Geschenkbuch für Mädels — auch die Jungen sollten es lesen — mit schönen stilvollen Erzählungen; im praktischen Leben den jungen Menschen zum ständigen Führer und Helfer werdend. Reich ill. in Halbl. RM. 2.50.

Prof. Dr. Eduard Erkes
Wie Gott erschaffen wurde.
Das Buch gibt eine sehr gute und leichtverständliche Darstellung über die geschichtliche Rolle des Gottesbegriffes. Preis broschiert RM. 1.50, gebunden RM. 2.—.

Prof. Dr. I. Herrmann
Das neue Vaterunser.
Kein Hoffen auf den „Vater" mehr, kein Gebet um Erlösung, sondern ein Vorsatz zu menschenwürdigem Leben. In Halbpergament gebunden, zweifarbig gedruckt, RM. 2.50.

O. F. Kanitz
Das proletar. Kind in der bürgerl. Gesellschaft.
Ein Buch, das lange gefehlt hat und von allen im Interesse der heranwachsenden Kinder gelesen werden müßte. Broschiert RM. 1.50, gebunden RM. 2.—.

Erich Grisar
Gesänge des Lebens.
Flammende Anklagen gegen die Verursacher des Arbeiterleids und die bestehende gesellschaftliche Ungleichheit. Kartoniert RM. 1.—.

Prof. Theodor Hartwig
Soziologie und Sozialismus.
Die Geschichte der Welt in klaren, leichtverständlichen Umrissen. Broschiert RM. 1.50, gebunden RM. 2.—.

Dr. O. Hauser
Dort, wo der Menschheit Wiege stand
Eine feine, spannende Erzählung über die Urmenschforschung. Preis gebunden RM. 1.50.

Prof. Dr. H. Schmidt
Fruchtbarkeit und Vermehrung.
Leichtverständlich wird das gerade für die heranwachsende Generation so wichtige Problem der Fruchtbarkeit und Vermehrung in der Pflanzen-, Tier- und Menschenwelt behandelt. Broschiert RM. 1.50, gebd. RM. 2.—.

Georg Engelbert Graf
Entwicklungsgeschichte der Erde.
Meisterhaft und verständlich ist hier die Entstehung und Entwicklung der Erde nach dem neuesten Stand der wissenschaftlichen Forschung dargelegt. Reich illustriert, kartoniert RM. 1.50.

Eduard Weckerle
Mensch und Maschine.
Die Beziehungen zwischen beiden, wie sie wurden und wie sie eigentlich nach sittlichen Begriffen sein sollten, werden in voller Klarheit aufgezeichnet. Brosch. RM. 1.50, gebd. 2.—.

C. Arriens
Mosaik des Völkerlebens.
Ein Reisewerk von hohem völkerkundlichen Wert, das über Leben und Treiben vieler Völker höchst interessant und lehrreich zu berichten weiß. Reich illustr. in Halbl. RM. 3.50.

Alle Werke sind zu beziehen durch:

Buchhandlung Paul Hug & Co.
Wilhelmshaven, Marktstraße 46. — Telephon 2158.

Bauverein Rüstringen

eingetragene Genossenschaft mit beschr. Haftpfl.

Mittwoch den 4. April 1928 abends 8 Uhr:

Außerordentliche General-Versammlung

im „Deutschen Hause" (Gerken) Bismarckstraße.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht
2. Genehmigung der Bilanz und Verteilung des Reingewinns
3. Entlastung des Vorstandes.
4. Wahl eines Vorstandsmitgliedes (Schriftführer)
5. Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern.
6. Wahl der Baukommission.

Nur die rote Legitimationskarte berechtigt zum Eintritt.

Der Aufsichtsrat des Bauvereins Rüstringen.
Rieter, Vorsitzender.

Volksrechtpartei.

Versammlung

am Montag 26. März 1928, abends 8 Uhr, im „Augustiner". Tagesordnung: 1. Bericht über die Reichsführertagung in Kassel. 2. Reichstagswahlen. 3. Mitteilungen. **Der Vorstand.**

Umpresshüte
auf neueste Formen. Weiche Verarbeitung. Jeder Hut ein neuer.
Fr. Steinkopf
Gökerstraße 54.
Größtes Spezialhaus für Damenhüte am Platze.

Kinder- und Klappwagen

neu eingetroffen. 1958
Fritz Droste, Wilhelmshavener Straße 75.

Aquarium.
Strandhalle 1 Einfahrt
Sonntag billige Eintrittspreise. 2644

Nachruf!
Am 22. März 1928 starb unser lieber Sangesbruder
J. Oltmanns
25 Jahre hielt er dem deutschen Liede und dem Verein die Treue.
Ein ehrendes Andenken ist ihm sicher
M.-G.-V. Silcherbund, Wilhelmshaven
Der Vorstand.

Hausbesitzerverein Heppens.
Am Dienstag, 27. d. M., abends 8.30 Uhr:
Versammlung
im „Augustiner".
Das Erscheinen der Mitglieder ist unbedingt erforderlich. (2634
Der Vorstand.

Todesanzeige.
Am 24. März, morgens 5¼ Uhr, entschlief nach kurzem Leiden unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Marie Starke, geb. Hinrichs

im Alter von 81 Jahren.
Im Namen der Angehörigen
Hermine Wilken, geb. Starke
Hermann Starke und Frau.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 27. März, nachm. 2¾ Uhr, von der Leichenhalle in Aldenburg aus statt.

Plötzlich u. unerwartet starb unser lieber Sohn und Bruder, der Schlachterlehrling

Walter Kuschnik

im blühenden Alter von 15 Jahren.
In tiefem Schmerz
August Kuschnik und Frau
nebst Angehörigen.

Die Einäscherung erfolgt am Montag, dem 26. März, nachm. 3½ Uhr, im Krematorium, Friedenstraße. (2677

Wirteverein Rüstringen u. Umg., e. V.

Gestern starb, uns allen unerwartet, unser lieber Kollege und früheres Vorstandsmitglied

Herr Karl Gerken.

Wir verlieren in ihm eins unserer ältesten und treuesten Mitglieder, dessen Andenken uns stets unvergessen sein und in Ehren gehalten werden wird.
Der Vorstand.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 26. d. M., nachm. 2 Uhr, vom Städt. Krankenhaus in Wilhelmshaven aus nach dem alten Neuender Friedhof statt.

Landesbibliothek Oldenburg